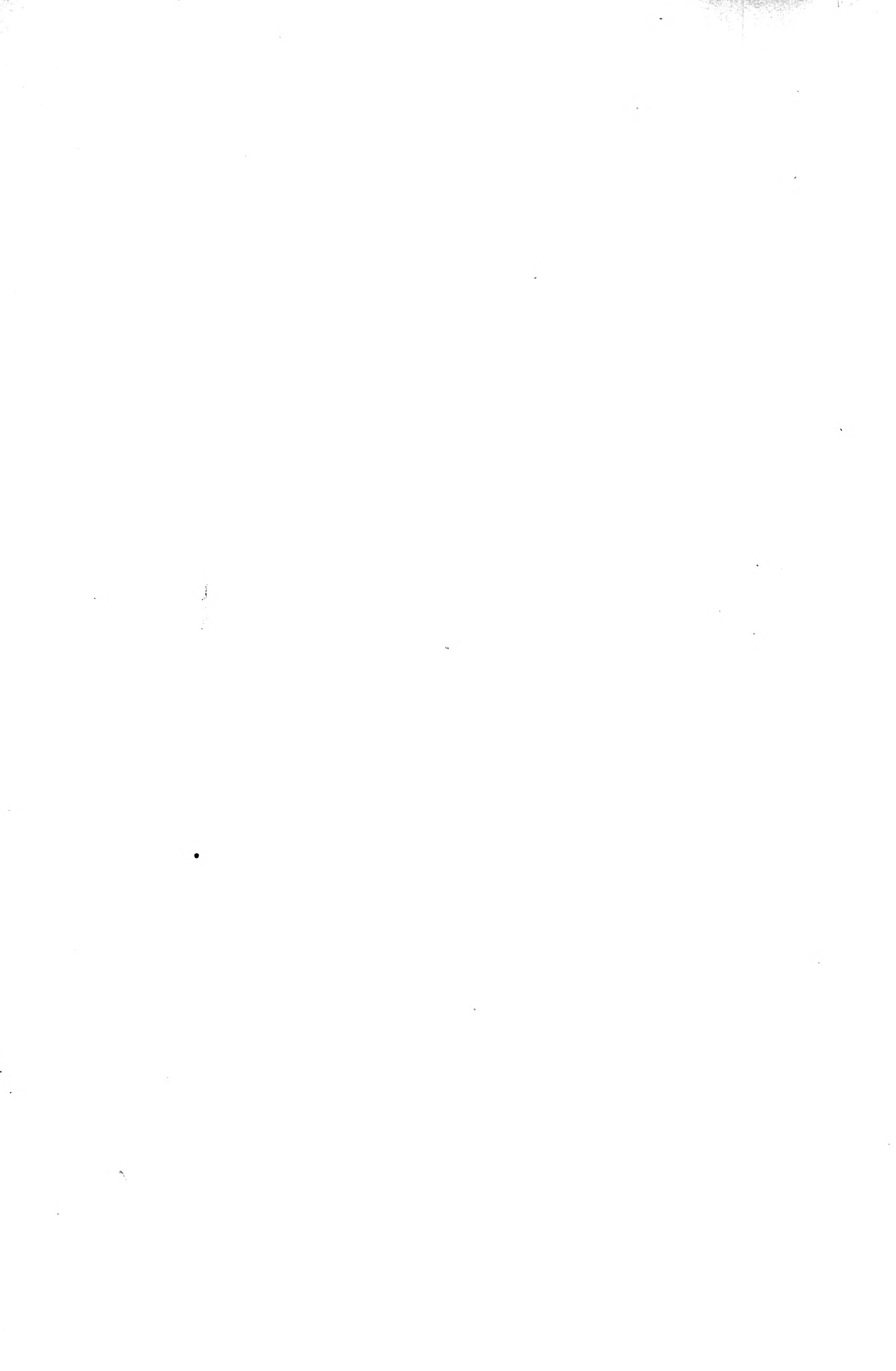
HEINZ THIES

PROMETHEUS

EIN SCHAUSPIEL IN FÜNF AKTEN



GEORG MÜLLER VERLAG MÜNCHEN



THIES / PROMETHEUS





HEINZ THIES

PROMETHEUS

EIN SCHAUSPIEL IN FÜNF AKTEN



„Damals trugst du deine Asche zu Berge: willst du heute dein Feuer in die Täler tragen? Fürchtest du nicht des Brandstifters Strafen?"

Nietzsche — Zarathustra.

1921

GEORG MÜLLER VERLAG MÜNCHEN

Einem wahrhaft grossen Schauspieler

gewidmet

PERSONEN

Franz Hohwald, Professor der Philosophie.
Marion Hohwald, seine Frau.
Emmy Schmid, Mädchen bei Hohwalds.
Ferdinand Siemens, Universitätsrektor.
Erich Halbe, Student.
Verschiedene andere Studenten.
Albert Mutzer, Detektiv.
Verschiedene Herren vom Alpenverein.
Wilhelm Krampf (genannt William Cramp — spr. Crämp —) Privatier.
René Üttli, Hoteldirektor.
Friedrich Killing, Oberkellner.
Andreas Salzer, Alpenjäger.
Ilse Krampf (genannt Cramp), Frau von Wilhelm Kr.
Alexander Steinfeld, Staatsanwalt.
Siegfried Kahn, Rechtsanwalt.
Julius Malzan, Vorsitzender der Gerichtsverhandlung.
Karl Schlesinger, Gerichtsarzt, Sachverständiger.
Michael Auffemberg, Gymnasialprofessor.
Philipp Raucheisen, Geistlicher.
Vater Anselmus, Gefängnisgeistlicher.
Der Gefängniswärter.
Der Gefängnisaufseher.
Fünf Stimmen hinter der Szene, davon eine weibliche und vier männliche.
Der Scharfrichter, Polizisten, Sekretär, Gerichtsdiener, Zuhörer und andere Komparsen.

„Rechts“ und „links“ in den Regiebemerkungen ist vom Schauspieler aus angenommen.

ERSTER AKT

DIESER AKT KANN ALS SELBSTÄNDIGES BÜHNENSTÜCK AM VORTAG DER HAUPTAUFFÜHRUNG GEGEBEN WERDEN

Geräumiges Arbeitszimmer im Hause des Professors Hohwald. Links und rechts Türen. Im Hintergrund zwei breite Fenster. Schräg gegen das rechte gestellt ein Schreibtisch in Eiche, weiter im Vordergrund ein Eichentisch mit einigen Stühlen. Im linken Teil des Raumes ein grosser Flügel; darauf ein prächtiger Blumenstrauss. Es ist gegen 9 Uhr morgens. An den Wänden Büchergestelle. In der rechten Wand zwischen Tür und Schreibtisch ein Kamin, in dem grosse Holzstücke brennen. Frau Hohwald ist damit beschäftigt, den Eichentisch rechts zum Frühstück herzurichten. Mitten darauf stellt sie einen grossen Korb mit Blumen, an dem eine mit Schriftzeichen bestickte Seidenschleife steckt. Sie geht einige Male an die Türe links und horcht. Nach einiger Zeit tritt Emmy von rechts ein.

FRAU HOHWALD: Vorsicht doch, nicht hier herein! Wieviel haben Sie bekommen?

EMMY: Fünf Liter.

FRAU HOHWALD: Wieviel hat's gekostet?

EMMY: Eine Mark zusammen, das Liter zwanzig Pfennige.

FRAU HOHWALD: Ist das teuer! Alles wird teurer. — Geben Sie acht — nicht niedersetzen. Sie wissen, er kann solche Gerüche nicht ausstehen.

EMMY *wendet sich, die Kanne fortzutragen.*

FRAU HOHWALD: Hat sie Sie nicht gefragt, was Sie damit wollten? Sie weiss doch, dass wir keine Lampen brennen.

EMMY: Ja, sie fragte mich danach; ich sagte, der Herr Professor brauche es. Wofür wüsste ich nicht.

FRAU HOHWALD: Ist gut. Die Leute könnten denken, wir wollten Öfen damit anstecken, und das ist streng verboten. Sie dürfen das nie tun.

EMMY: Bei meiner vorigen Herrschaft *musste* ich Petroleum gebrauchen.

FRAU HOHWALD: Wie unvernünftig die Leute sind. *Plötzlich* Das Bild ist noch immer nicht gekommen. Man kann sich doch auf niemand verlassen. Sie hatten mir so bestimmt versprochen, es werde um 9 Uhr hier sein. Es ist schon

Viertel nach! Die andern Geschenke sind da — und ich mit leeren Händen. Nein, ich könnte verzweifeln. Bringen Sie schon den Tee rein, er mag nicht warten.

Emmy *rechts ab, man hört draussen die Hausglocke läuten.*

Frau Hohwald: Na endlich! *Ebenfalls ab. Nach einer Weile bringt sie zusammen mit Emmy eine grosse, gerahmte Kinderphotographie herein.*

Frau Hohwald: Nur Vorsicht — nicht anstossen. Steigen Sie auf den Stuhl, ich reich' es Ihnen. *Sie hängen das Bild hinter dem Flügel an der Wand an einem Nagel auf.*

Frau Hohwald: Nicht fallen lassen — so — über den Nagel. *Tritt zurück vor den Flügel, indes Emmy auf dem Stuhle stehen bleibt.* — Rechts ein bisschen tiefer — noch — noch. So, halt! — So ist's gut! *Emmy steigt herunter, tritt zu ihr.*

Emmy: Er wird sich freuen!

Frau Hohwald: Meinen Sie —?

Emmy: Ja, das ist wahr — es sieht ihm so fürchterlich ähnlich, und da könnte es sein —

Frau Hohwald: Ich muss mich auch dreinschicken.

Emmy *verlegen:* Das ist ja wahr, ich hatte gar nicht dran gedacht.

Frau Hohwald: Nicht wahr, ich bin eine schlechte Mutter gewesen — nun ist er kaum sechs Wochen tot —

Emmy: O nein, an so etwas habe ich nicht gedacht.

Frau Hohwald: Er macht mir soviel Sorgen mit seinem Kummer, dass ich darüber meinen eignen fast vergesse.

Emmy: Es hat ihn furchtbar gepackt, Frau Professor haben eine schwere Zeit verlebt.

Frau Hohwald: Wenn er nur endlich wieder zu sich käme, aber selbst für seine Arbeiten hat er keine Lust mehr. Er bereitet sich nicht mehr für seine Kollegs — seine Stunden — vor. Alles ist ihm verleidet.

Emmy: Ja, ja, er hat den Jungen so lieb gehabt, es möchte einem ans Herz gehen. Bei meiner vorigen Herrschaft, da kümmerte der Vater sich gar nicht um seine Kinder.

FRAU HOHWALD: Da war es die Mutter, nicht wahr?

EMMY: Er hatte ja auch keine Zeit — und so viele Kinder.

FRAU HOHWALD: Ich möchte Sie mal etwas fragen. Haben Sie damals vielleicht bemerkt, dass die Frau mehr an ihren Kindern als an ihrem Gatten hing?

EMMY: Das weiss ich gewiss nicht, Frau Professor.

FRAU HOHWALD: Ich meine, — so ein bisschen merkt man das doch.

EMMY: Er war ja so wenig zu Hause, und dann liebte sie ihre Kinder ganz schrecklich.

FRAU HOHWALD: Kann man sagen, dass ich den Jungen nicht lieb hatte?

EMMY: O bewahre! Gewiss nicht.

FRAU HOHWALD *horcht noch einmal an der Tür links, geht dann an ein kleines Schränkchen, schliesst eine Lade auf, holt ein Bildchen hervor und zeigt es Emmy:* Sehen Sie das einmal an. Finden Sie da eine Ähnlichkeit zwischen dem und dem — *Zeigt auf das aufgehängte Bild über dem Flügel.*

EMMY *betrachtet das Bildchen:* Nicht besonders —

FRAU HOHWALD: Gar nicht?

EMMY: Höchstens die Augen.

FRAU HOHWALD *erregt:* Die Augen!

EMMY: Ist das eine Tante?

FRAU HOHWALD: Die Augen finden Sie! So hab' ich es mir doch nicht nur eingebildet! *Sie beeilt sich, das Bildchen wieder einzuschliessen.* Sagen Sie nichts meinem Mann davon. Er braucht's nicht zu wissen. Es ist eine Tante von Fränzchen — aber sprechen Sie nie davon, ich bitte Sie!

EMMY: Ich werde mich hüten. Ich werde nichts davon sagen, wenn Frau Professor es wünschen.

FRAU HOHWALD: Später erzähle ich Ihnen mal mehr. Aber jetzt still davon. — Bringen Sie schon den Tee, ich glaube, er ist aufgestanden. *Während sie selbst sich noch mit Ordnen zu schaffen macht, bringt Emmy den Tee und stellt ihn unter die Haube auf den Tisch.*

FRAU HOHWALD: So — danke. *Emmy ab. Nach einer Weile kommt Franz Hohwald von links herein, er ist in Nachtmütze, Morgenrock und Pantoffeln.*

FRAU HOHWALD *geht ihm entgegen und fasst ihn bei der Hand.*

HOHWALD: Ja — was ist denn das? Blumen — ein Strauss — ein ganzer Korb? So feierlich —? Was ist geschehen? Ist Fränzchen wieder lebendig geworden?

FRAU HOHWALD *zeigt auf das Bild an der Wand:* Nicht so wie wir es möchten — aber so. — Mein Lieber — *Will seinen Kopf zwischen die Hände nehmen.*

HOHWALD *macht sich unwillig los:* Was soll das alles? Bist du verrückt geworden?

FRAU HOHWALD: Ja, weisst du denn nicht, was für ein Tag heute ist?

HOHWALD: Ah — mein Geburtstag, ja richtig, mein Geburtstag. Und was weiter —?

FRAU HOHWALD: Was weiter —? dein zehnjähriges Amtsjubiläum!!

HOHWALD *ungeduldig:* Na ja ja ja — aber was soll das?

FRAU HOHWALD *verzweifelt:* Du lieber Himmel! Was das soll —? Dein Geburtstag, dein Amtsjubiläum!!

HOHWALD: Mein Geburtstag — ist das ein Freudentag? Jedes Kalb hat Geburtstag.

FRAU HOHWALD: Und dein Amtsjubiläum.

HOHWALD: Was heisst Amtsjubiläum? Wer hat denn das an den Tag gebracht?

FRAU HOHWALD: Deine Schüler! Sie ehren den Tag wie einen Festtag.

HOHWALD *geht an den Frühstückstisch, liest die Aufschrift auf der Seidenschleife:* Wahrhaftig —

FRAU HOHWALD: Der Erich Halbe war da, schon vor einer Stunde. Und morgen halten sie eine Feier ab im Kollegsaal.

HOHWALD: Die sind verrückt geworden, reinweg verrückt. *Zeigt auf den Blumenstrauss auf dem Flügel* Und der da?

FRAU HOHWALD: Der da? Ich wollte dir doch auch eine Freude machen!

HOHWALD: Freude machen? Nachdem der Junge kaum sechs Wochen in der Erde liegt?

FRAU HOHWALD: Darum hab' ich doch das Bild vergrössern lassen.

HOHWALD: Und das, meinst du, macht mir eine Freude —

FRAU HOHWALD: Ich meine — ich meine — es war doch dein Lieblingsbildchen.

HOHWALD: Und nun dachtest du, ich wäre gerührt — würde dir in die Arme sinken. Nicht wahr —

FRAU HOHWALD *hat sich abgewandt und weint ins Taschentuch.*

HOHWALD: Na also — heul' nicht — die Krokodilstränen haben keinen Wert. Du weisst, ich kann das Getue nicht ausstehen — also komm her, setz' dich, wir trinken. *Er setzt sich zu Tisch und will sich einschenken.*

FRAU HOHWALD *mit weinerlicher Stimme:* Wart' noch — er ist noch zu heiss.

HOHWALD *ganz ärgerlich:* Zu heiss oder nicht — das ist mir jetzt ganz gleich.

FRAU HOHWALD: Aber du sagtest doch immer, es sei für die Zähne und den Magen —

HOHWALD: Heiss oder kalt, das ist von nun an egal!

FRAU HOHWALD: Aber das kann doch nicht dein Ernst sein —

HOHWALD: Glaubst du, ich spasse? Damit ist's jetzt vorbei. Dieser ganzen Zimperlichkeit wird jetzt ein Ende gemacht. Was für ein Waschlappen bin ich geworden. Pfui Teufel über mich! „Anpacken muss man die Brennesseln, sonst tun sie weh," so sagt Jean Paul. „Wer weiss zu leben? wer zu leiden weiss," sagt Strauss. Ach verdammt, jetzt zitiere ich wieder. Dieser ganze Lehrstuhl hat mich versimpelt. Worte, Worte — nichts als Worte die ganze Weisheit auf diesen Universitäten. — Damit du's weisst! Jetzt hat das alles ein Ende. Jetzt brauche ich keine Zärtlichkeiten mehr. Man verfault ja dabei. Ein fröhlicher Geist, ein Geist, der glaubt, kann allein mir helfen. Da ist es egal, was man

frisst, ob Fleisch oder Pflanzen, heiss oder kalt, Taten brauche ich.

FRAU HOHWALD: Das hast du schon oft gesagt —

HOHWALD: Jetzt wird's Ernst — der Tod von dem Kleinen hat mich was Neues gelehrt.

FRAU HOHWALD: Aber du willst doch nicht —

HOHWALD: Ja, gerade das!! Hab' lang genug auf dem Katheder gestanden und leeres Stroh gedroschen. Zehn Jahre, zehn verpfuschte Jahre — da — *zeigt auf den Blumenkorb*, das zeigt mir's im grellsten Licht.

FRAU HOHWALD: Aber, mein Gott, sie meinten es doch gut mit dir.

HOHWALD: Ja — sie wohl, aber diese Herren Kollegen und der Herr Rektor. Du sollst sehen: das wird ihnen den Rest geben. Du wirst sehen — es werden keine acht Tage vergehen und der Herr Rektor wird mir wegen meiner Vorlesungen einen Verweis erteilen.

FRAU HOHWALD: Das ist der blosse Neid, du musst darüber stehen.

HOHWALD: „Darüber stehen"! Eine faule Ausrede der Schwachen und Feigen! Man muss diese Moralheuchler packen, beim Kragen packen und zur Tür hinausschmeissen — die Treppe 'runter, kopfüber!

FRAU HOHWALD: Aber was sollte dann aus dir werden, aus deiner Lehrstelle? Alle Arbeit wäre umsonst, deine ganze Zukunft.

HOHWALD *höchst aufgebracht:* Ist das eine Zukunft? Wofür leb' ich denn noch, für wen, für was? — Der Junge ist tot. Es geschah mir recht. Hinter ihm wollt' ich mein verpfuschtes Leben verstecken. Was ich verpasst, sollte er nachholen. Nein, hier kann sich keiner vertreten lassen. Selbst ist der Mann. Aufräumen will ich mit allem, vor allem mit mir selbst.

FRAU HOHWALD: Ja, du lieber Himmel — bin ich denn nichts in deinem Leben, gar nichts?

HOHWALD: Du warst etwas — irgend etwas, nun bist du nichts mehr.

FRAU HOHWALD: Ich war die Mutter deines Kindes — nun bin ich nichts mehr —

HOHWALD: Du warst nie seine Mutter und darum warst du auch mir kein Weib.

FRAU HOHWALD: Du warst mir nicht, was ich mit meinem Herzblut von dir erflehte, du hast mich nie gesehen, nie gekannt — das ist es, das, warum ich seine Mutter nicht wurde, nicht sein konnte. So herum ist die Reihenfolge.

HOHWALD *ernst:* Wie sollte ich dich zu seiner Mutter machen?

FRAU HOHWALD: Hättest du mich geliebt, so wie ich's verdiente —

HOHWALD *mit Spott:* Wie sollt' ich dich lieben? Du warst mein lauwarmer Tee, meine Zipfelmütze, mein Schlafrock, mein Nacht —

FRAU HOHWALD *mit zusammengekrampften Fäusten gegen ihn:* Was — was sagt du da —?!

HOHWALD *weicht zurück, steht dann auf, geht erregt im Zimmer auf und ab:* So ist's gewesen und anders nicht. —

FRAU HOHWALD *bricht schluchzend über dem Tisch zusammen.*

HOHWALD *nach einer Weile vor dem Spiegel:* Wie sehe ich aus! Wie ein Nachtwandler. Pfui Teufel, was hast du aus mir gemacht, was für eine Schlafmütze! Mit all der Sorge, mit all der Zärtlichkeit — *Er reisst die Schlafmütze herunter, zieht den Schlafrock aus, so dass er im Pyjama dasteht, und wirft beide Stücke von sich, seiner Frau vor die Füsse.*

FRAU HOHWALD *auffahrend, mit den Kleidern gegen ihn, erregt flüsternd:* Wenn jetzt das Mädchen hereinkommt. Was soll die denken von uns.

HOHWALD: Ist das deine ganze Sorge?

FRAU HOHWALD: Man muss sich ja schämen für dich.

HOHWALD: So, daran denkst du, das ist alles —

FRAU HOHWALD *ganz ausser sich:* Ich will doch nur dein Bestes.

HOHWALD: Ist das mein Bestes?

Frau Hohwald: Du weisst ja gar nicht, was dein Bestes ist.
Hohwald: Immer wieder hab' ich gehofft, es stecke in dir noch mehr als blosse Affenliebe — irgend etwas Grosses, schon darum, weil du mich liebst, — aus Eitelkeit hoffte ich das! Aber immer wieder, auch in den seltenen, grossen Stunden, die ich mir wenigstens einbildete, — du machtest nur den Mund auf, so fiel mein ganzes Kartenhaus zusammen, das Luftschloss aus allen Wolken. Kannst du mich überhaupt lieben? — Wo du mich gar nicht verstehst — nicht den I-Punkt auf dem, was mich im Innersten bewegt? — Wieviel Jahre leben wir schon zusammen. Hast du dir einmal die Zeit genommen, dich mit meinen Werken zu befassen? Ein einziges durchgelesen? — Da presst's einem die Galle aus, dass niemand das rechte Verständnis hat, dass man die Leute mit der Nase hineinschieben muss, bis sie nur lesen — du kennst dieses ganze Elend — aber du selbst, die mir am nächsten stehen sollte — ja einmal, als ich dich förmlich auf Knien, mit Tränen in den Augen bat, brachtest du es wahrhaftig fertig, ein Buch von mir zu lesen. Und seit dem — von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr, kam etwas anderes dazwischen. Zehntausendmal hast du den Staub vom Flügel geputzt, zehntausendmal den Boden gewischt, die Stühle an ihren Platz gerückt. Diese Sklaven — diese Sisyphusarbeit ging vor. Das ist die Arbeit, die adelt, das die Arbeit und das Lebenswerk von Millionen von Frauen, von Männern. „Einer muss es doch tun," ist die Antwort. Nein, niemand muss es tun, niemand im Staube kriechen! Der Schuster schmeisse das Leder hin, der Tischler das Holz, der Schneider die Kleider; wir brauchen keine Schuhe, keine Tische, keine Kleider! Was suchen wir hier, in diesem abscheulichen Klima? Heraus aus den Mauern, aus den Stuben, aus den Städten, nach Griechenland, in die Tropen, auf die Bäume, in die Berge — fischen, jagen! Aber weil sie am Staube kleben, weil ihre Gedanken nicht weiter als ihre Nasen reichen, darum dies ganze soziale Elend. Und

weil es so ist, soll man selbst zu Kreuze kriechen, auf den Knien im Dreck rutschen mit den Elenden, den Armen. Das wäre so etwas nach Tolstoi! Nein — sie sollen verfaulen, bis auf die Knochen verfaulen, bis ihnen die Geduld reisst, bis sie die Welt zu oberst und unterst kehren, nicht einen Stein auf dem andern lassen. Und wenn Millionen und Abermillionen zugrunde gingen; anders kann's nicht besser werden. Auch die alte Welt hat sich von selber gebildet, da nützt keine Organisation!

FRAU HOHWALD *mit verändertem Tonfall:* Also ich bitte dich, zieh dich an — das alles kannst du mir später noch sagen.

HOHWALD: Hm — warum mich anziehen? Bin ich anders im Nachthemd oder im Frack?

FRAU HOHWALD: Ich bitte dich — tu mir den Gefallen, wahre wenigstens die häusliche Ehre.

HOHWALD: Schöne Ehre! Ob das Mädchen mich sieht oder nicht — hast du selbst mich nicht tausendmal so gesehen?

FRAU HOHWALD: Das ist wohl dasselbe in deinen Augen, ob sie dich so sieht oder ich?

HOHWALD: Sie wird auch nicht blind davon werden.

FRAU HOHWALD *giftig:* O nein, gewiss nicht! Wenn sie davon blind würde, nach dir zu schauen, so wär' sie's schon längst.

HOHWALD: Aber doch nicht so blind, wie du es vor Eifersucht bist.

FRAU HOHWALD: Ich, eifersüchtig auf sie?

HOHWALD: Es scheint mir doch fast —

FRAU HOHWALD: Dir könnt's ja nur recht sein, wenn ich Grund dazu hätte.

HOHWALD: Hast auch vielleicht welchen —

FRAU HOHWALD: Oh, das sag' ich dir, eher liefe ich aus dem Hause!

HOHWALD: Du wärest es wohl zufrieden, wenn ich dem Mädchen barsch wie ein Brummbär begegnete.

FRAU HOHWALD: Oh, gar nicht. Bin ich nicht gut gegen sie? Aber ich habe doch meine Augen im Kopfe. Du brauchst ihr nur zwei freundliche Worte zu sagen, sie nur einmal anzulachen, so wird sie rot bis über die Ohren.

HOHWALD: Es steckt halt auch in ihr ein Weib —

FRAU HOHWALD: Und darum wünsche ich nicht, dass sie dich so sieht.

HOHWALD: Wenn's dir nichts schadet, wird's auch ihr nichts machen, sie wird kein Kind davon kriegen.

FRAU HOHWALD: Bin ich nicht mehr als das Dienstmädchen hier?

HOHWALD: Mehr bist du mir nie gewesen.

FRAU HOHWALD: Das ist der Dank, der Dank — *Schluchzend:* Meine Nächte hab' ich geopfert, um dir deine Ruhe zu geben, geschuftet hab' ich von morgens bis abends, solang wir zu arm für ein Mädchen waren. O Gott, ich kann nicht mehr leben.

HOHWALD: Ja, rufe nur Gott an, der wird es dir besser machen.

FRAU HOHWALD *wieder rasend vor Zorn:* Ja, nun will ich dir's sagen: — Du bist ein gottloser Spötter, deine ganze Lehre — es ist nichts als Eitelkeit und Gottlosigkeit, nichts anderes, nichts, nichts!!

HOHWALD: Na endlich kommt es zum Vorschein. Die Weiber sind doch alle die gleichen.

FRAU HOHWALD: Ja, ja, deine Dienstmädchen; — genug, dir die Schuhe zu putzen, die Wäsche zu waschen! Dazu war ich dir gut!

HOHWALD: Du hieltest also doch fest an deinem alten Pfaffengott. Was für ein armer, armseliger Gott. Deinem Mann zuliebe hast du jahrein, jahraus ihn verleugnet.

FRAU HOHWALD: Du bist es nicht wert gewesen — ich war dein Dienstmädchen — dein Dienstmädchen — deine Magd!

HOHWALD: Hättest du mehr auf dich selbst gegeben, so wärst du mir mehr gewesen. Das ist das Elend an der ganzen christlichen Demut. Sie macht Weiber statt Menschen.

FRAU HOHWALD: Und das Kind, das ich dir schenkte, das hättest du auch mit einem Dienstmädchen gehabt?

HOHWALD: Du bist seine Mutter nicht gewesen.

FRAU HOHWALD: Ha — und ich will dir auch sagen, wer seine Mutter war!

HOHWALD: D u —? Wer s e i n e — *Man hört die Hausglocke.*

FRAU HOHWALD *stürzt nach der Tür und verschliesst sie:* Es kommt jemand.

EMMY *hinter der Tür, die sie zu öffnen versucht:* Frau Professor —

FRAU HOHWALD: Ja — ist jemand da?

EMMY: Ein Herr!

FRAU HOHWALD: Fragen Sie nach dem Namen.

EMMY: Ich hab' seine Karte.

FRAU HOHWALD *indem sie aufschliesst und durch den Spalt annimmt:* Professor Siemens!

HOHWALD *ein wenig aus der Fassung gebracht:* Der Rektor.

FRAU HOHWALD *ganz verwirrt:* Der Rektor! Der Rektor! Mach' schnell. Hier — schnell! *Sie gibt ihm den Schlafrock.*

HOHWALD: Wo sind die Pantoffel?

FRAU HOHWALD: Ich such' sie — hier! *Gibt ihm einen.*

HOHWALD: Der verdammte Kerl. — Ich sagt's ja —

FRAU HOHWALD *indem beide suchen:* Sei doch leise — um Gottes willen, er steht draussen.

HOHWALD: Brüllen sollt' ich's — aber diesmal wird er mich kennen lernen.

FRAU HOHWALD: O Gott — ich kann ihn nicht finden — geh' doch schon 'raus.

HOHWALD *plötzlich laut:* Nein, lass nur! Gerade nicht. So will ich ihn empfangen.

FRAU HOHWALD: Den R e k t o r? *Sucht hastig weiter.* Geh' doch, geh' doch.

HOHWALD *geht an die Tür, schliesst auf und ruft:* Emmy, führen Sie den Herrn Rektor h i e r herein.

FRAU HOHWALD: Du bist verrückt, du bist wahnsinnig. *An der Tür, leiser.* Nein, ich duld' es nicht. Emmy — bitten Sie noch einen Augenblick um Entschuldigung, führen Sie den Herrn ins Nebenzimmer.

HOHWALD *reisst sie unwirsch von der Tür zurück und öffnet:* Nein — Emmy, hier herein!

FRAU HOHWALD: Du wirst es bereuen — *Sie eilt durch die Tür links ab.*

HOHWALD *in der Tür:* Bitte schön, Herr Rektor — hier, treten Sie näher!

SIEMENS *eintretend:* Ich störe wohl. —

HOHWALD *im Schlafrock, der halb aufgeknöpft ist, und nur mit einem Pantoffel bekleidet:* Nein, bitte schön, durchaus nicht. *Bietet ihm, der sich sehr befremdet umschaut, einen Stuhl an.* Wollen Sie Platz nehmen.

SIEMENS: Ich störe wohl doch — hm — ich meine —

HOHWALD: Sie sind erstaunt, in solch einem Aufzug empfangen zu werden.

SIEMENS: Hm — allerdings ist mir das noch etwas neuartig — *Setzt sich.*

HOHWALD: Die Sache verhält sich ganz einfach: Als Sie draussen an der Tür läuteten, war ich gerade in einem besonderen Zustand. Ich hatte meinen Schlafrock, meine Nachtmütze, meine Pantoffel von mir geschleudert, weil ich meine ganze Pantoffelgelehrsamkeit leid bin und ein anderer Mensch werden will, weil ich genug habe von der Duckmäuserei!

SIEMENS: Hm — ich ziehe des Morgens das gleiche Kostüm an, ist das eine so verächtliche Bekleidung?

HOHWALD: O, ganz und gar nicht, aber verächtlich, wenn so ein Vorsatz in einem zur Reife kommt. In solch einem Augenblick, ja! Und gerade, als ich so dastand im Negligé, reichte das Mädchen Ihre Karte herein. Im ersten Augenblick ging's mir wie meiner Frau. Ich wollte flüchten und suchte nach meinem Pantoffel — aber dann besann ich mich auf mich selbst. Warum mich verkriechen, warum nach aussen anders als nach innen?

SIEMENS: Hm — ich meine nur, hm — wenn Sie zu mir kämen —

HOHWALD: Sie wollen sagen, so würden Sie auch in anderer Kleidung erscheinen.

SIEMENS: Ganz richtig — hm — ich meine nur: auch die Form hat ihre Berechtigung.

HOHWALD: Wenn man dadurch zeigen will, dass man dem andern zu Ehren sich einen Zwang antut.

SIEMENS: Hm — und diesen Zwang wollten Sie mir zu Ehren sich nicht antun?

HOHWALD *gerade draufzu:* Ich nehme an, dass Sie gekommen sind, mir wegen meiner Lehrtätigkeit Massregeln zu erteilen.

SIEMENS: Hm — und das meinen Sie, wäre ein Grund, hm — ich meine, die blosse Annahme von Ihrer Seite —

HOHWALD: Nun, Herr Rektor, sagen Sie's nur grad heraus: Sie sind nur darum hergekommen! Sie sehen, ich spiele nicht Verstecken.

SIEMENS: Hm — Massregeln? — von Massregeln kann keine Rede sein.

HOHWALD: Also hab' ich mich nicht getäuscht.

SIEMENS: Von Bedenken — das wäre wohl richtiger gesagt. Ja, — mit einigen Bedenken komme ich allerdings zu Ihnen. — *Schaut sich um.* Hm — es tut mir natürlich leid, wenn ich — hm — wie ich zu bemerken glaube, auch sonst zu einer ungünstigen Gelegenheit gekommen bin.

HOHWALD: Bitte, durchaus nicht —

SIEMENS: Hm — Sie feiern doch jedenfalls ein Familienfest.

HOHWALD: Nicht ich — andere haben sich drum gekümmert, mir das da verehrt.

SIEMENS: Dann — hm — dann käme ich vielleicht an einem andern Tag gelegener.

HOHWALD: Nein, im Gegenteil: je balder, desto besser.

SIEMENS: Sie haben da schöne Blumen bekommen, schöne Blumen, wirklich —

HOHWALD: O ja, — von meinen Studenten. Sie haben irgendwie herausgekriegt, dass ich nun volle zehn Jahre im Amte bin.

SIEMENS: Mir ist so etwas zu Ohren gekommen. Auch den Hörsaal hat man geschmückt zu Ihrem Empfang.

HOHWALD: Das ist eine Dummheit von der Bande!
SIEMENS: Hm — zu meiner Zeit feierte man sowas noch nicht.
HOHWALD: Mag sein, tempora mutantur.
SIEMENS: Na ja, — hm — aber nun zu unsern Bedenken —
HOHWALD: Derentwegen Sie —
SIEMENS: Hergekommen bin. Jawohl! Ihre Vorlesungen über Philosophie — wenigstens, was ich so gelesen und mir habe berichten lassen —
HOHWALD: Sie haben demnach meine Schüler einem Verhör unterzogen —
SIEMENS: Hm — kurz und gut, diese Vorlesungen sind imstande, die Moral einer noch unverdorbenen Jugend — wenngleich Ihre Lehre im Grunde nicht so gemeint ist —
HOHWALD: Doch doch! Sie ist so gemeint!
SIEMENS: Um so schlimmer! Ihre Vorlesungen haben den Anschein, als verwürfen Sie die Moral.
HOHWALD: Jawohl, die hergebrachte Moral verwerfe ich auch! In Grund und Boden — jawohl!
SIEMENS: Eine Jugend mit solch einer Bildung muss aber unbedingt zum Ruin des Staates werden.
HOHWALD: Ich will nicht davon sprechen, was ich vom Staate denke —
SIEMENS: Lieber nicht —
HOHWALD: Aber ich bin der Ansicht, dass man die Moral nicht zur Voraussetzung der Philosophie machen darf, sonst wäre es keine Philosophie. Die Philosophie muss erst erweisen, ob die sogenannte Moral eine solche sei.
SIEMENS: Das ist es gerade, was ich Sie bitten wollte, nicht mehr vor einer unerfahrenen Jugend vorzutragen —
HOHWALD: Ich trage als Philosoph vor, was mir Philosophie zu sein scheint, das erfordert meine Lehrfreiheit.
SIEMENS: Lehrfreiheit im absoluten Sinne gibt es nicht, so wenig wie Freiheit überhaupt. Die Freiheit besteht darin, dass wir tun und lassen dürfen, was wir wollen, jawohl, aber nur, wenn wir andern dabei nicht schaden.

HOHWALD: Ich schade niemand, dem ich die Freiheit des Gedankens bringe.

SIEMENS: Sie schaden dem Staate, also allen! Denn diese Jugend ist die Zukunft des Staates.

HOHWALD: Im Gegenteil, dieser Staat sollte die Zukunft der Jugend sein.

SIEMENS: Hm — das klingt sophistisch.

HOHWALD: Ein Staat, der die Freiheit des Denkens behindert, gehört ins Mittelalter hinein.

SIEMENS: Dann wäre es gut, wir wären im Mittelalter geblieben.

HOHWALD: Wir stecken noch mitten drin.

SIEMENS: Das nennen Sie Philosophie?

HOHWALD: Auch das.

SIEMENS: Die Folgen davon machen sich schon bemerkbar. Die Jugend, die immer nach Freiheit gestrebt hat —

HOHWALD: Diese Jugend brauche ich!

SIEMENS: Die zur Zügellosigkeit strebt.

HOHWALD: Gerade die! Die am meisten!

SIEMENS: Diese Jugend ruft Ihnen Beifall zu, diese Jugend schickt Ihnen Blumen, kränzt den Kollegsaal zu festlichem Willkomm. Diese Jugend strömt Ihnen zu. Ja, soweit ist's schon gekommen, dass sich die Herren von den andern Fakultäten bei mir beklagt haben, geradezu beklagt haben, weil alles von ihnen wegläuft in Ihre Vorlesungen. Das geht so nicht mehr weiter. Die Medizin, die Theologie, die Mathematik — alles geht in die Brüche. Ich als Rektor muss für alle Zweige der Wissenschaft sorgen.

HOHWALD: Ich als Philosoph muss aber dafür sorgen, dass die falschen Berufe zugrunde gehen.

SIEMENS *erhebt sich:* Falsche Berufe?

HOHWALD: Ein Beruf ohne Philosophie ist ein falscher Beruf.

SIEMENS: Medizin und Theologie falsche Berufe?!?

HOHWALD: Ja, wie sie heute gehandhabt werden, die Menschheit zu verweichlichen, herunterzubringen.

SIEMENS: Sie natürlich sind stolz, wenn alles Ihnen zuströmt.

HOHWALD: Das bin ich auch, oder ich war es wenigstens.

SIEMENS: Stolz und Hochmut sind nahe verwandt —

HOHWALD: Noch näher Hochmut und Eitelkeit.

SIEMENS: Sie wissen doch wohl, wie es vom Hochmut heisst.

HOHWALD: „Hochmut kommt vor dem Fall" und das fragt sich übrigens noch. Hochmut gegen Hochmut scheint mir das Beste — es fragt sich dann, welcher zu Fall kommt.

SIEMENS *zeigt auf das neu aufgehängte Bild:* Hat Sie das nicht ein wenig nachdenklicher gemacht?

HOHWALD: Ja, und darum räume ich auf mit dem, der ich war.

SIEMENS: Das nennen Sie aufräumen?

HOHWALD: Viel zu schwächlich bin ich gewesen. Statt zu handeln, habe ich Worte gemacht, nun will ich mich aufraffen zu Taten! Es wird die höchste Zeit!

SIEMENS: Dann gebe ich Ihnen den guten Rat: Bewaffnen Sie Ihre Jünger und kehren Sie alles zu oberst und unterst.

HOHWALD: Erst muss ich mich selbst prüfen, ob ich zu ihrem Führer fähig bin; dann werde ich weitersehen.

SIEMENS: Also Aufruhr, Rebellion! Zerstörung der bestehenden Ordnung!

HOHWALD: Ordnung ist hier wohl nicht zu zerstören.

SIEMENS: Mit Ihrer Anhängerschaft wird es nicht lange mehr dauern.

HOHWALD: Das kann wohl stimmen.

SIEMENS: Wir haben eine Verfügung beim Kultusminister erwirkt.

HOHWALD: Kommt mir nicht überraschend.

SIEMENS: Danach werden die Herren Studenten ermahnt, bei ihrer Fakultät zu bleiben — oder —

HOHWALD: Man will die Jugend jetzt also zur einseitigen Ausbildung zwingen!

SIEMENS: Besser, als wenn sie die Nase in fremde Töpfe steckt.

HOHWALD: In denen es stinkt — nicht wahr?

SIEMENS *geht an die Tür:* Nun, ich habe Ihnen gesagt, was ich

Ihnen als Rektor und Kollege zu sagen hatte, und das im Namen meiner übrigen Kollegen.

HOHWALD: Rotten Sie sich ruhig zusammen, ich fürchte Sie alle zusammen nicht.

SIEMENS: Es wird sich zeigen, wohin Sie mit solchen Prinzipien kommen. Als Christ empfehle ich Ihnen die Einsicht und Umkehr, mehr kann ich Ihnen nicht helfen.

HOHWALD: Ich weiss, wie gut und christlich die Hilfe gemeint ist und ich danke Ihnen von Herzen! *Er verneigt sich mit einem Anflug von spöttischem Lächeln. Siemens verlässt das Zimmer mit der Miene höchster Indignation. Bald darauf steckt Frau Hohwald den Kopf zur Tür herein.*

FRAU HOHWALD: Ist er gegangen?

HOHWALD *in einem plötzlichen Wutanfall gegen sich selbst:* Oh, ich Feigling, ich elender Waschlappen, ich könnte mich — dass ich ihn nicht beim Kragen genommen und vor die Tür geschmissen!

FRAU HOHWALD *ist eingetreten, in ganz verändertem Ton gegen früher:* Du hast recht getan, er hätte dir deine ganze Existenz vernichtet.

HOHWALD: Er mir? Wie — ist meine Existenz ein Spielball in seiner Hand, in der Hand von solch einem Dummkopf, der nicht imstande wäre, mir nur das Wasser zu reichen?

FRAU HOHWALD: Du regst dich viel zu sehr darüber auf. Das musst du nicht tun, es schadet nur deinen Nerven.

HOHWALD: Es tut ihnen wohl. Nur die Angst, es könnte ihnen schaden, nur die schadet.

FRAU HOHWALD: Du hast selbst gesagt, dass du in dieser Zeit dich schonen müsstest.

HOHWALD *ruhig und eindringlich:* Verstehst du mich immer noch nicht? Was gewesen ist, ist gewesen!

FRAU HOHWALD *verbirgt ihr Gesicht an seiner Schulter und schluchzt:* Ach, Franz, kann's denn nicht anders zwischen uns werden?

HOHWALD *in sanfterem Ton:* Sei doch vernünftig. Begreife doch

endlich, dass, wenn wir uns auch jetzt wieder vertrügen, du morgen dasselbe von mir zu hören bekämest.

FRAU HOHWALD *immer schluchzend:* Ich will's ja auch dulden, ich will ja alles ertragen, nur dir zuliebe, nur lass mich dich lieb haben.

HOHWALD: Du sollst dich nicht wegwerfen an mich, ich kann's nicht ertragen.

FRAU HOHWALD: Nenn' es nicht so.

HOHWALD *will sie nicht unsanft fortschieben:* Jetzt bin ich schon wieder auf dem besten Wege, gerührt zu werden — Nein! Sei mir nicht böse, begreife mich endlich, gib mir die Bahn frei —

FRAU HOHWALD: Was willst du denn?

HOHWALD: Wenn du mich wahrhaft liebst, wenn du in meinen Augen steigen willst, so lass mich frei.

FRAU HOHWALD *heftiger:* Was willst du denn??

HOHWALD: Nichts will ich, hab' keine Angst, nur weniger verhätschelt werden, nur weniger abhängig sein von dir.

FRAU HOHWALD: Nein, etwas anderes hast du vor.

HOHWALD *ablenkend:* Sag' mir doch mal — vorhin, als der Rektor kam —

FRAU HOHWALD: Ja grade! An sie hast du gedacht.

HOHWALD: Du weisst also schon — du sagtest, du wüsstest, wer seine Mutter gewesen. Wie kommst du auf so was.

FRAU HOHWALD: Ja, sie ist es gewesen, die dich verfolgte durch deine Nächte, die du im Arme hieltest, wenn ich glaubte, ich sei die Glückliche.

HOHWALD: Habe ich je auch nur mit einer Silbe noch von ihr gesprochen in all den Jahren?

FRAU HOHWALD: Um so mehr hast du an sie gedacht, bei Tag und bei Nacht, zu jeder Stunde.

HOHWALD: Wie konntest du wissen, woran ich dachte?

FRAU HOHWALD: Aber ich will dir's sagen, warum sie dich damals im Stiche liess.

HOHWALD: Wer sagt denn, dass sie das tat?

Frau Hohwald: Ich sage es, ich! Alles weiss ich von ihr, alles! Dich liess sie laufen, weil du ihr zu arm warst, du hattest kein Geld. Und dann heiratete sie —

Hohwald: Hat sie das? Geheiratet?

Frau Hohwald: Jawohl, ich hab' mich erkundigt.

Hohwald: Du? Nach ihr?

Frau Hohwald: Ich wollte doch wissen, wer das holde Wesen sein könnte, das dich so in seiner Macht hat.

Hohwald: Verheiratet hat sie sich. — Mit wem?

Frau Hohwald: Bist wohl schon eifersüchtig auf ihn? Mehr Geld als du hatte er freilich, sonst hätte sie ihn nicht genommen. Steinreich ist er gewesen.

Hohwald: Du meinst also, sie hätte mich laufen lassen, weil ich zu arm war. Nun, dann will ich dir die Geschichte doch etwas genauer erzählen. Sie liess mich laufen, weil ich ein Waschlappen war, weil ich auskniff, als uns einmal ein Stier angriff. Wir gingen damals spazieren und mussten über eine Wiese. Ich sprang so schnell wie möglich auf einen Baum, aber sie nahm ihren roten Shawl und neckte das Tier von hinten und vorne; dann liess sie es vorbeistossen, dicht neben sich vorbei in die Erde, immer wieder und immer wieder, bis ihm die Nase blutete und voll Dreck war. Und dann warf sie das Tuch von sich weg und lief ihrer Wege.

Frau Hohwald: Und so was nennst du ein Weib?

Hohwald: O ja, sie hatte Rasse und Feuer.

Frau Hohwald: Darum dachtest du auch an sie, als wir den Jungen —

Hohwald: Wer sagt dir, dass ich an sie gedacht?

Frau Hohwald: Ich hab' es gefühlt — *Schlägt sich auf die Brust.* — hier, da hab' ich's gefühlt!

Hohwald: Da hast du dich eben getäuscht.

Frau Hohwald: Aber in einem hab' ich mich doch wohl nicht getäuscht —

Hohwald: Und zwar —?

Frau Hohwald: In dem, was ich bei dir gefunden!

HOHWALD *auffahrend:* Du? Bei mir?
FRAU HOHWALD: Ja, bei dir — in deiner Lade.
HOHWALD: Hattest du mir nicht versprochen, dich nie in meine Sachen in meinen Fächern mischen zu wollen?
FRAU HOHWALD: Hast Du mir denn immer in allem Wort gehalten?
HOHWALD: Du hast also das Bild gefunden.
FRAU HOHWALD: Das hab' ich. Siehst du nun ein, wie wenig sich mein Gefühl getäuscht?
HOHWALD: Wäre das ein Beweis?
FRAU HOHWALD: Wenn's nicht genügt, so kann ich dir noch einen stärkeren bringen.
HOHWALD: Noch einen stärkeren —?
FRAU HOHWALD: Vergleiche einmal die beiden Bilder.
HOHWALD *in grosser Spannung*: Wie, du findest es auch?
FRAU HOHWALD: Ja, ähnlich finde ich's. Und ich nicht allein.
HOHWALD: Nun wird's Tag! Wer denn noch?
FRAU HOHWALD: Es liegt nicht so weit —
HOHWALD: Nicht so weit? Ja, etwa —?
FRAU HOHWALD: Warum sollte ich nicht?
HOHWALD: Ihr hast du das Bild auch gezeigt?
FRAU HOHWALD: Heute morgen, als sie das grosse da brachten.
HOHWALD: Und sie findet auch —?
FRAU HOHWALD: Jawohl! Sie auch! Die Augen findet sie ähnlich.
HOHWALD: Ja, dann — dann kann ich nicht länger zweifeln, dann war es nicht nur eine fixe Idee von mir — darum, ja, jetzt begreife ich alles, darum hattest du keine Liebe zu ihm — ja, darum warst du förmlich — eifersüchtig warst du förmlich auf das Kind.
FRAU HOHWALD: Und darum liebtest du es so wie verrückt, und darum quälte ich mich wie verrückt. Du liebtest sie, sie machtest du zu seiner Mutter, und darum konnte es nicht leben.
HOHWALD: Vielleicht liegt in dem, was du jetzt sagst, eine nur

zu tiefe Wahrheit! Man kann nichts Lebendiges schaffen, wenn man sein eigenes Leben nicht richtig lebt.

FRAU HOHWALD: Und das hättest du also nicht getan mit mir!

HOHWALD: Darum will ich ein anderer werden. Sein Tod wird mir eine ewige Anklage sein.

FRAU HOHWALD: So scheide ich von jetzt an ganz aus deinem Leben —

HOHWALD: Wenn du mich verstehen lernst, wirst du Anteil daran nehmen.

FRAU HOHWALD: Zu ihren Gunsten —?

HOHWALD: Du willst also keinen Anteil — *Es läutet, gleich darauf tritt Emmy ein und übergibt einen Brief, den Hohwald aufbricht und liest.*

FRAU HOHWALD: Ist die Post schon da?

EMMY: Ein Herr von der Polizei, so sagte er —

FRAU HOHWALD: So — *Emmy ab. Besorgt zu Hohwald*: was kann denn das sein? *Hohwald hat den Brief ärgerlich zerrissen und in die Tasche gesteckt.* Was steht denn drin?

HOHWALD: O nichts — es ist wegen des Feuers, das ich im Garten machen will.

FRAU HOHWALD: Wie? Du hast um Erlaubnis gefragt? Und sie erlauben es nicht.

HOHWALD: Nein, noch was anderes —

FRAU HOHWALD: Was denn noch?

HOHWALD: Konnt's mir ja denken. Nein — alles muss seine Ordnung haben. Auch nach seinem Tode darf der Mensch nicht machen, was er will. Es passt denen da oben nicht. Nur was ihnen passt, das ist der Staat!

FRAU HOHWALD: Was denn? So sag' doch ein Wort.

HOHWALD: Pfui Teufel, was für ein Staat! Man muss ja den Menschen bewundern, der euch alle besch —, der eure Gesetze unter den Stiefel tritt, der eure Dienerschaft umbringt und dabei lacht, als wie ein Schulbube, der Pflaumen stiehlt. *Emmy kehrt zurück.*

EMMY: Der Herr wartet noch auf Antwort.

HOHWALD: Sagen Sie ihm, es sei gut. *Emmy ab.*

FRAU HOHWALD: Wenn er das nur nicht gehört hat, du hast so geschrien.

HOHWALD: Um so besser, wenn er's hörte.

FRAU HOHWALD: So sag' mir doch, was los ist.

HOHWALD: Na ja, du weisst doch, dass ich meine alten Manuskripte verbrennen will.

FRAU HOHWALD: Das kann dir doch kein Mensch verbieten. Warum bist du so aufgeregt? Sprich dich doch aus —

HOHWALD: Wie soll ich anders sein — wenn man doch alles, den ganzen Krempel, alle alten Manuskripte, alles was man geschrieben hat —

FRAU HOHWALD: Du verschweigst mir etwas!

HOHWALD: Was willst du denn noch wissen? Glaubst du, ich wollte das Haus in Brand stecken?

FRAU HOHWALD: Davon ist nicht die Rede.

HOHWALD: Na, meinetwegen — du erfährst es ja doch. Noch heute. Ich will ihm — *Zeigt auf das Bild, jedes Wort für sich betonend.* — ein würdiges Leichenbegängnis verschaffen.

FRAU HOHWALD *bestürzt:* Du wolltest Fränzchen —

HOHWALD: Ich wollte es und will es noch. Wenn sie's nicht zulassen bei Tage, so werde ich bei Nacht —

FRAU HOHWALD: Den Jungen —

HOHWALD: Holen! Jawohl! Von da, wo sie ihn zwischen den Spiessern eingelocht haben, wo sich ein Pfaffe aus Trotz gegen mich erlaubt hat, sein Andenken durch solch ein Pfaffengewäsch zu entweihen.

FRAU HOHWALD: Und willst ihn —

HOHWALD *mit sich steigerndem Pathos:* Verbrennen! In einem Flammenstrahl, der zum Himmel loht! Der grossen, weiten Welt soll seine Asche vermählt sein. Alle Blüten im Frühling sollen ihn tragen, brausen soll er im Frühlingssturm über die junge duftende Erde, brausen über die flachen Dächer der eingesargten, armseligen Bürger in Stadt und Dorf. Und ich will ihn grüssen vom Berge herab, wenn

der Sturm sich gelegt, der Regen vergangen, wenn morgens die Sonne, ein riesiger, verjüngter Feuerball aus der Tiefe heraufsteigt. Dann ist sein letzter Erdenstaub und mit ihm auch der meine in alle Winde verflogen!

FRAU HOHWALD: Ich ahnte es — du hast so oft davon geschwärmt, wie die alten Griechen ihre Toten verbrannten.

HOHWALD: Ihr Weiber ahnt alles, aber verstehen könnt ihr uns nicht. Ja, die alten Griechen, das waren noch Menschen! Der Kleinste von ihnen wog mehr als alle Schulfüchse von heute zusammen mit samt ihren Büsten und Büchern und Kommentaren von Homer. Das waren Menschen! Kerle! Arme von Stahl — und eherne Lanzen, wo wir den Federhalter schwingen, — mit einer Tat, mit einer griechischen Tat soll mein neues Leben beginnen.

Der Vorhang sinkt, erst nach einiger Zeit hebt er sich wieder. Dasselbe Zimmer, es ist Nacht, im Kamin glimmen einige Stücke Holz, nur ein kleines brennt noch und erhellt unruhig den Raum. Hohwald tritt bald von rechts ein, man unterscheidet ihn nur undeutlich. Er trägt einen grossen Gegenstand auf der Schulter, den er beim Flügel mit dumpfem Aufstoss zu Boden stellt und dann verschiebt. Nun erst sieht man, dass er in Hut und Mantel, triefend nass und beschmutzt von Erde ist. Er setzt sich an das Instrument, spielt ein paar Akkorde — steht aber unruhig wieder auf, schlägt den nassen Hut ein paarmal über das Knie, öffnet den Mantel, atmet schwer auf, wie nach einer grossen Anstrengung, setzt den Hut wieder zurecht, lässt sich nochmals am Instrument nieder. Frau Hohwald tritt ebenfalls ein von rechts durch die Tür, die er offenstehen liess.

FRAU HOHWALD *mit zitternder Stimme:* Wo kommst du her? — Was ist das für ein Geruch?

HOHWALD *wendet sich vom Flügel nach ihr um:* Weisst du noch, wie er so manches Mal unter dem Flügel lag und dem Spiel der Hämmer lauschte — wie sie über ihm über die Harfe liefen.

FRAU HOHWALD *bricht an seinem Stuhl zusammen, umklammert*

seinen Arm: Was hast du getan? Was ist das für eine Luft? O Gott, das ist ja entsetzlich.

HOHWALD: Nichts ist entsetzlich —. *Steht auf, mit dumpfem Ingrimm.* Ja, ich habe ihn geholt.

FRAU HOHWALD *fast schreiend:* Aus der Erde hast du ihn gerissen!

HOHWALD: Ja, das hab' ich — dort unter dem Flügel steht er.

FRAU HOHWALD: Aus der Erde, aus der Erde —!

HOHWALD: Aus dem Dreck — mit meinen eigenen Händen. Aus dem Dreck, in den sie ihn eingebuddelt. Ich bin sein Vater, ich habe zu bestimmen. Jetzt wird er im Feuer zum Himmel aufsteigen. In lauter reinen glühenden Funken, mitten unter die Sterne.

FRAU HOHWALD: Du hast ihn aus der Erde gerissen, aus seinem Frieden. O welche Luft!

HOHWALD *mit erzwungener Ruhe:* Schwätz' keinen Unsinn. Du phantasierst, der Sarg ist gut verlötet. *Sinkt plötzlich neben dem Flügel nieder. Verzweifelt, mit verhülltem Gesicht.* Ich verlier' den Verstand — *Beide schweigen eine Weile. Dann Hohwald, indem er aufsteht.*

HOHWALD *mit äusserster Selbstüberwindung:* Weibergewäsch! — Du hast ihn doch nie geliebt. Ja, gegen den eigenen Vater hast du ihn aufgehetzt. Ich weiss es genau. — *Sie schweigen, dann:* Mit den Pfaffen und diesem ganzen Gesindel stecktest du unter einer Decke. Hinter meinem Rücken, da hast du ihn vorgenommen, da hast du's ihm zu verstehen gegeben —

FRAU HOHWALD *wild:* Du bist ein Ungeheuer, ein Räuber. Aus seinem Frieden, aus der Erde — aus der Erde — *Sie schluchzt wieder.*

HOHWALD: Und nicht aus Liebe zu ihm! Nein, du wolltest mir die Freude an ihm verderben, du hasstest ihn geradezu.

FRAU HOHWALD: Es war doch aus Liebe zu dir. *Rührt ihn mit gefalteten Händen an, bittend.* Kannst du das denn gar nicht begreifen?

HOHWALD: Eine erbärmliche, kleinliche, eine hündische Liebe! Pfui, — mich ekelt es an.

Frau Hohwald: Du hast mich nie verstanden. Ich hätte ihn geliebt, wenn du mich geliebt hättest, wenn du mich wirklich zu seiner Mutter gemacht hättest.

Hohwald *nach einigem Schweigen, ruhiger:* Vielleicht ist etwas Wahres daran —

Frau Hohwald: Doch, doch! So ist es!

Hohwald: Wir passten eben nicht zueinander, daran lag alles.

Frau Hohwald: Doch, doch! *Flehend:* Versuch es noch einmal mit mir. Noch einmal, Franz! — Franz!!

Hohwald: Es würde nicht besser.

Frau Hohwald: Doch, Franz — doch, doch — doch!

Hohwald *plötzlich und wieder entschieden:* Nein, mit diesen Tränen erweichst du mich nicht mehr. Oft genug hast du mich damit gekriegt — du bist es gewesen, die hinter meinem Rücken hinging, die alles dransetzte, damit der Kerl da an seinem Grab die schändlichste Rede hielt.

Frau Hohwald: Ich —? Ich wäre gegangen —

Hohwald: Zum Gespött sämtlicher Bierphilister hast du den Vater gemacht.

Frau Hohwald: Du tust mir bitter unrecht.

Hohwald: Bist du etwa nicht hingegangen?

Frau Hohwald: Das bin ich, aber es geschah in der besten Absicht.

Hohwald: Und alles hinter meinem Rücken. Ich war damals nicht fähig, vernünftig zu denken, sonst hätt' ich die Schande verhindert.

Frau Hohwald: Schande nennst du das?

Hohwald: Da hab' ich mich abgemüht von morgens bis abends, den Jungen zu einem freien, vorurteilslosen Menschen zu bilden, der die Götzen der Menschheit verachten sollte, ihre miserablen Autoritäten, und du gehst hin —

Frau Hohwald: Das hat ihm wohl nichts geschadet.

Hohwald: Alle Zeitungen haben die Rede in Abdruck gebracht. Wie er so früh dahingeschieden, wie der Vater ihn zu einem guten Bürger erzogen hätte mit den besten Lehren, wie der

Knabe das Glück in der Jugend genossen, aus tiefster Quelle der Weisheit schöpfen zu dürfen und so weiter und so weiter! — Nun, über eines tröste ich mich. Wäre er unter deinem Einfluss herangewachsen, so wäre aus ihm ein königlicher geheimer Hofrat geworden, oder ein ähnlicher Speichellecker. Nein, dann doch besser so, wie es kam. Auch ich hab' mich an dem Jungen versündigt. Und diese Schuld will ich heute abtragen, so weit ich's kann.

FRAU HOHWALD: Du hättest ihm seine Ruhe lassen sollen.

HOHWALD: Welche Ruhe? Da zwischen den andern zu faulen? Ihr glaubt doch an einen Himmel, an eine Hölle — was schwätzet ihr also von Ruhe?

FRAU HOHWALD: Für dich ist er jetzt tot, für dich! Du glaubst ja an nichts!

HOHWALD: Kein Mensch war jemals tot, nicht vorher, nicht nachher, sonst hätte er niemals im Leben geweilt. Aber ich will sein jetziges Leben nicht durch meine schwachsinnige Vorstellung herabwürdigen. Was ich jetzt will, ist: an mir wieder gut machen, was ich an ihm versäumte. Dadurch allein kann ich sein Andenken ehren. Verweichlicht haben wir ihn; dem ersten Ansturm einer Krankheit musste er erliegen.

FRAU HOHWALD: Könnten wir nicht gemeinsam ein neues Leben beginnen?

HOHWALD: Gemeinsam?

FRAU HOHWALD: Hier an seinem Sarge bitte ich dich: Was er uns nicht war, das könnte vielleicht —

HOHWALD: Ein zweites Kind werden — willst du sagen.

FRAU HOHWALD: Franz — o Franz! Wär' das nicht schön? Ein neues Leben, nichts mehr zwischen uns, wie in den ersten Tagen! Wir gingen nach draussen, weit in die Welt, wir liessen alles hinter uns. Nicht mehr würde ich dich verwöhnen, wir wollten zusammenleben wie freie Menschen.

HOHWALD: Bist du dazu imstande?

FRAU HOHWALD *sich ihm an den Hals werfend:* Ja, ja — sag' ja

— eine neue Welt wollen wir bauen, einen neuen Frühling erleben! Alles, alles will ich für dich tun —

HOHWALD: Niemals! Jetzt steht es unabänderlich fest bei mir — niemals! Nicht in diesem Leben und nicht in einem andern.

FRAU HOHWALD *in furchtbarer Wut:* Ha — jetzt kenne ich dich — jetzt, jetzt! Du kannst nicht lieben! Ihn auch nicht — du hast ihn überhaupt nicht geliebt, du kannst gar nicht lieben. Auch sie nicht!

HOHWALD: Täusche dich nicht.

FRAU HOHWALD: Auch sie nicht. *Fast schreiend.* Nein! Dieser abscheuliche, kalte Verstand. Hu — wie ich dich hasse. Hasse, hasse, hasse! Sein Grab zu schänden, aus der Erde ihn zu reissen, ans Licht zu zerren. Und es schaudert dich nicht bei diesem Geruch? — Du Bestie — Geier!

HOHWALD *krampfhaft:* Damit kriegst du mich auch nicht. — Ob da drunten oder hier oben, ob man dabei ist oder nicht. — Aus Feigheit seid ihr zusammengesetzt. Ganz recht, ich hab ihn „gerissen", herausgerissen mitten aus eurem faulenden Sumpf, wo einer in den andern hineinfault, wie's schon bei Lebzeiten war. Herausgeholt mitten zwischen dem traurigen Volk. Ich, ich! Ich bin sein Vater. Nun sollen die Augen euch aufgehen, wie er sich hebt und emporsteigt, ein reines, ein glänzendes Feuer!

FRAU HOHWALD: Ha — du Spötter! Es regnet ja, es regnet ganze Ströme vom Himmel.

HOHWALD: Ja ja — euer Pfaffengott giesst Wasser herab. Aber ich pfeife darauf. Er wird mir den Spass nicht verderben, dagegen hab ich mich vorgesehen. Kräftig Petroleum drauf und dazwischen. Wir werden ja sehen, wer die Oberhand hält.

FRAU HOHWALD: Warte nur: Er wird dich strafen, deinen Starrsinn brechen.

HOHWALD: Da hängt er in den Wolken, ein Nebel vor eurer Nase, ein trüber Geist — aber hoch über ihm leuchten und lachen die Sterne.

Frau Hohwald *bricht wieder in heftiges Schluchzen aus. Langes Schweigen von beiden Seiten; dann mit erstickter Stimme:* Was willst du denn machen, wenn das Feuer nicht brennt? Er kann doch hier im Hause nicht bleiben — —

Hohwald *ganz ruhig:* Schweig, geh hinaus — ich werde schon sehen.

Frau Hohwald *erhebt sich und geht nach der Tür, dort fällt sie noch einmal in die Knie und weint herzzerreissend:* Mein Kind — mein Kind —

Hohwald *finster:* Fühlst du das auch, was du da sagst? — — Jetzt geh nur hinaus, lass das übrige meine Sorge sein. Ich habe noch einige Worte mit ihm zu reden. *Frau Hohwald geht weinend hinaus. Er bewegt sich gegen das Fenster. Dort steht er mit der Stirn an die Scheibe gelehnt, seine Umrisse sind nur schwach von der Helle des Fensters umgrenzt. Nach einigem Verweilen kehrt er ins Zimmer zurück und schreitet ein paarmal in dumpfem Sinnen auf und ab. Zuletzt eerlässt er den Raum durch die Tür links, kommt mit einigen Fläschchen zurück und giesst sie unter dem Flügel aus.*

Hohwald: Ich werde ihn unterkriegen — alles drüber — ich spüle ihn ab. Wenn ich — einen Strom von Rosenwasser, von Veilchen müsste ich darüber giessen — ein Meer! Alle Wohlgerüche! *Geht auf und ab.* Wenn das so bleiben würde bis in Ewigkeit. *Leise, fast flüsternd.* Nein — nein — das ist Wahnsinn, Einbildung! Ich werde doch — *In einem Ausbruch der Verzweiflung.* Ich will ihn ausrotten, diesen Geruch, der dich vergiftet. O mein Kind, mein liebes Kind! — Er soll nicht haften bleiben an deinem Andenken. Du sollst sehen: ich bin stark genug, ich bin riesenstark, das zu überwinden. Er da droben, der Gott der Verwesung, er wird mir den Geist nicht verpesten. *Hebt den Kindersarg auf den Flügel, indem er die Blumen beiseite schiebt.* O du kleiner Knabe, dass du so früh gestorben bist. Aber was ist denn geschehen so Schreckliches? Wenn ich mir einen Arm abnehmen liesse und ihn wie dich in den Sarg legen würde,

er würde genau so zerfallen, genau so verwesen, und ich, ich könnte mit Abscheu und Lachen dabei sein. — Das gibt mir Mut! Ich höre dich lachen in mir, dein herziges, silbernes Lachen, und lache mit dir, wie wir es oft getan, wenn wir uns über die Dummheit der Menschen lustig gemacht. *Er setzt sich an den Flügel und spielt leise.* Wenn ich an deine Augen denke, an dein goldenes Haar, an deine Wangen, das kleine Stupfnäschen, das süsse Rosenmäulchen, an all das Zarte, Duftige, Herzige — nein, ich werde nicht unterliegen — in meinem Geiste wirst du nie verwesen. *Spielt immer leise weiter.* Sonst lagst du darunter und glaubtest Harfen im Himmel zu hören, über dir, hoch über dir! Nun schwebst du darüber, liegst oben drauf auf dem Flügel, nun soll er dich tragen — fort von dieser erbärmlichen Welt. Wie oft hab' ich mit dir die schönsten Spiele gespielt. Du sassest auf meinem Rücken — *Er spielt lebhafter.* — ich war dein Reitpferd. So ritten wir auf die Bärenjagd, durch den tiefen, lauschigen Wald, wo die Hexe hinter dem Felsblock wohnt. Hell lachtest du auf, wenn das Pferd dich vom Rücken warf. Und fehlte dir etwas, so kamst du zu mir, ich blies es dir fort vom Finger. Nun will ich dich reinigen vom Schmutz der Erde, nun will ich den Todeshauch von dir nehmen, das grosse entsetzliche Weh. In einem Feuerstrom will ich dich baden. *Er spielt mit grosser Kraft.* Ich seh' dich als jungen Kämpfer in der wogenden Schlacht mit den Feigen und Schwachen. Hinterrücks bist du gefallen, in die Sehne getroffen wie einst Achill, wie Sigurd der Starke von rücklings! Ich bin dein alter Vater, der dich beweint — *Sein Spiel nimmt eine klagende Weise an.* Du lachender Spötter, du dionysischer Jüngling! Nun schlagen die Flammen auf deinem Scheiterhaufen empor. Dein Vater wird einsam sein. *Während er noch spielt, sinkt der Vorhang. Beim erneuten Aufgehen ist im Zimmer ein mattes Dämmerlicht verbreitet. Im Fenster der Widerschein des Brandes draussen, darüber die Sterne. Frau Hohwald steht seitlich am Fenster*

und schaut durch die Gardinen nach draussen. Nach einer Weile klopft es. Sie fährt erschrocken herum. Das Mädchen tritt ein.

FRAU HOHWALD *spricht mit leiser, gleichsam gealterter Stimme:* Sind Sie schon auf?

EMMY: Ich dachte, wenn der Herr Professor heute morgen —

FRAU HOHWALD: Sie können ihm ja seinen Morgentisch hinrichten.

EMMY: Er wird gewiss recht müde sein — so die ganze Nacht draussen.

FRAU HOHWALD: Ich bin auch müde. Fast so müde, dass ich glauben möchte, ich würde mich nie mehr davon erholen.

EMMY: Frau Professor waren wohl auch nicht zu Bett —

FRAU HOHWALD: Sollte er nach mir fragen, so sagen Sie ihm, ich hätte bis jetzt auf ihn gewartet, die ganze Nacht über, aber nun sei ich zu Bett gegangen.

EMMY: Ja, tun Sie das, Frau Professor, Sie sehen wirklich sehr müde aus.

FRAU HOHWALD: Wenn er zur Universität gehen will, so bringen Sie ihm seinen Frack, aber bügeln Sie erst seine Hosen.

EMMY: Sie sind schon gebügelt —

FRAU HOHWALD: Er muss schon um acht Uhr da sein.

EMMY: Aber wird er denn nicht zu müde sein?

FRAU HOHWALD: Ich kann ihm nicht helfen, er hat's so gewollt. *Sie geht ab nach links. Emmy tut wie sie geheissen, trägt den Tisch auf. Währenddessen tritt Hohwald von links ein.*

HOHWALD: Wo ist meine Frau?

EMMY: Sie ist soeben zu Bett gegangen, sie hat die ganze Nacht hindurch auf Herrn Professor gewartet.

HOHWALD: Lassen wir sie schlafen, sie hat's wohl nötig. — Das ist recht, bringen Sie mir mein Frühstück. Nur recht was Gutes, ich hab' einen Mordsappetit, hab' die ganze Nacht durch geschafft. *Emmy geht wieder hinaus. Hohwald öffnet das Fenster rechts — dann kehrt Emmy mit den Kleidern zurück.*

HOHWALD *nimmt Emmy die Kleider ab:* Geben Sie her das Zeug. *Nimmt die Kleider und wirft sie zum Fenster hinaus.* So — 'rein ins Feuer damit. Plunder!

EMMY *ganz erstarrt vor Schrecken.*

HOHWALD: Na, was stehen Sie da wie eine Salzsäule?

EMMY: Die guten Kleider —

HOHWALD: Wird alles verbrannt auf seinem Altar. Ja, da staunen Sie — reine Bahn wird gemacht — alles verbrannt. *Holt Bücher von den Regalen, wirft sie stossweise nach draussen.* So — das ist recht. Den Kant zuerst. Raus damit! All die verstaubten mumifizierten Ideen, all den toten Stubenhockerkram. Totgeboren von der langen Geburt. *Die Flammen schlagen höher.* Aha — das zündet. Je trockner und ausgedroschner das Stroh, um so besser brennt es. Mal los — fassen Sie an, bringen Sie's her.

EMMY: Die guten Bücher?

HOHWALD: Die guten Bücher — soviel Sie tragen können, mit beiden Armen! Aber halt, erst kommen die Manuskripte. *Geht an den Schreibtisch, holt einige Packen hervor. Während er davon hinauswirft:* Vorlesungen — weg damit! „Geschichte der Philosophie" — weg damit! „Mensch und Übermensch" — weg damit! „Buddhisten, Christen und Tolstoi" — weg damit! „Also sprach Zoroaster" — weg damit! So, nun her mit den Büchern.

EMMY: Ist es nicht schade drum?

HOHWALD *wie ein Trunkener:* Was man verbrennt, um das ist's niemals schade. Lernen soll man von der Flamme: was sie ergreift, wird Feuer, was sie verlässt, Asche! Bring' her, bring' her.

EMMY *trägt soviel sie kann herbei.*

HOHWALD: Schopenhauer! „Die Welt als Wille und Vorstellung'! Was heisst das? „Die Welt als Welt" ist ebenso schlau — ins Feuer! Fichte — „Bestimmung des Menschen", Emerson, Schelling, Hegel, Schleiermacher — ins Feuer, was Schleier macht! *Mit beiden Händen werfend.*

Ins Feuer, ins Feuer, ins Feuer! *Der ganze Raum ist vom Feuer erhellt.* He — ihr Nachbarn! Ihr meint, die Sonne ging auf. Bleibt ruhig zu Bett, für euch ist's noch Nacht.

EMMY: Alles?

HOHWALD: „Alles oder Nichts", das ist ein Wort, das hat der famose Ibsen gebraucht. Gross war sein „Brand", ich schaffe ihm nach, noch grösser soll der meine werden! Da fällt mir ein — *Holt unter dem Schreibtisch Spielzeug hervor.* Seine Lanze, sein Schild, sein Helm — hurra! Ins Feuer! „Alles oder nichts" — *Packt einen Stuhl, wirft ihn hinaus.*

EMMY *will ihn zurückhalten:* Herr Professor — Herr Professor, was tun Sie?

HOHWALD: Ins Feuer —!

EMMY: Das dürfen Sie nicht, — nein, nein — *Flehend, wie von einer Ahnung erfasst.* — nicht alles, nicht alles!

HOHWALD: Wollen Sie mich hindern? Einen Vulkan aufhalten? Er speit zum Himmel, was ihm im Halse steckt. Mensch, nimm dich in acht!

EMMY: Jetzt ist es genug. Gewiss — was machen Sie denn! *Hängt sich fest an seinen Arm.*

HOHWALD: Hast du nie gehört, dass mit der Leiche des Freundes man seine Feinde verbrennt? Aber das lest ihr ja nicht in eurer Jugend, ihr armen Teufel, so etwas lesen ja nur die Kinder der Reichen.

EMMY: Nicht mehr! Ich bitte Sie, lieber Herr Professor!

HOHWALD: Ich selbst bin nun verbrannt. Jetzt hole mir meine Frau!

EMMY: Was wollen Sie denn?

HOHWALD: Hol' sie mir, trag sie herein.

EMMY: Ihre Frau? Ihre Frau?

HOHWALD: Meine Frau, Katharina Marion Hohwald, geborene „Küchlein" — die will ich jetzt nach draussen schmeissen, mitten hinein in die Flammen.

EMMY *packt ihn heftig, schüttelt ihn:* Herr Professor, Herr Professor — Sie sind verrückt geworden. Sehen Sie mich?

Ich bin's, das hier ist Ihr Schreibzimmer, dort nebenan schläft Ihre Frau.

HOHWALD *ganz ruhig*: O nein, liebes Kind, ich bin nicht verrückt geworden. Ganz und gar nicht. Du bist Emmy Schmid, unser Mädchen, in einem Waisenhaus aufgezogen, wo es ganz schrecklich langweilig war. Ist es nicht so?

EMMY: So ist es.

HOHWALD: Und nun bist du bei uns, und bei uns hat's dir gefallen, nicht wahr?

EMMY: O ja, das wissen Sie doch! Ich bin ja hier wie zu Hause.

HOHWALD: Du warst erst ein Kind — *Drückt sie stärker an sich.* nun bist du schon eine Jungfrau.

EMMY *ängstlich:* Was tun Sie denn?

HOHWALD: In einem sind alle Menschen sich gleich: — wenn sie sich lieben.

EMMY: Was wollen Sie denn?

HOHWALD: Fürchtest du mich? Hast du denn kein Vertrauen zu mir?

EMMY: Doch, doch, das wissen Sie doch.

HOHWALD: Das war eine Nacht! Aber der Herrgott, euer Herrgott, dein Herrgott, der wässerige, er wollte den Brand in einer Sündflut ertränken. Ja — Pleite hat er gemacht. Verdampft, verpfuscht sind die Wolken, als meine Flammen zum Himmel sprangen. Sieh dort, dort oben — jetzt leuchten und lachen die Sterne! Euren Herrgott lachen Sie aus, den ich untergekriegt hab'. Hast du es nie gesehen, wenn die Sterne lachen vor Leuchten? Haben Sie nie herniedergelacht auf das Bett deiner Jugend? Du warst ein Kind, ein armes Waisenkind. Sie hielten dich dumm, da hinter den Mauern im Kloster, sie wollten um das dich betrügen, um was sie sich selber betrogen.

EMMY: Was wollen Sie denn, was halten Sie mich so fest? *Man hört in der Ferne einen mehrstimmigen Chorgesang von Männern.*

HOHWALD: Nun bist du ganz über Nacht eine Jungfrau geworden, ein Weib. Der Frühling kommt schon, ich habe ihn draussen gehört. Mit Lachen braust er im duftigen Sturme daher. Es brechen die Klostermauern zusammen, er fasst dich in seinen Arm und hebt dich heraus aus dem starren Gefängnis.

EMMY *ganz leise:* Sie drücken mich tot — Herr Professor. *Der Chorgesang verstärkt sich. Er verklingt erst gegen Ende dieser Szene.*

HOHWALD: Ich bin kein Professor — ich bin ein Jüngling im ersten jungfräulichen Rausch, in deinem jungfräulichen, blühenden, schwellenden Lachen. Sag' mir mal — wovon träumst du des Nachts?

EMMY: Ich?

HOHWALD: Hast du noch nie von Männern geträumt?

EMMY: Noch nie —

HOHWALD: Hielt dich noch nie ein Mensch in seinen Armen?

EMMY: Noch nie —

HOHWALD: Dachtest du nie darüber nach, dass ich mit der da zusammen schlief?

EMMY: Nie —

HOHWALD: Nie —? Sieh mich an, lüge nicht! Nie —? Ich seh es in deinen Augen! Seh ich es nicht?

EMMY *wie gehaucht:* Doch —

HOHWALD *küsst sie. Sie ist ganz in seinen Armen über den Schreibtisch hintenüber gesunken und lässt es geschehen.*

HOHWALD *nach einiger Zeit:* Sag' mir jetzt einmal: Woran sind deine Eltern gestorben?

EMMY *wie abwesend in einem Traum:* Mein Vater starb durch ein Unglück und meine Mutter an Diphteritis.

HOHWALD: Sonst waren sie beide gesund?

EMMY: Ja.

HOHWALD: Möchtest du wieder mit uns in die Berge gehen dies Jahr, in die Sommerfrische?

EMMY: Ja —

HOHWALD: Gingest du auch mit mir, wenn es noch weiter wäre?
EMMY: Ja —
HOHWALD: Weit, weit fort — nach Amerika, nach Australien?
EMMY: Ja —
HOHWALD *mit Nachdruck:* Auch wenn wir alleine gingen?
EMMY *nach einer kleinen Pause — halblaut:* Nein —
HOHWALD: Nicht? Warum nicht —
EMMY: Nicht ohne sie!
HOHWALD: Mit mir alleine nicht?
EMMY: Nein —
HOHWALD: Warum nicht?
EMMY: Ich könnte nicht.
HOHWALD: Du könntest nicht?
EMMY: Sie war so gut zu mir.
HOHWALD: Aber sie hat dir doch stets verboten, des Nachts im Bette zu lesen.
EMMY: Ich tat es doch — und sie liess es durchgehn.
HOHWALD: Was hast du gelesen?
EMMY: Märchengeschichten.
HOHWALD: Von schönen Prinzen?
EMMY: Ja —
HOHWALD: Aber ich, ich bin doch nicht schön —
EMMY *schweigt.*
HOHWALD: Nein. *Er lacht.* Leider bin ich es nicht.
EMMY: So waren meine Prinzen.
HOHWALD: Liefen sie auch des morgens im Schlafrock herum und trugen Pantoffel?
EMMY: Nein.
HOHWALD: Was taten sie denn?
EMMY: Sie ritten hinaus, durch den Wald.
HOHWALD: Wohin ritten sie denn?
EMMY: Sie ritten auf die Bärenjagd.
HOHWALD: Das hat dir der Junge erzählt. War er oft bei dir?
EMMY: Ja —
HOHWALD: Und du hast ihn lieb gehabt?

EMMY: Ja.
HOHWALD: Hast du ihn auch geküsst?
EMMY: Ja.
HOHWALD: So küsse mich einmal wie ihn.
Sie küsst ihn.
HOHWALD: Hättest du auch gern ein Kindchen gehabt?
EMMY: Ja —
HOHWALD: Wie ihn?
EMMY: Ja —
HOHWALD: Warst du traurig —?
EMMY: Ja.
HOHWALD: Weintest du oft um ihn?
EMMY: Ja, in der Nacht.
HOHWALD: Worüber weintest du mehr?
EMMY: Über —
HOHWALD: Über mich?
EMMY: Ja.
HOHWALD: Nun werde ich weit, weit fort von hier gehen. Wir gehen zusammen.
EMMY: Ja.
HOHWALD: Aber s i e wird nicht mitgehen.
EMMY: Dann gehe ich auch nicht.
HOHWALD: Du bist ein braves, christliches Kind. *Richtet sich auf.*
EMMY *weint still an seiner Schulter.*
HOHWALD: Kannst du das vergessen?
EMMY *weint heftiger.*
HOHWALD: Du musst es vergessen.
EMMY *schüttelt den Kopf.*
HOHWALD: Wenn ich auch weit, weit fort von euch ginge, ich würde doch immer an dich zurückdenken. *Die Hausglocke ertönt heftig. Man hört eine Bewegung nebenan links. Emmy springt erschrocken vom Schreibtisch, auf dem sie zuletzt sass, und eilt aus dem Zimmer. Frau Hohwald stürzt herein.*
FRAU HOHWALD: Du hier —? Hast du sie nicht gehört?
HOHWALD *von einer Ahnung erfasst:* Den Gesang?

FRAU HOHWALD: Ja, die Studenten! Ich dachte, du wärest vorne am Fenster gewesen.

HOHWALD: Sie kommen herein. *Man hört eine Bewegung im Korridor.*

FRAU HOHWALD: Wahrhaftig — *Zieht sich eiligst zurück.*

HOHWALD: Das fehlte noch. Tausend Versuchungen — nur zu, mir ist nicht bange. *Es klopft.* Ja — herein!

EMMY *tritt ein:* Die Herren Studenten sind da — sie möchten den Herrn Professor sprechen.

HOHWALD: Sie sollen nur kommen. *Emmy ab. Neun bis zehn Studenten, meist in Couleur, alle in festlicher Haltung, voran Erich Halbe, betreten das Zimmer, sie tragen bunte, brennende Lampions.*

ERICH HALBE: Wir haben uns erlaubt, schon ganz in der Frühe dem Herrn Professor ein Ständchen zu bringen zu Ehren seines zehnjährigen Amtsjubiläums.

HOHWALD: Ich bin sehr gerührt, dass Sie es so gut mit mir meinen, aber —

ERICH HALBE: Ich glaube, jeder von uns wird mir beistimmen, wenn ich behaupte: Herr Professor Hohwald hat es noch besser mit u n s gemeint in den zehn Jahren seiner unermüdlichen Lehrtätigkeit.

HOHWALD: Wahrhaftig — das Ständchen hat mich ergriffen, ich habe es zwar nur aus der Ferne gehört, weil ich mich hier aufhielt und Sie vorn auf der Strasse sangen. Ich ahnte nicht, dass Sie es wären. Und das ist seltsam, ich war gerade in einer Stimmung, wie sie im Leben nur selten wiederkehrt.

EIN ANDERER STUDENT: Dann haben wir hoffentlich nicht gestört —

HOHWALD: Sie sind gekommen, mich abzuholen — *Sieht auf die Uhr.* — so spät ist es schon? Sie meinen es gut mit mir, aber ich muss Ihre Hoffnung enttäuschen. Ja, „das Fest ist bereitet und der Bräutigam bleibt aus“. — In mir hat sich in diesen Tagen eine Wandlung vollzogen. *Bewegung unter*

den Umstehenden. — Nein, nein — nicht so — ich bin nicht zurückgewichen von dem, was ich im Hörsaal gelehrt. Ich bin weitergeschritten. Ich habe eingesehen, dass es nur Worte waren und keine Taten. Und nun — um mich auf Taten vorzubereiten, will ich zunächst mit meinem vergangenen Leben aufräumen. — *Zieht die Anwesenden ans Fenster.* Sehen Sie dort — das sind die Reste vom Scheiterhaufen; dort habe ich meine sämtlichen Manuskripte, meine sämtlichen Philosophen verbrannt! Geht ruhig wieder heim und feiert mein Andenken im stillen, bis ihr hört, dass ich eine Tat vollbracht — wenn nicht, so müsst ihr mich vergessen.

ERICH HALBE: Sie wollen im Ernst —

HOHWALD: Jawohl — es ist mein blutiger Ernst. Ich war ein Schwätzer, ein Träumer, mir fehlte die Kraft. Ich quälte mich ab, wo es zu lachen galt, ich war fromm wie ein Lamm, wo sich die Fäuste regen mussten.

ERICH HALBE: Aber wir, was sollen wir tun? — Ich bin bereit, ich gehe mit Ihnen.

HOHWALD *nach einem betretenen Schweigen:* Und Sie, meine Herren, Sie schweigen!? Soll das heissen: — wir drücken uns lieber nach rückwärts?

DIE STUDENTEN *geben durch eine Bewegung ihre Verlegenheit zu erkennen.*

HOHWALD: Eben noch, als ich die Fackeln sah, die feierlichen Gesichter, da wurde ich schwankend, da wollte ich Sie nicht verlassen, da wollte ich bei Ihnen bleiben, aushalten! Bis mich die andern mit Polizeigewalt vor die Türe gesetzt hätten!

ERICH HALBE: Das hätte niemand gewagt.

HOHWALD: O doch, die wagen alles von hinten her. Sie sind schon am Werke, sie haben Minen und Fallen gelegt, aber der Fuchs stellt sich nicht ein. Warum sollte er auch — wo nichts zu holen ist?

EIN STUDENT: Verzeihung — mit „nichts zu holen“ da meinen Sie uns — die nach rückwärts sich drücken.

HOHWALD: Ja, Sie alle, mit Ausnahme von diesem — *Zeigt auf Halbe.* — wie Sie da versammelt sind.

DER STUDENT: Dann können wir gehen, das hatten wir nicht erwartet. *Er wendet sich zum Gehen, die andern aber bleiben unschlüssig.*

HOHWALD: Sie können noch immer bleiben und mit mir —

DER STUDENT: O nein — ich für meinen Teil danke. *Ab.*

HOHWALD: Ich gehe hinaus in die Welt, nach Amerika oder Australien, noch heute morgen, wer mit mir will, der trete vor. *Nur Halbe tritt vor.*

HOHWALD *zu Halbe:* Sie kann ich nicht brauchen zum Schüler, von Ihnen könnte ich selber noch lernen. Wir müssen jeder den eignen Pfad wandeln, wir wollen nur hoffen, dass wir uns irgendwo im Leben mal wieder begegnen.

HALBE *mit einer Verbeugung:* Ich danke Ihnen. *Reicht ihm die Hand und entfernt sich.*

HOHWALD *zu dem Rest:* Für Sie, meine Herren, wird es nun auch wohl Zeit. Sagen Sie Ihren Kollegen, dass meine Stunden von nun an ausfallen, und dem Herrn Rektor, ich hätte das Feld geräumt und wünschte mir nur von den Herren einen freundlichen Nekrolog. *Da die Studenten noch unschlüssig dastehen.* Mehr hab' ich Ihnen nicht zu sagen, ich bin nicht der, für den Sie mich gehalten. Sie wollten mir eine Ehre erweisen und kommen mit diesen Farben da angetan, mit diesen Mützen und Bändern; mir ist nichts mehr in der Seele zuwider, als Menschen, die den Wissensdurst mit Bier begiessen, die auf solchen Tand ihre Verbindungen gründen und noch Parade damit machen nach aussenhin. Ich hielt Sie bis heute für meine Schüler —, nun muss ich sehen, wie sehr ich im Irrtum war. *Er kehrt ihnen den Rücken zu, bald wendet sich einer nach dem andern fort und verlässt in gedrückter Stimmung das Zimmer.*

FRAU HOHWALD *von links:* Sind sie fort?

HOHWALD: Das war ein schweres Stück Arbeit.

FRAU HOHWALD: Du gehst nicht mit ihnen?

Hohwald: Das war ein schweres Stück Arbeit — und nun kommt das Schwerste. *Geht auf sie zu.*

Frau Hohwald: Was willst du denn?

Hohwald *tiefernst:* Mach's mir nicht so schwer.

Frau Hohwald *fest:* Ich weiss, was du willst. Mich verlassen!

Hohwald: Abschied nehmen — so ist es.

Frau Hohwald: Du meinst wohl, ich gebe dich gutwillig her?

Hohwald: Du hältst mich zurück?

Frau Hohwald: Ich drückte dir nun schweigend die Hand, mit abgewandtem Gesicht und tiefem schmerzlichem Verständnis?

Hohwald: Wie du willst —

Frau Hohwald: Zum Dank, dass du mich so behandelt, nähm' ich dir noch den letzten Stein vom Gewissen.

Hohwald: Solch' Steine kenn' ich nicht mehr.

Frau Hohwald: Glaubst Du?

Hohwald: Das klingt wohl wie eine Drohung?

Frau Hohwald: Wenn du so eines Morgens mit ihr am Teetisch sitzest —

Hohwald: Aha, das fürchtest du —

Frau Hohwald: Mit ihr — und wie sie dich anlacht! — so mitten im hellen Frühling — mit seinen Augen —!

Hohwald: Wenn du's schon weisst — was dann also?

Frau Hohwald: Oder es kann ja auch nachmittags sein im Freien —

Hohwald: Na also — was dann, was dann —?

Frau Hohwald: Dann ziehst du vielleicht eine Zeitung hervor, wie gewöhnlich —

Hohwald *geht auf sie zu, schaut sie tief an:* Und lese —: sie hat sich das Leben genommen. Was dann? —

Frau Hohwald: Dann wirst du merken, dass du „solche Steine" nicht mehr kennst.

Hohwald *richtet sich hoch auf, kreuzt die Arme vor der Brust, schüttelt langsam verneinend den Kopf:* Diesmal fängst du mich nicht, du hast mir den Abschied nur leichter gemacht.

FRAU HOHWALD: Was brauchst du zur Reise?

HOHWALD: Nichts — meinen Mantel — und tausend Mark, die hab' ich bei mir. Ich rate dir eins, ob ich zu ihr geh' oder nicht, nimm dir das Leben nicht! Es ist vergebens! Nachfolgen tu' ich dir nicht! — Und wenn es dir drüben um einen Mann zu tun wäre — einen Gymnasial- oder Universitätsprofessor findest du schon, die gibt's auch drüben genug.

FRAU HOHWALD *als ob sie von einem dritten aus spreche, ganz ruhig:* Sag' doch mal, was hab' ich dir eigentlich getan.

HOHWALD *nach einigem Schweigen:* Ja, wenn man es so nimmt — eigentlich nichts.

FRAU HOHWALD *fällt ihm zu Füssen, umschlingt seine Knie:* Franz — Franz —

HOHWALD: Was willst du?

FRAU HOHWALD: So lange haben wir miteinander gelebt —

HOHWALD: Man muss den Schmerz überwinden, man muss ihn so gewaltig anpacken, dass er zum Lachen wird — für mich ist's das Gleiche wie für dich. Wenn wir das erreicht haben, so ist's nicht mehr weit — bis dahin gehen wir voneinander.

Vorhang

ZWEITER AKT

Seitenteil eines halboffenen Kursaales mit geflochtenen Stühlen und Tischen. Hölzerne geschnitzte Säulengalerie. Draussen ein herbstlicher Park mit gepflegten Blumenbeeten und Fontaine. Morgenkonzert der Kurkapelle von draussen, man hört die Musik nur schwach und mit Pausen. Franz Hohwald — er trägt jetzt Bart — und Andreas Salzer sitzen an einem Tisch. Hohwald trinkt Tee, Salzer eine Flasche Bier. Salzer im Bergführerkostüm. Er spricht mit einer starken Färbung ins Tirolerische.

HOHWALD: Wie lange bleiben wir unterwegs?

SALZER: Ja, das ist verschieden —

HOHWALD: Wenn wir den Obergletscher zuerst nehmen und die drei Gipfel und dann über den Langengletscher zurück —

SALZER: Fünf Tag' —

HOHWALD: Wohin kämen wir bis zum ersten Abend?

SALZER: Bis zur Grünsteinhütte —

HOHWALD: Könnten wir nicht ohne die Hütten auskommen — ?

SALZER: Ja — ganz ausgeschlossen! Das lassen wir den Gemsen —

HOHWALD: Ich meine, wenn wir in Schlafsäcken übernachteten —

SALZER: Da wär'n wir schön dumm, es kost' so nicht viel in den Hütten.

HOHWALD: Nicht darum, meine ich, aber es ist doch schöner, ohne die Stützen der Kultur —

SALZER: Ja — Kultur gibt's da oben sowieso nicht viel. Wenn wir auf die Adlerjagd gehen, da kann's wohl kommen, dass wir die Nacht draussen bleiben.

HOHWALD: Könnten wir nicht auf so eine Jagd gehen —? Ich wäre sogleich dabei!

SALZER: Jetzt sind die Adler selten hier herum — weiter im Bärwald'schen zu, da hat's noch.

HOHWALD *schlägt Salzer auf die Schulter, begeistert:* Also gehen wir dorthin, ich zahle die Reise! Gibt's sonst noch was zu schiessen?

SALZER: Hast 'nen Jagdschein?

HOHWALD: Muss man den haben?

SALZER *nimmt die Pfeife aus dem Mund, kneift ein Auge und stösst ihn mit dem Ellbogen an:* Weisst — wenn d' gescheit bist — 's kost halt jetzt viel' Buss'.

HOHWALD *springt auf:* Machen wir! Wir werden noch Freunde. Sie sind der Mensch, der mir gefehlt hat!

SALZER: Können S' klettern?

HOHWALD: Hab' mich schon kräftig geübt hier herum in den Felsen.

SALZER: Das müssen S' schon können!

HOHWALD: Ich lern's noch bei Ihnen.

SALZER: Wir müssen freilich nicht lange warten. *Zieht einen Brief aus der Tasche, reicht ihn Hohwald, der darin liest.* Den hat mir mein Freund aus dem Bärwald'schen geschickt. Ich soll kommen, sonst schiessen die andern sie ab.

HOHWALD: Es ist ein Nest —

SALZER: Freilich — erst schiessen wir die Alten ab, dann holen wir die Kleinen.

HOHWALD: Mit denen können Sie doch nichts machen.

SALZER: Freilich — *deutet vielsagend mit der Pfeife über die Schulter hinter sich.* Die verkaufen wir dann an einen Tiergarten, der zahlt schwer!

HOHWALD: Die armen Tiere — in einen Käfig.

SALZER: Das sind böse Räuber, holen die Gamskitzen weg, und dann ist's vorbei mit dem Nachwuchs.

HOHWALD: Den ihr selbst holen möchtet mit der Flinte —

SALZER: Der eine ist der Räuber des andern. Auf dieser Welt gibt's nur Räuber, der schlaueste bleibt oben.

HOHWALD: Man sollte die Jungen doch lieber töten als einsperren.

SALZER: Hernach wissen s' nichts mehr davon.

HOHWALD: Aber sie haben nicht mehr ein Leben wie in der Freiheit.

SALZER: So ist's halt auf der Welt, wenn man's einem jeden

recht machen wollte — jeder muss halt für sich selber sorgen.

HOHWALD: Haben Sie schon mal vom „Kampf ums Dasein" gehört?

SALZER: Jeder sucht, was er kriegen kann. Wenn jeder für sich sorgt — besser wird's keiner für ihn tun, und wenn wir noch so gute Christen sind.

HOHWALD: Bravo, das war nicht schlecht! Die Natur hat die beste Methode erfunden. Jeder für sich — alle für alle!

SALZER *nachdenklich:* Es ist halt so — wenn man nur für sich selber sorgt, nachher hat man halt auch nichts davon.

HOHWALD: Haben Sie Frau und Kinder?

SALZER: Ja, die sind schon lange nicht mehr. Weiss Gott — einen Buben hab' ich gehabt.

HOHWALD: Jetzt ganz allein auf der Welt?

SALZER: Ganz allein —

HOHWALD: Genau wie ich — einen Buben hatte ich und eine Frau. Die sind auch nicht mehr. *Drückt ihm die Hand.* Wir wollen zusammenhalten — wir wollen Freunde werden.

SALZER: Ich bin halt kein gelehriger Mann.

HOHWALD: Das tut nichts! Wir halten zusammen, wir gehen zusammen auf die Jagd, schiessen Adler und Gemsen — mein Geld teilen wir.

SALZER: Geld will ich nicht.

HOHWALD: Unter Freunden ist alles gemeinsam.

SALZER: Nein, kein Geld.

HOHWALD: Dann schmeiss ich's den ersten Abhang 'runter.

SALZER: Das werden S' sich noch überlegen.

HOHWALD: Wir halten zusammen — heute noch gehen wir los!

SALZER: Wegen meiner schon.

HOHWALD: Topp — schlag ein, alter Junge.

SALZER: Du wirst bald g'nug von mir haben.

HOHWALD: Das wird sich finden! *Setzt sich.* Was brauch' ich zur Ausrüstung? — *Die letzten Worte gehen im Lärm einer Gruppe von Herren, die von rechts auftreten, unter. Von jetzt*

an haben diese, die den Vordergrund vor den beiden andern einnehmen, das Wort. Unter ihnen Wilhelm Krampf. Er ist rothaarig, nach englischer Manier gekleidet. Die andern im Bergkostüm.

DER ERSTE HERR: Nach meiner Ansicht ist das eine Angelegenheit des Alpenvereins.

DER ZWEITE HERR: Nein, dafür hat die Gemeinde zu sorgen.

DER DRITTE HERR: Ganz meine Meinung. Für diesen Unfall haftet die Gemeinde.

DER ZWEITE HERR: Der Alpenverein kann anlegen, was er will, es braucht ja niemand über seine Wege zu laufen, wer nicht schwindelfrei ist. Sonst müsste der Alpenverein auch für die Leute haften, die auf Hochtouren abstürzen, wo es den Weg nur auf der Karte gibt, auf den höchsten Graten, in Kaminen oder auf Felsbändern mitten in einer Wand.

DER ERSTE HERR: Erlauben Sie, das ist doch etwas anderes. Hier handelt es sich um einen Abkürzungsweg, der zur Endstation der Obereishornbahn führt und der als gesichert gilt durch das Geländer. Der Alpenverein nennt in seinem Jahrbuch diesen Weg „gesichert“, Wenn nun das Geländer herunterfällt, so haftet er bei Unfällen.

DER ZWEITE HERR: Der Weg ist im Interesse des Fremdenverkehrs gebilligt worden — er wird von allen in gleicher Weise benutzt.

DER ERSTE HERR: Es kommt darauf an, ob der Weg Privatbesitz des Vereins ist oder nicht.

EIN VIERTER HERR: Nur das Geländer ist Privatbesitz, nicht die Steine und der Boden, die gehören der Gemeinde.

DER ERSTE HERR: Die Gemeinde hat aber öffentlich durch Anschläge bekannt gegeben, dass sie jeden warnt, in die Berge zu gehen und er dies auf eigene Verantwortung tut. Ausserdem haftet sie überhaupt nicht für Unfälle allgemeiner Art auf ihrem Grund und Boden, so wenig wie der Staat. Nur der Privatier, auf dessen Eigentum ein Unfall geschieht, haftet! So lautet das Gesetzbuch.

Der zweite Herr: Der gesunde Menschenverstand ist das beste Gesetzbuch.

Der erste Herr: Der gesunde Menschenverstand ist für unsere Jurisprudenz nicht massgebend.

Der zweite Herr: Geld will die Gemeinde von den Fremden ziehen, Hotels und Bahnen baut sie, lockt die Leute von allen Enden der Welt her — und nachher, wenn einer abstürzt und sechs unmündige Kinder und eine kranke Frau daheimlässt, dann heisst es: „Wir haben ihn gewarnt."

Der erste Herr: Ihr Alpenverein hätte eine Tafel zur Warnung anbringen müssen.

Der vierte Herr: Soll ich Ihnen sagen, warum der Alpenverein die Leute vorher warnt — weil dann noch zehnmal mehr raufklettern, damit sie was erzählen können.

Der dritte Herr: Wenn nun aber die Gemeinde mitbezahlt hat an dem Geländer?

Der erste Herr: Das hat sie doch jedenfalls nicht.

Der zweite Herr: Das hat sie nicht —

Der vierte Herr: Das hat sie nicht —

Der dritte Herr: Fürs Holz, für die Arbeit — ganz andere Preise hat sie genommen als bei dem Herrn Meyer drunten am Staubbach, der hat gut das Dreifache zahlen müssen.

Der erste Herr: Wer sagt Ihnen das?

Der dritte Herr: Ich! Ich bin nämlich der Herr Meyer.

Der erste Herr: Und wenn die Gemeinde selbst in bar mitgezahlt hätte, haften muss der Verein. Jawohl, meine Herren, Sie alle werden den Familienvater übernehmen.

Der zweite Herr: Die ganze öffentliche Wohltätigkeit ist bloss dazu da, dem Geiz der guten Bürger Vorschub zu leisten, die Menschheit drückt sich damit an ihrer Verpflichtung vorbei.

Der erste Herr: Alles muss gesetzmässig geordnet sein.

Der zweite Herr. Der Alpenverein hat überhaupt nichts mit der Gemeinde und der Eisenbahn zu schaffen. Von einem gegenseitigen Interesse kann keine Rede sein. Ein schöner

Alpenverein, der sich mit Eisenbahnen befasst. Ist das noch Bergsport, wo jedes alte Weib rauffährt — na, ich danke.

KRAMPF *ein wenig angetrunken:* Ganz recht haben Sie! Wozu Eisenbahnen und Geländer in den Alpen? Wer nicht klettern kann, wer nicht schwindelfrei ist, soll unten bleiben.

DER DRITTE HERR: Sie waren doch auch dort oben mit der Bahn — ich habe Sie doch gesehen!

KRAMPF: Selbstverständlich! Was ich für Geld bequemer haben kann — ich werde doch nicht so dumm sein.

DER ZWEITE HERR: Nun gut, auf alle Fälle werden wir unser Bestes tun, damit der Verein keinen Schaden erleidet.

KRAMPF *mit einer grosstuerischen Geste:* Meine Herren — die Herren sind ja wohl alle vom Alpenverein —

DER ERSTE HERR: Ich nicht —

KRAMPF: Das hab' ich mir gleich gedacht — also die übrigen Herren! Ich schlage Ihnen eine Wette vor.

DER DRITTE HERR: Haben Sie da oben nicht auch was gewettet?

KRAMPF: Ich wette mit Ihnen — Sie alle gegen mich allein — dass Sie — das heisst Ihr Verein — zahlen werden. — Sind die Herrschaften bereit?

DER DRITTE HERR: Was wetten Sie denn?

KRAMPF: Na, sagen wir die Summe, die etwa als Entschädigung in Betracht kommt.

DER ZWEITE HERR: So, wenn Sie verlieren, so zahlen Sie an die Frau und die Kinder — und wenn wir verlieren, wir!

KRAMPF: O nein, das wäre schön für Sie. Sie zahlen an mich und ich zahle Ihnen, je nachdem.

DER DRITTE HERR: Wieviel?

KRAMPF: In Amerika hat man jetzt ausgerechnet, wieviel ein Mensch kostet. Im Durchschnitt zweitausend Dollar, macht zehntausend Mark. Auf diese Summe kann die Witwe Anspruch erheben, um diese Summe wetten wir..

DER ZWEITE HERR: Ich verzichte gern für meinen Teil — hab' auch keine Zeit mehr.

DER DRITTE HERR: Ich auch nicht.

Der vierte Herr: Ich auch nicht. Ich muss noch — *Die Gruppe bewegt sich langsam von der Szene.*

Krampf: Macht nichts — schlag' ich Ihnen eine andere Wette vor.

Der dritte Herr: Sie haben's ja sehr mit dem Wetten.

Krampf: Das liegt mir im Blut, — englisches Blut! Ohne Wetten kann ich nicht leben. Das packt die Nerven, das macht das Dasein kribbelig, pikant! Bringt Bewegung in das Blut, vertreibt die Zeit. Ein Engländer hat keine Ruhe, irgendwie muss er die Welt erobern und wär's mit Wetten.

Der vierte Herr: Vorläufig hat er die Welt noch nicht erobert.

Krampf: Aber bald. Sehen Sie nur — wer hat die höchsten Berge erstiegen?

Der zweite Herr: Sie jedenfalls nicht.

Krampf: Wenn ich wollte, ich könnte es auch.

Der dritte Herr: Sind Sie etwa ein Engländer?

Krampf: Mein Name ist „Crämp", „William Crämp" — meine Familie stammt aus England. Glaubten Sie, ein Engländer könne kein Deutsch? Wenn er will, kann er alles.

Der zweite Herr: Sehr hoch waren Sie wohl noch nicht auf den Bergen? —

Krampf: Wollen Sie wetten — welchen Berg soll ich besteigen?

Der zweite Herr: Hier — das Obereishorn. Nur das letzte Ende, wo's keine Bahn gibt.

Der dritte Herr: Ich möchte nur sehen, wie Sie da entlang gingen, wo der abgestürzt ist.

Krampf: Zehntausend Mark — dass ich da längsgehe. *Den andern folgend, die schon von der Szene sind.* Zehntausend Mark — zehntausend Mark! *Ihnen nach und verschwindend, hinter der Szene.* Zehntausend Mark — wetten Sie doch — zehntausend Mark — zehntausend Mark —

Hohwald *zu Salzer:* Wir bleiben dabei. Heute nachmittag gehen wir los. *Er steht auf, drückt Salzer, der seinem Bei-*

spiel folgt, die Hand. Dort kommt der Direktor — *Hoteldirektor Üttli zu den Vorigen.* Wir treffen uns vor dem Hotel. *Salzer ab.*

ÜTTLI *mit sehr höflicher Verbeugung:* Herr Professor —

HOHWALD: Ja, ich wollte Sie sprechen. Das ist jetzt aber nicht mehr nötig — heute nachmittag reise ich nämlich sowieso ab.

ÜTTLI: Darf ich fragen?

HOHWALD: Doch doch — ich war sehr zufrieden. Nur die Ordnung auf meinem Zimmer —

ÜTTLI: Liess zu wünschen übrig. Ja, da muss ich mich vielmals entschuldigen. Das Mädchen ist schon ein bisschen alt und dusselig, aber —

HOHWALD: Ich verlasse Sie ja nicht aus diesem Grunde. Meine selige Frau hat mich derart mit Ordnung verwöhnt, dass ich heute nervös werde — kurz und gut, stellen Sie mir die Rechnung aus.

ÜTTLI *verlegen, indem er in die Brusttasche greift:* Ich dachte zuerst, als mich der Herr Professor — zufällig, wie es so kommt —

HOHWALD: Ist schon gut, geben Sie nur her. — *Hohwald nimmt die Rechnung, setzt sich wieder.* Haben natürlich gleich Wind bekommen von meinem Spielglück.

ÜTTLI: Nun ja, wenn man selbst beteiligt ist.

HOHWALD: Aktionär?

ÜTTLI: Da muss man's doch erfahren, wenn die Bank quasi gesprengt wird. Solches Glück hat seit Jahren keiner mehr bei uns gehabt.

HOHWALD: Und nun fürchteten Sie, ich könnte das Geld gleich heute wieder verspielen.

ÜTTLI: Wie gewonnen so zerronnen.

HOHWALD: Kommt hier wohl nicht häufig vor, dass jemand so lange schuldig bleibt.

ÜTTLI: Manchmal noch länger — bis nie. Immer gross 'raus und eines Nachts verschwunden. Alles schon dagewesen.

HOHWALD: Haben Sie sowas nicht auch bei mir gefürchtet?

ÜTTLI: Gott bewahre! Die Herren Professoren haben bei uns noch immer Kredit.

HOHWALD: Die sind immer mässig im Geld und masslos korrekt auf den Pfennig.

ÜTTLI: So meinte ich's nicht —

HOHWALD: Woher wissen Sie eigentlich, dass ich Professor bin? Haben Sie sich nach mir erkundigt?

ÜTTLI: O nein, ganz gewiss nicht. In meinem Fach lernt man so viele Menschen kennen —

HOHWALD: Sie wollen doch nicht behaupten, dass Sie —

ÜTTLI: Ich war angestellt bei den grössten Hotels von Europa: in Gastein, in Chamonix, Interlaken, Monte Carlo, Ostende — in Kairo bei den Pyramiden war ich auch.

HOHWALD: Und daher wissen Sie —

ÜTTLI: Nicht allein — es war eine Dame bei mir, die sich erkundigte —

HOHWALD: Nach mir —?

ÜTTLI: Ob der Herr — „Professor“ sei.

HOHWALD: Und ich dachte, ich sei der Welt entgangen. Wer war die Dame?

ÜTTLI *geheimnisvoll sich von hinten über ihn beugend:* Sie war die Frau von diesem Herrn da — *Zeigt mit dem Gesicht in der Richtung, in der die Herren fortgegangen.* — rechts mit dem roten Haar —

HOHWALD: Von dem —? Der hat ein ziemlich grosses Mundwerk.

ÜTTLI: Dafür ist er bekannt, und für manches andere auch noch.

HOHWALD: Seine Frau — ich wusste gar nicht, dass er eine hat.

ÜTTLI: In letzter Zeit war sie krank. Richtig — heut' morgen hab' ich sie wieder gesehen.

HOHWALD: Ich weiss nicht, was der Mensch will, er verfolgt mich förmlich; ich habe nie was mit ihm zu tun gehabt.

ÜTTLI *leiser:* Vor dem hab' ich Sie schon warnen wollen.

HOHWALD: Mich —? Warum?

ÜTTLI: Er liegt schon auf dem Sprung nach Ihnen, es wird nicht mehr lange dauern.

HOHWALD *halb für sich:* Allerdings — er geht wie die Katze um den heissen Brei herum. — *Wieder wie zuvor.* Vorher war er hier mit einigen Herren, hat grossartig renommiert und dabei immer nach mir herübergeschielt.

ÜTTLI: So fängt er gewöhnlich an. Er kommt schon näher —

HOHWALD: Ja, was will er denn? Fressen kann er mich nicht.

ÜTTLI: Der hat schon manchen Menschen gefressen, der hier sein Glück gemacht zu haben glaubte.

HOHWALD: Wie das denn?

ÜTTLI: Es hat eine besondere Bewandtnis mit ihm. Wo er nur kann, schliesst er Wetten ab. Und das Schlimmste ist, er gewinnt fast immer, er verdient gleichsam damit. Darin ist er schlau wie ein Fuchs.

HOHWALD: Er trinkt scheint's.

ÜTTLI: Er ist immer ein bisschen angesäuselt, aber gerade damit fängt er seine Beute. Wenn Sie drauf acht gegeben haben, so werden Sie bemerkt haben, dass er jeden beim Spiel im Auge behält, ganz besonders, wenn einer gewinnt.

HOHWALD: Das schien mir allerdings so, er hat mir sogar zugenickt über den Tisch herüber. Und ich dachte, Sie hätten ihn angestellt — wenigstens die Bank — um den Leuten hinterher wieder abzuluchsen, was sie gewinnen.

ÜTTLI *aufgebracht:* Wir —? Nein wahrhaftig —, da kann ich Ihnen schwören — Sie irren sich vollkommen. Wir —?

HOHWALD: Ja, ja — ich glaub's Ihnen schon. Es war auch nur so ein Gedanke. — Der Kerl muss übrigens kein schlechter Psychologe sein, insofern möcht' ich ihn wohl kennen lernen.

ÜTTLI: Aber gewiss, das müssen Sie sich ganz aus dem Kopf schlagen — *Sie halten unauffällig die Richtung im Auge, nach welcher Krampf abgegangen.*

HOHWALD: Mein lieber Direktor — regen Sie sich nur nicht auf. Sagen Sie doch bitte mal: — wovon leben denn diese hübschen Damen hier —?

ÜTTLI: Wie —? Sie glauben doch nicht?

HOHWALD: Ganz recht — die sich's so angelegen sein lassen, die besseren jungen Herren —

ÜTTLI: Nein! Nein!! Da sind Sie ganz im Irrtum.

HOHWALD: Ich hab' ja noch gar nichts gesagt.

ÜTTLI: Sie dürfen hier nicht weggehen und so was von uns denken.

HOHWALD: Ach — darum warnen Sie selbst mich vor dem da?

ÜTTLI: Ich weiss, dass Sie ein namhafter Schriftsteller sind —

HOHWALD: Ich —? Wer sagt das? Ach — und da meinen Sie, ich könnte auch über so was schreiben?

ÜTTLI: Ich habe gewiss und wahrhaftig nicht daran gedacht.

HOHWALD: Na, schon gut. Dann kann ich Sie trösten — ich werde nichts verlauten lassen. Also — ich will gleich zahlen. *Greift in die Brusttasche, legt ein paar Banknoten auf den Tisch.*

ÜTTLI: So eilig ist's gewiss nicht —

HOHWALD: Aber sagen Sie bitte noch eins. Ich habe Ihnen nun versprochen, Sie ungeschoren zu lassen mit meiner Tinte — wer hat Ihnen gesagt, dass ich Schriftsteller bin?

ÜTTLI: Das darf ich nicht verraten.

HOHWALD: Doch nicht dieselbe Dame? *Mit ironischer Drohung* Sie wissen, ich bin Schriftsteller!

ÜTTLI: Sie zwingen mich förmlich. Also ja, dieselbe Dame.

HOHWALD: Oder hat sie nur gefragt?

ÜTTLI: Sie hat nur gefragt! Und dann —

HOHWALD: Was denn noch?

ÜTTLI: Dann zeigte sie mir ein Bild zum Vergleich, — ob Sie derselbe wären.

HOHWALD: Vorn in einem Buch — nicht wahr? Aber da hab' ich doch keinen Bart.

ÜTTLI: Das ist es gerade.

HOHWALD: Hält sie grosse Gesellschaft?

ÜTTLI: Bevor sie krank war, — aber nicht übertrieben.

HOHWALD: Ich geb' Ihnen mein Wort, werde nicht aus der Schule plappern —

ÜTTLI: Ich geb' Ihnen mein Wort, dass es sich nicht so

verhält, wie Sie denken. Was Sie von schönen Damen bemerkt haben, trifft hier nicht zu.

HOHWALD: Sind also beide nicht angestellt von der Bank.

ÜTTLI: Nein, gewiss nicht. Sie können mich pfänden lassen, wenn's nicht so ist.

HOHWALD: Sie arbeiten also gemeinsam.

ÜTTLI: Jetzt nimmt er eine Zeitung, so fängt's an. *Leiser.* Wird sich in unserer Nachbarschaft niederlassen.

HOHWALD: Damit ich Bescheid weiss —: was wettet er denn? Gewöhnlich, mein' ich.

ÜTTLI: Alles, was Sie wünschen. Aufs Wetter, auf Personen, aufs Spiel — alles. *Ganz dicht bei Hohwald.* Er wettet sogar auf seine Frau — wie man sagt.

HOHWALD: Auf seine Frau? Was heisst das?

ÜTTLI: Dass sie ihm treu bleibe. Man sagt sogar — ob's wahr ist, weiss ich nicht, — dass er damit sein Geld verdiene.

HOHWALD: Nicht übel!! — Ist sie schön?

ÜTTLI: Versteht sich — sonst würde wohl keiner drauf eingehen.

HOHWALD: Und wenn sie ihn dennoch betrügt?

ÜTTLI: Davon sind doch die meisten überzeugt. Aber für solch ein Weib, wer zahlte da nicht.

HOHWALD: Na — guten App'tit. Und sie teilen sich in die Beute?

ÜTTLI: Ich will nichts gesagt haben, ich sage bloss, was die andern sagen.

HOHWALD: Vielleicht sagen's die andern auch bloss darum. So ist's ja fast mit allen Meinungen.

ÜTTLI: Er hatte früher einen Rennstall, besserer Jockey, der glänzendste Herrenreiter.

HOHWALD: Heute sieht's ihm keiner mehr an, die Pferde würden das Kreuz brechen unter solch einem Sack.

ÜTTLI: Sie soll aus besseren Kreisen stammen, sie lebte auf grossem Fuss, soll ihn ruiniert haben. *Krampf tritt wieder auf, scheinbar in eine Zeitung vertieft, den Hut im Nacken, lässt*

sich an einem benachbarten Tisch nieder. Die Kurmusik beginnt zu spielen, irgendeine Operettenmelodie.

HOHWALD *laut, wie von einem andern Thema sprechend:* Solch' Weiber gefallen mir noch. Wen der Teufel nicht reitet, der hat auch im Himmel nichts zu suchen.

ÜTTLI *ist aufgestanden, winkt jemand, deutet auf Krampf. Ein Kellner, Friedrich Killing, zu Krampf.*

KRAMPF: Bringen Sie mir einen Wein. Morgenschluck. Malaga, Madeira, Port, was haben Sie? Malaga, gut. *Kellner ab.*

ÜTTLI *nimmt das Geld vom Tisch:* Es stimmt genau, danke vielmals.

KRAMPF *zu Üttli herüber, der sich anschickt, fortzugehen:* Hallo, Herr Direktor —

ÜTTLI *zu ihm:* Bitte schön — Sie wünschen —

KRAMPF *auf die Zeitung mit dem Handrücken schlagend:* Famose Leistungen das.

ÜTTLI: Sport —

KRAMPF: Rennen in Elmshorn.

ÜTTLI: Ja, ich bin nicht so ganz auf dem Laufenden.

KRAMPF: Pferde! Das sind die einzigen Biester, mit denen was los ist. So ein englisches Vollblut!

ÜTTLI: In Ägypten haben sie Wildesel, die holt das schnellste Rennpferd nicht ein.

KRAMPF: Was — ein arabisches Rennpferd —?!

ÜTTLI: Nubische Wildesel! Ich hatte dort das Hotel Royal, ich hab's von englischen Sportsleuten gehört; — da kamen viele hin.

KRAMPF: Wer's glaubt, — ich nicht.

ÜTTLI: Oh! Gentlemen!

KRAMPF *zu Hohwald hinüber:* Verzeihung — Herr Professor — Sie werden das wissen. Glauben Sie ihm das?

HOHWALD: Warum nicht, ich bin kein Zoologe — gelesen habe ich davon.

KRAMPF *sich ganz zu ihm wendend:* Weiss schon, Sie sind Philosoph. Nein, ich glaub's nicht, ich würde drauf wetten — *Zu Üttli.* — so viel Sie wollen.

Üttli: Ich danke, wer will das entscheiden.

Krampf *steht auf:* Ich! Wenn's sein muss, ich fahre heute noch hin! So wie ich da bin — *Streicht sich über den Leib.* — finde schon einen Gaul, und dann los!

Üttli: Hab' keine Zeit mehr — *Entfernt sich fluchtartig mit Lachen.* — adieu! —

Krampf *näher zu Hohwald:* Sie würden's nicht glauben, was? Na ja, Sie sind kein Sportsman. Sie sind Philosoph. Aber solche Philosophen, wie Sie einer sind — ha, ha — die lass ich mir noch gefallen. Famos haben Sie das gemacht! Keiner hat's fertig gebracht — ich hab' schon viel gesehen.

Hohwald: Zufall — kann jedem passieren.

Krampf *bei ihm, klopft ihm auf die Schulter:* Kein Zufall! So was versteh' ich besser. Das sind die wahren Philosophen, die hinter die Karten gucken.

Hohwald: Meinen Sie, dahinter hätte schon jemals einer geguckt?

Krampf: Ah — ich verstehe! Das meinen Sie philosophisch. Ein englischer Sportsman versteht alles! Ein Engländer überhaupt! Guckt hinter alle Karten. *Der Kellner kommt mit dem Wein.* Hierher! — *Zu Hohwald.* — Sie gestatten doch, Herr Professor —

Hohwald: O bitte — *der Kellner setzt den Wein auf Hohwalds Tisch vor die beiden.*

Kellner *zu Hohwald:* Wünschen der Herr —?

Hohwald: Nein, danke — *Kellner ab.*

Krampf *rückt seinen Stuhl näher an den Hohwalds:* Famos, ganz famos! Haben's wohl bemerkt, bin dabeigeblieben — bin Ihnen mit Spannung gefolgt. Wenn ich fragen darf — wie haben Sie das eigentlich gemacht?

Hohwald: Hierhin gesetzt und dahin, grad' wie's mir in den Sinn kam.

Krampf: Das ist das beste System.

Hohwald: Spielen Sie auch?

Krampf: Ich nicht. Meine Leidenschaft liegt beim Wetten.

HOHWALD: Das hab' ich gemerkt, — vorhin, hier mit den Herren —

KRAMPF: Ha — von denen hat keiner Courage. Hab' ihnen die vorteilhafteste Wette angeboten.

HOHWALD: Und sie wollten nicht anbeissen —?

KRAMPF: Hätten Sie Lust, die Wette zu übernehmen?

HOHWALD: Welche Bedingungen hatten Sie denn gestellt?

KRAMPF: Ich wollte an derselben Stelle vorübergehen, an der heute morgen der Mann abgestürzt ist.

HOHWALD: Kennen Sie die Stelle überhaupt?

KRAMPF: Ein Gentleman wettet nur, wenn er nicht sicher ist in seinen Chancen.

HOHWALD: Sehr nobel —

KRAMPF: Oh, noch mehr — ich verpflichte mich, vorher eine ganze Flasche Sekt zu leeren.

HOHWALD: Stört es Sie nicht, wenn grade vorher jemand abgestürzt ist?

KRAMPF: Oh, ganz und gar nicht! Das macht den Spass erst richtig prickelnd. Mir hat's immer so ein stilles, geschwindes Behagen verursacht, wenn jemand neben mir vom Gaul 'runterflog nahe am Ziel, oder über die Hürde vor mir her, grad' mitten 'rein in den Dreck alle beide, das Vieh die Beine zum Himmel!

HOHWALD: Auch wenn er den Hals brach?

KRAMPF: So ist's im Leben, einer kommt unter die Hufe, der andere bleibt oben auf. Ich selbst riskiere ja auch meinen Hals.

HOHWALD: Wenn aber der Mann Frau und Kinder hatte?

KRAMPF: Ich kann ihm nicht helfen. K i n d e r — Kinder sind Privatsache.

HOHWALD: Wenn sie nun aber mal da sind?

KRAMPF: Na ja, wenn der Himmel einfällt, ist's mit der Wohltätigkeit auch nicht getan.

HOHWALD: Sie haben wohl niemals Kinder gehabt?

KRAMPF: Doch — ja! Ich hatte eins?

HOHWALD: Gestorben?

KRAMPF: Nein — *Sich verbessernd.* — das heisst, ja.

HOHWALD: Durch Unfall?

KRAMPF: Ja — nein — das heisst, wie man's nimmt. *Verlegenheitspause.* — Das ist ein düsterer Punkt in meinem Leben. Meine Frau — sie ist so hastig in allem, so ungestüm — sie liess es fallen.

HOHWALD: Das hat Sie also doch mitgenommen!

KRAMPF: Wen sollte so was nicht mitnehmen. — *In anderem Ton.* Muss man vergessen; wer nicht vergessen kann, kann nicht leben! – Also zu unserer Wette! Sie sind einverstanden?!

HOHWALD: Ich denke nicht dran — wette überhaupt nicht.

KRAMPF: Aha — Prinzipien!

HOHWALD: Nein, die habe ich nicht. Übrigens kann ich doch unmöglich wetten, wenn ich nicht einmal die Faktoren Ihrer Wette kenne. Weder wie gefährlich der Weg ist, noch, was Sie zu leisten imstande sind.

KRAMPF: Fahren wir hin mit der Bahn, sehen wir uns die Sache an.

HOHWALD: Mein Beruf ist wirklich nicht der, Wetten zu schliessen.

KRAMPF: Oder haben Sie Angst, von dem zu verlieren, was Sie gestern gewonnen haben?

HOHWALD: Davor am wenigsten.

KRAMPF: Mut muss man haben. Dem Mutigen gehört die Welt. Wetten wir also — das ist der beste Zeitvertreib für Kurgäste.

HOHWALD: Wenn's Ihnen drum geht, die Zeit zu vertreiben, so gibt es ein besseres Mittel, und die Zeit liegt hinter Ihnen.

KRAMPF *ihm grossmütig auf die Schulter klopfend:* Gott bewahre, ich will Sie nicht drängen. — Aber nun muss ich doch auch Ihren werten Namen wissen. Ich heisse Cramp (spr. Crämp), Mister Cramp — dass Sie Professor sind, weiss ich.

HOHWALD: Mein Name ist Hohwald.

KRAMPF *wie nachdenkend:* Hohwald — Hohwald — sind Sie vielleicht mit dem Schriftsteller verwandt?

HOHWALD: Das kann wohl sein. Haben Sie von dem etwas gelesen.

KRAMPF: Ich? Gott bewahre! Ich und lesen! Nein, aber bei meiner Frau ist der Name jetzt Saison.

HOHWALD: Liest sie solche Bücher?

KRAMPF: Mir kann's gleich sein. So gebildet wie sie bin ich nicht. — Aber sonst ist sie ein prächtiges Weib. Sie müssen sie kennen lernen, ganz entzückt werden Sie sein. Das ist eine Frau, die hat Temperament! Und da meinen viele, sie könnten sie mir wegschnappen, weil ich so ein Fettwanst bin. Ich seh's ihnen am Gesichte an, auf der Promenade, beim Konzert, im Diningroom. Besonders die Jungen, weil sie meinen, ich sei ein Schlappstiefel, mich treffe morgen der Schlag, weil ich so eine rote Farbe hab'. *Sich mehr und mehr ereifernd.* Aber ich sage Ihnen: ein Mann, der eine Frau hat wie ich, der hält sich gut auf den Beinen, dem schwindelt's nicht überm Abgrund. Ich würde es ihnen beweisen, aber die Kerle sind ja zu feige. Sie haben's ja selber gehört! Sie wollen die Wette ja nicht annehmen. Ja, ja — dieselben Kerle — die sind's, die hinter meiner Frau her sind. Denen allen hab' ich den Krieg erklärt.

HOHWALD: Hören Sie mal — vielleicht ist das bloss eine fixe Idee von Ihnen.

KRAMPF: Ich will Ihnen auch sagen, was Ihnen der Herr Direktor da zum besten gegeben hat.

HOHWALD: Was denn? Wo denn?

KRAMPF: Hat er nicht etwa behauptet, ich schlösse Wetten auf meine Frau?

HOHWALD: So etwas würd' ich von Ihnen gar nicht glauben!

KRAMPF: Nein —? Wirklich nicht —? Nein —? Aber es ist so! — — Ja, ja — nun staunen Sie mich an. Ich wette mit jedem, der Lust hat, dass sie mir treu bleibt! Jawohl!! Ich habe sie fest in der Hand, wie der Jude seine Börse. Warum

soll ich nicht auf sie wetten? Und nun denken S i e — *Zeigt auf ihn mit dem Finger.* — Sie würden es können!

HOHWALD: Nicht im geringsten —!

KRAMPF: Ich seh's an Ihrem Gesicht, an jedem Gesicht! Abfangen möchten Sie sie mir. S i e w ä r e n a u c h d e r M a n n d a z u, S i e!! Wenn irgend jemand, dann S i e! Wenn ich der Mann dazu wäre!

HOHWALD: Was wollen Sie eigentlich? Daran hab' ich allerdings nicht gedacht, gewiss nicht!

KRAMPF: Aber wenn Sie sie sehen, so werden Sie so denken, und ich will mich köpfen lassen, wenn's nicht so ist. Also wetten Sie doch!

HOHWALD: Um Ihre Frau?

KRAMPF: Um meine Frau! Er hat Ihnen auch gesagt, dass wir, das heisst meine Frau und ich, unser Geld mit solchen Wetten verdienen. Ich will's Ihnen nur sagen: wir h a b e n d a m i t a u c h v e r d i e n t! Aber nicht um des Geldes willen. Was versteht so ein Hoteldirektor, gewesener Oberkellner, von solchen Dingen. Sie sind Professor, Sie sind ein gescheiter Mann, das hab' ich gleich auf den ersten Blick gesehen, und darum spreche ich offen mit Ihnen, als Mann zum Manne.

HOHWALD: Alles recht schön und gut, aber —

KRAMPF: Kein Aber. Ich will wissen, ob's auf der Welt einen Menschen gibt, der mir meine Frau, mein Weib sozusagen, wegnehmen kann. Das will ich wissen! Die andern Kerle waren Strohwische mit Ihnen verglichen —

HOHWALD: Ich bin ganz gerührt, dass Sie eine so hohe Meinung von mir haben.

KRAMPF: Und gerade darum muss ich mit Ihnen wetten!

HOHWALD: Dann muss ich Sie vielmals um Entschuldigung bitten —

KRAMPF: Nein, nein! Entschuldigung gibt es nicht. Sie müssen.

HOHWALD: Ich werde es nicht tun.

KRAMPF: Nicht um Geld! Um Geld wette ich mit den

andern, den Strohwischen. Nein, um die Ehre, Mann gegen Mann.

HOHWALD: Ich begreife Ihr Ungestüm nicht.

KRAMPF: So will ich Ihnen sagen: In ihrem Leben, ihrer Erinnerung spielt irgendein Mensch eine besondere Rolle. Überall stand er mir bei ihr im Wege, ich war wie ein Nichts neben ihm, wie ein Tier, ein Klumpen! Und aus allem, was ich so heraushorchen konnte, muss es ein Mensch wie Sie gewesen sein. Ja, so ein Mensch. Der ist vielleicht die Ursache gewesen, wenn ich mein Kind verlor. Ich schwor mir, wenn ich ihn jemals finden sollte, wir wollten kämpfen miteinander. Stirn gegen Stirn — wie die Stiere, bis einer am Boden liegt.

HOHWALD: Sie irren sich sicher in mir!

KRAMPF: O nein! Einmal im Leben, einmal! ein einziges Mal, irrt sich der Mensch nicht. Das ist sein grösster Moment. Dann sieht er hindurch durch die sichtbare Welt, in eine andere. Dann reisst er sich aus dem Tier heraus, in dem er steckt. Verstehen Sie mich?

HOHWALD: Mein Herr, ich bewundere Sie!

KRAMPF: Sehen Sie, das kann ein Weib aus einem machen!

HOHWALD: Das muss ein wunderbares Weib sein.

KRAMPF: Und um dieses wette ich mit Ihnen. Solang' ich lebe, wird sie sich Ihnen niemals ergeben, und wenn Sie mit allen Mitteln der Welt darangingen.

HOHWALD: Ich habe durchaus nicht die Absicht, ich achte Sie zu sehr.

KRAMPF: Sie mich? — *Zeigt in der Richtung, in der Üttli abgegangen.* — Aha — da kommt sie. War ein paar Wochen krank. — *Ilse Krampf zu den Vorigen.*

KRAMPF *steht auf, stellt vor:* Professor — ja, nun weiss ich nicht mal, entschuldigen Sie bitte —

HOHWALD: „Hohwald" ist mein Name —

KRAMPF: Meine Frau — heute zum erstenmal wieder draussen.

HOHWALD: Sie waren krank — darf ich Ihnen — *Zieht einen Stuhl heran.* — So, bitte schön —

ILSE KRAMPF: Danke bestens. *Nimmt neben ihm Platz. Kurzes Schweigen, wie wenn jeder auf etwas warte.*

KRAMPF: Man sollte fast meinen, Sie kennten sich.

ILSE KRAMPF *zu Hohwald, mit Verstellung:* Wir haben uns doch irgendwo schon gesehen —?

HOHWALD *sich ihr zuwendend, indem er Krampf halb den Rücken kehrt. Fest und entschlossen:* Wir haben uns nie gesehen. — Wenigstens nicht, dass ich wüsste.

ILSE KRAMPF *mit scheinbarer Verwunderung:* Kennen Sie mich nicht?

HOHWALD: Nein, gewiss nicht.

ILSE KRAMPF *im Tone fortfahrend:* Mir ist es doch —

HOHWALD: Sie verwechseln mich sicher mit jemand anders.

KRAMPF *zu Hohwald:* Ein Doppelgänger! Viel Glück, ich ahnte doch gleich so etwas.

ILSE KRAMPF: Du ahntest — was ahntest du denn? *Plötzlich zu Hohwald.* Ah — nun fällt es mir ein: — haben Sie nicht, sind Sie nicht der —

HOHWALD: Sie wollen sagen, der die Bücher geschrieben hat. Ja, der bin ich.

ILSE KRAMPF: Woher wissen Sie denn —?

HOHWALD: Dass Sie sie gelesen —?

KRAMPF: Davon haben Sie mir nichts gesagt.

HOHWALD: Sie fragten mich nur, ob ich verwandt mit dem Schriftsteller Hohwald sei. Und das bin ich doch jedenfalls.

KRAMPF: So verstand ich Sie nicht.

ILSE KRAMPF: Aha — ich habe Ihr Bild gesehen — das war es.

HOHWALD: Meine Photographie —

ILSE KRAMPF: Sie sind Professor an der Universität in —

HOHWALD: Der war ich. Ich wollte, ich könnte alle die dummen Bücher vernichten, die jemals von mir gedruckt worden sind.

ILSE KRAMPF: Auf der Photographie tragen Sie keinen Bart.

KRAMPF: Und dennoch hast du ihn wiedererkannt?

ILSE KRAMPF: Darüber staune ich selbst.

KRAMPF *mit Ironie:* Allerdings — ich auch.

HOHWALD *zu Ilse Krampf:* Sie haben es gewiss für ein schlechtes Zeichen gehalten — ein Philosoph, der sein Bild seinen Werken vorausschickt.

ILSE KRAMPF: Ich hielt es für Stolz, nun scheint es mir weniger.

HOHWALD: Eitelkeit —

ILSE KRAMPF: Weil Sie meinen, sich entschuldigen zu müssen.

HOHWALD: Ich glaube nicht an die Nichtigkeit des irdischen Ruhmes. Mich kann also der Spott des Seneca nicht treffen, wenn er an Lucilius schreibt, die Philosophen, die den Ruhm für nichtig erklärten, hätten es doch nicht vergessen, ihre Namen auf ihre Bücher zu setzen.

ILSE KRAMPF: Sie wollen demnach ihren Ruhm noch weiter verbreiten —

HOHWALD: Wenn es mir nützlich erschienen wäre, warum nicht —?

ILSE KRAMPF: Wäre? Es ist doch —

HOHWALD: Die Bücher sind nämlich nicht von mir, man hat sie gefälscht.

ILSE KRAMPF *nachdenklich:* Nicht möglich — und sie gefielen mir gut!

HOHWALD: Ja, sie waren tatsächlich in meinem Sinne geschrieben und zwar so schroff, dass sie mich kompromittieren sollten.

ILSE KRAMPF: Haben sie das?

HOHWALD: O nein! Heute könnt' ich dergleichen schreiben; diese Bücher, in die man obendrein noch mein Bild gesetzt hat, die möchte ich nicht verbrennen.

KRAMPF: Das ist eine sonderbare Geschichte. — Na, ich versteh' nichts von Literatur, aber ich muss doch sagen: warum zeigen Sie den Menschen nicht an?

HOHWALD: Ich möchte ihn umarmen, er hat mir viele Mühe erspart.

Ilse Krampf: Kennen Sie ihn?

Hohwald: Nein —

Krampf: Dann ist Ihre Weisheit doch eigentlich nicht sehr originell.

Hohwald: O doch. Der traurige Kerl hat genau das Gegenteil von dem gesagt, was er denkt, was er für Moral, für Kunst, für Weisheit hält, nur begriff er nicht, dass er recht hatte. Es ging ihm wie jenem alexandrinischen Narren einst, der behauptete, die Erde drehe sich um die Sonne. *Üttli zurück zu den Vorigen, er trägt ein prunkvoll gebundenes Buch.*

Üttli *mit einer Verbeugung vor Hohwald:* Die Herren Besitzer unseres Hotels geben sich die Ehre — *Überreicht das Buch.*

Hohwald: Aha — zu meinem Fortgang.

Krampf: Wie, Sie wollen schon fort?

Hohwald: Ich muss, hab's schon verabredet — auf die Jagd!

Ilse Krampf: Auf was für eine Jagd?

Hohwald: Adlerjagd.

Ilse Krampf: Für längere Zeit? Weit von hier?

Hohwald: Nach Bärwald mit einem Jäger.

Üttli: Da seien Sie bloss auf der Hut vor dem Kerl.

Hohwald: Ist was los mit ihm?

Üttli: Weit und breit bekannt als Wilddieb. Schiesst den andern die besten Gemsen weg vor der Nase.

Hohwald: Das ist mein Mann!

Üttli: Ich rat' Ihnen: nehmen Sie nicht zu viel Geld mit auf die Reise.

Hohwald: O, ich kenne ihn gut, hab' keine Angst vor ihm.

Üttli: Jetzt bringen sie einen mit der Obereishornbahn herab, der sieht schön aus.

Hohwald: Sie glauben doch wohl nicht —

Üttli: Wer weiss — da oben in den Felsen, da kräht kein Hahn nach einem.

Krampf: Ich hab' mit allen gewettet, ich würd' an der schlimmsten Stelle vorbeigehen nach einer ganzen Pulle

Sekt, aber niemand schlägt ein. Ich setze mein Geld und mein Leben, aber niemand riskiert was dagegen.

ILSE KRAMPF *zu Hohwald:* Wetten Sie doch mit ihm.

HOHWALD: Ich hab' es schon abgelehnt. Ihre Wette wäre der Mühe nicht wert, und zudem fehlt mir die Zeit.

KRAMPF: Ich werde krank, wenn ich nicht wetten kann.

ILSE KRAMPF: Müssen Sie denn unbedingt grad' heute —

HOHWALD: Sonst kommen die andern Jäger uns zuvor. — Erst mit der Bahn 'rauffahren, dann noch zu Fuss Gott weiss wie weit —

KRAMPF *mit einem Blick zu Ilse Krampf:* Sie hat mich sooft damit aufgezogen, ich will ihr endlich einmal beweisen, dass ich nicht schwindlig bin. —

ÜTTLI: Da brauchen Sie gar nicht erst mit der Bahn zu fahren. Eine halbe Stunde von hier können Sie dasselbe Vergnügen billiger haben.

KRAMPF: Ist da auch schon einer abgestürzt?

ÜTTLI: Einer? Zehne! Und das langt gar nicht mal! Jeden Sommer ein oder zwei.

KRAMPF: Na um so besser. — *Zu Hohwald mit Nachdruck.* Also, Professor, da machen Sie mit! Schlagen Sie ein!

ÜTTLI: Auch ein Abkürzungsweg; Schafschur nennen sie ihn. Er läuft von der Alm — *Zeigt nach draussen in die Höhe.* — durch die Felswand, man sieht ihn von hier mit dem Glase — Zweihundert Meter über dem See. Wer da abstürzt, steht nicht mehr auf, der hat genug. Manchmal geht's bis ins Wasser, meistens bleiben sie in den Felsen hängen.

HOHWALD *zu Krampf:* Und zu solch' einem Experiment soll ich Sie herausfordern?

KRAMPF: Halt, ich hab's. Machen wir's so: Heute geh ich und morgen Sie. Wer sich weigert oder umkehrt, zahlt die Wette, wer abstürzt natürlich auch.

HOHWALD: Und wenn Sie heute abstürzen?

KRAMPF: Zahle ich heute aus meinem Nachlass. Und morgen zahlen Sie es zurück aus dem Ihren — an meine Frau, wenn

Sie auch 'runterfallen. *Zu Ilse.* Du bist Zeuge — *Zu Üttli.* Sie auch! Das wird eine spannende Wette. Die setzt allen meinen Wetten die Krone auf.

HOHWALD: Dennoch lehne ich ab!

ILSE KRAMPF: So viel Mut gehört doch wohl nicht dazu.

HOHWALD: Glauben Sie, dass mir's an Mut fehlt?

KRAMPF: Auf dem Gebiet der Wetten wagen Sie jedenfalls nichts.

HOHWALD: Von wagen ist keine Rede. Allerdings — Mut auf Kosten der Vernunft ist meine Sache nicht.

ILSE KRAMPF: Das hat mir schon einmal jemand gesagt, — als uns ein Stier überfiel.

ÜTTLI: Der hat viel Zeit gehabt. —

ILSE KRAMPF: Er sass bereits auf einem Baum und wartete bis die Gefahr vorüber war.

KRAMPF: Der hat dir dasselbe gesagt?

HOHWALD: Das muss jemand gewesen sein, der nicht dummer und auch nicht mutiger war als ich.

KRAMPF *zu seiner Frau:* Warum seht ihr euch so an —?

ILSE KRAMPF: Haben wir uns so angesehen?

KRAMPF *nach kurzem Schweigen zu Hohwald:* Dann kann ich Ihnen nicht helfen! Auf dem grünen Tisch — ist das was anderes als wetten? Aber da geht es auch nur um das Geld.

HOHWALD: So kriegen Sie mich nicht.

KRAMPF *gereizt:* Dann tun Sie mir leid —

HOHWALD: Danke sehr —

ÜTTLI: Ich muss mich empfehlen, sonst heisst's wieder: Der Direktor —

HOHWALD *das Buch wieder in die Hand nehmend:* Danken Sie den Besitzern von mir.

ÜTTLI: Es stellt die Entwicklung unseres Hotels dar — von den ersten Anfängen im alten Gebäude. Gott, was war das für eine Bude. *Er entfernt sich.*

HOHWALD *nachdem Üttli gegangen:* Auch über so was schreibt

man Bücher — man sollt's nicht glauben. Viel besser sind auch die andern nicht, die den guten im Weg stehn. Tausend gegen eins.

KRAMPF: Die Hotelbranche lob' ich mir. Sonst steigen die Diebe ins Haus herein, hier ist's umgekehrt: Die Diebe sitzen drin und diejenigen, die man bestiehlt, müssen hereinsteigen. *Indem er aufsteht.* So, und nun lass ich die Herrschaften allein —

ILSE KRAMPF: Gehst du zu Hernik —?

KRAMPF: Ich treffe ihn auf der Promenade. *Indem er auf die Uhr sieht.* Es wird Zeit — *grüssend ab.*

HOHWALD *nach einigem Schweigen:* D a s i s t a l s o d e i n M a n n.

ILSE KRAMPF: Ja, gefällt er dir nicht?

HOHWALD: Ich kenn' ihn noch nicht genug. — Das wenige, was ich vorhin mit ihm gesprochen —

ILSE KRAMPF: Hat Eindruck auf dich gemacht —

HOHWALD: Woher weisst du —?

ILSE KRAMPF: Ich weiss alles.

HOHWALD: Was er mit mir —

ILSE KRAMPF: Gesprochen hat. O ja —

HOHWALD: Allerdings hat es mir einen tiefen Eindruck gemacht. Ich hätt's ihm nicht zugetraut. Sein ganzes übriges Wesen —

ILSE KRAMPF: Er hat auf mich gewettet, nicht wahr?

HOHWALD: Das hat er, aber auf eine Art, die mich — ich muss sagen — ergriffen hat.

ILSE KRAMPF: Er wettet mit allen auf mich.

HOHWALD: Um Geld — ja, das sagte er mir — aber nicht so wie mit mir.

ILSE KRAMPF: So, so — wie hat er mit dir denn gewettet?

HOHWALD: Er muss etwas riechen. Ich weiss nicht wie — hast du irgend etwas merken lassen?

ILSE KRAMPF: Nicht, dass ich wüsste. Und du hast mich nicht erkannt?

HOHWALD: Nein, du bist mir zuvorgekommen. Du kamst mir ja immer zuvor.

ILSE KRAMPF: Damals war ich doch eigentlich nicht sehr zuvorkommend —

HOHWALD: Nein — wahrhaftig nicht, das warst du nicht!

ILSE KRAMPF: Wie hat er denn mit dir gewettet?

HOHWALD: Er hält mich für jemanden, der in deinem Leben eine besondere Rolle gespielt —

ILSE KRAMPF: Aha — ganz recht! Und nun hat er mit dir um die Ehre gewettet.

HOHWALD *sich sehr erstaunt aufrichtend:* Woher weisst du das?

ILSE KRAMPF: So hat er's schon einige Male gemacht.

HOHWALD: Mit andern?

ILSE KRAMPF: Ja, mit solchen, die nicht wetten wollten. Er hält sie für noblere Menschen und glaubt jedesmal den zu finden, mit dem ich ihn wirklich betrügen würde.

HOHWALD: Das hast du also niemals getan?

ILSE KRAMPF: Nein — sie gefielen mir nicht. Keiner!

HOHWALD: Sowas muss aber doch zu recht peinlichen Situationen führen.

ILSE KRAMPF: Sehr spannenden!

HOHWALD: Du spielst mit ihnen —

ILSE KRAMPF: Und dann werden sie manchmal wild.

HOHWALD: Wie die Stiere — nicht wahr?

ILSE KRAMPF: Ein paarmal hab' ich's erlebt, dass einer auf mich mit der Pistole losging.

HOHWALD: Kein übler Sport für den, der Gefallen dran findet.

ILSE KRAMPF *ungeduldig, etwas gequält:* Ja, ja, — man muss doch die Zeit vertreiben?

HOHWALD: Das sagt auch dein Mann —

ILSE KRAMPF: Das sagen die meisten.

HOHWALD: Dann lohnt es sich eigentlich nicht zu leben.

ILSE KRAMPF *mit unterdrückten Tränen:* Nein, wahrhaftig, es lohnt sich nicht —

HOHWALD *nach kurzem Schweigen:* Du glaubst also, er habe mit andern genau so gewettet wie mit mir?

ILSE KRAMPF: Ich weiss es! — Ist dir das so wichtig zu wissen?

HOHWALD: Ja! Ich glaubte bisher, es gäbe Augenblicke, in denen man den andern versteht.

ILSE KRAMPF: Und bist enttäuscht.

HOHWALD: Eigentlich bin ich über nichts mehr enttäuscht. Aber dieses wäre so eines von meinen letzten Vorurteilen.

ILSE KRAMPF: Du gibst es nicht leichten Herzens preis —

HOHWALD: Nein! Damit fiele mein letzter Glaube hin an — das Wissen.

ILSE KRAMPF: Die berühmte „Ratio" von Kant.

HOHWALD: Gibst du dich immer noch mit Philosophie ab?

ILSE KRAMPF: Hin und wieder mal. Je nach Laune.

HOHWALD: Sie ist dir also immer noch ein Objekt der Laune —

ILSE KRAMPF: Mehr traust du den Weibern ja doch nicht zu.

HOHWALD: Vielleicht — aber sag' mir, woher weisst du, dass dein Mann —

ILSE KRAMPF *mit Ungeduld:* Philosoph —! Will's dir nicht aus dem Kopf?

HOHWALD: Ich glaube nicht, dass ich mich täuschte.

ILSE KRAMPF: Nun, ich kann dir ja noch nähere Auskunft erteilen. Krampf hat einmal ein Buch gelesen, worin zwei Freunde um ein Weib wetten. Daraus hat er's. —

HOHWALD: So — — aber es kam mir nicht vor wie Schauspielerei.

ILSE KRAMPF: Bei andern hat er's ähnlich gemacht.

HOHWALD: Es gibt aber Fälle, wo der Schauspieler die Wahrheit von dem an sich selber verspürt — in seinem eigenen Leben — was er hundertmal auf der Bühne gesagt hat.

ILSE KRAMPF: Dann hat er's öfter verspürt als einmal.

HOHWALD: Oder dies eine Mal wahrer und tiefer als je, weil es die Wahrheit war.

ILSE KRAMPF: Ich kenne ihn besser.

HOHWALD: Das musst du ja wohl — als Gattin.

ILSE KRAMPF: Ich bin seine Gattin nicht!
HOHWALD: Nicht —?
ILSE KRAMPF: Ja, laut Vertrag auf dem Standesamt wohl.
HOHWALD: Er liebt dich aber —
ILSE KRAMPF: Wie man's nimmt, so haben mich schon viele geliebt.
HOHWALD: Ja, ja, in zehn Jahren geht manches vor sich — oder zwölf Jahre sind es schon.
ILSE KRAMPF: Alt bin ich geworden — findest du nicht?
HOHWALD: Nun, man geht mit. Es ist wie bei den Bäumen, sie wachsen nebeneinander auf —
ILSE KRAMPF: Dafür, dass sie nicht in den Himmel wachsen —
HOHWALD: Dafür ist auch gesorgt — *Mit einem Gelegenheitsseufzer.* — o ja —
ILSE KRAMPF: Du weisst also nicht, wer diese Bücher mit deinem Bild vorne geschrieben hat?
HOHWALD: Bis jetzt noch nicht, ich hab's nicht herausbringen können.
ILSE KRAMPF: Bist ihnen auch nicht entgegengetreten?
HOHWALD: Warum sollte ich das —?
ILSE KRAMPF: Nun, so will ich dir etwas verraten — ich hab' sie geschrieben.
HOHWALD *stutzig:* Du —? *Nach kurzem Besinnen.* In welcher Absicht?
ILSE KRAMPF: Warum versperrtest du mir deine Türe — damals?
HOHWALD: Was du gekonnt, das konnte ich auch.
ILSE KRAMPF: Also aus Trotz.
HOHWALD: Weil du mich monatelang sitzen liessest.
ILSE KRAMPF: Ich war in Lebensgefahr, aber du liefst fort — so schnell wie möglich klettertest du auf einen Baum.
HOHWALD: Du warst noch nicht in Lebensgefahr, du konntest es machen wie ich. Aber du wolltest ja nicht. Demütigen wolltest du mich, mir zeigen, dass du mir überlegen seist.
ILSE KRAMPF: Du hast mich das Gleiche nur zu oft fühlen lassen.
HOHWALD: Hab' ich das?

ILSE KRAMPF: Ja — und nur deshalb, weil du in deinem Buche —

HOHWALD: Ich hab' es verbrannt, dies dumme Buch, schon bald hinterher.

ILSE KRAMPF: Hinterher! Jawohl. Aber vorher war es dein Evangelium, und darnach waren die Weiber für dich unterlegene Wesen, so wie bei den Wilden etwa, nur Mittel zum Zweck.

HOHWALD: Aber hab' ich dich so behandelt?

ILSE KRAMPF: Das nicht. Aber weil du es einmal geschrieben, so musste ich als Beweis für dich dienen.

HOHWALD: Das waren so kleine Eitelkeiten, wie sie bei jedem jungen Schriftsteller —

ILSE KRAMPF: Für mich waren sie nicht so klein.

HOHWALD: Und darum wolltest du mir einmal zeigen —

ILSE KRAMPF: Ich kam wieder zu dir, ich bat dich förmlich auf Knien, aber du wolltest nicht.

HOHWALD: Und wieder aus Eitelkeit, nicht wahr —

ILSE KRAMPF: Jawohl.

HOHWALD: Nein, weil ich schon einer andern mein Wort gegeben.

ILSE KRAMPF: Du hast doch nie soviel Wert auf solche Versprechen gelegt.

HOHWALD: Auf Worte und Verträge nicht, wohl aber auf — das andere Schicksal.

ILSE KRAMPF: Zum Nachteil deines eigenen.

HOHWALD: Wer sagt dir, dass es ein Nachteil war?

ILSE KRAMPF *stolz:* Ich weiss es! Ich hab' sie gesehen.

HOHWALD: Nicht möglich —

ILSE KRAMPF: Und mit ihr gesprochen!

HOHWALD: Und da wusstest du alles?

ILSE KRAMPF: Ja.

HOHWALD: Wusste sie nicht, wer du warst?

ILSE KRAMPF: Sie hat was vermutet, es scheint, dass sie mir später nachgeforscht hat.

HOHWALD *mit grosser Bewegung, für sich:* Nun begreife ich alles.

ILSE KRAMPF: Was begreifst du nun?
HOHWALD: Es hat sie gequält, ist ihr nachgegangen durch alle Nächte.
ILSE KRAMPF: Wer? Ich?
HOHWALD: Ja, du! Mit deinen Augen, deinen lachenden, strahlenden Augen.
ILSE KRAMPF: Hat sie davon gesprochen?
HOHWALD: Nicht sie, aber etwas anderes, ein anderes Wesen —
ILSE KRAMPF: Ihr Kind —
HOHWALD: Ja, so ist es. Es hatte deine Augen!
ILSE KRAMPF: Es hatte —? Warum hatte? Lebt es nicht mehr?
HOHWALD *sehr ernst:* Nein. Trotz aller Liebe und Sorgfalt — oder gerade deshalb — er starb nach wenigen Jahren.
ILSE KRAMPF: Ein Junge also — das hat dir wohl sehr weh getan?
HOHWALD: Ja —! Es musste so kommen.
ILSE KRAMPF: Weil du dich über dein eigenes Schicksal hinweggesetzt hast.
HOHWALD: Und über ein anderes —
ILSE KRAMPF: Begreifst du das heute?
HOHWALD: Ja, — über deines.
ILSE KRAMPF: Und über das ihre auch.
HOHWALD: Das ist das Schlimmste.
ILSE KRAMPF: Das Schlimmste?
HOHWALD: Siehst du — ich wollte mich freimachen von jeder Verpflichtung, meine Lehren in die Tat umsetzen, voll Kühnheit neugestalten mein Leben —
ILSE KRAMPF: Ein Schicksal dem Schicksal von zweien opfern.
HOHWALD: So ist es.
ILSE KRAMPF: Du hast also nach mir gesucht?
HOHWALD: Nenn's wie du willst. Und jetzt — oh, ich bin zu schwach dazu! Jetzt lauf' ich herum, ohne Rast und Ruhe, ohne die innere Freiheit —
ILSE KRAMPF: Es zieht dich zu ihr zurück —
HOHWALD: Nein, nichts zieht mich zurück — wie ein — *Ganz*

leise. — ein Mörder komm' ich mir vor, und daran geht meine ganze Weisheit zugrunde.

ILSE KRAMPF: Auch sie lebt nicht mehr?

HOHWALD: Nein! Als ich weg war, nahm sie sich das Leben.

ILSE KRAMPF *beiseite:* Das ist schwer zu ertragen — *Beide schweigen eine Weile.*

ILSE KRAMPF: Bekamst du ein letztes Zeichen von ihr?

HOHWALD: Das ist es gerade, was mich am schwersten bedrückt.

ILSE KRAMPF: Ein Brief —?

HOHWALD: Ein Brief. —

ILSE KRAMPF: Du trägst ihn bei dir?

HOHWALD *legt die Hand über seine linke Brusttasche:* Hier — da liegt er wie eine Hand, die nach meinem Herzen greift — greifen wird, solange ich lebe.

ILSE KRAMPF: Du wirst dich nie zur Freiheit durchringen.

HOHWALD: Das hast du mir früher auch prophezeit und es ging in Erfüllung.

ILSE KRAMPF: Du wirst stets eine Fessel mit dir tragen —

HOHWALD: Es mag wohl sein, dass dies mein Schicksal ist.

ILSE KRAMPF: Ist es so schwer, sie abzustreifen?

HOHWALD: Das kannst du nicht verstehen in diesem Fall.

ILSE KRAMPF *unvermittelt:* Darf ich lesen, was sie geschrieben hat?

HOHWALD: Ich habe es nie einem Menschen gezeigt und wollte es auch nie —

ILSE KRAMPF: Auch mir nicht?

HOHWALD: Liegt dir soviel daran?

ILSE KRAMPF: Ja!

HOHWALD *holt den Brief hervor:* Bitte —

ILSE KRAMPF *nimmt ihn, liest darin:* So, sie sagt dir „Lebewohl." — Und sie verzeiht dir — also eine gute Christin.

HOHWALD: Ja — die beste christliche Waffe gebraucht sie.

ILSE KRAMPF: Dem Feinde verzeihen!

HOHWALD: Eine furchtbare Waffe, sie schlägt dem Stärksten das Schwert aus der Hand.

Ilse Krampf: Dem Stärksten?
Hohwald: Mir jedenfalls droht sie das zu tun.
Ilse Krampf: Also Kampf zwischen K a i s e r und G a l i l ä e r.
Hohwald: Ich kämpfe in mir, mit übermenschlichen Kräften. Alles biet' ich dagegen auf.
Ilse Krampf: Aber — die Liebe besiegt den Hass.
Hohwald: Von Hass ist keine Rede.
Ilse Krampf: Du liebst sie also schon so — sagen wir halbwegs?
Hohwald: Halbwegs hab' ich sie immer geliebt.
Ilse Krampf: Aber nicht ganz —?
Hohwald: Bis über die Halbheit bin ich nie hinausgekommen.
Ilse Krampf: Du gibst es auf, ein Ganzer zu werden?
Hohwald *sich aufrichtend, entschlossen:* Nein! —
Ilse Krampf *blickt von der Szene:* Will der zu dir?
Hohwald *erhebt sich:* Aha —
Salzer *auftretend, zu den Vorigen:* Wenn Sie wollen vielmals entschuldigen —
Hohwald: Geht's nicht?
Salzer: Doch freilich — aber erst morgen. Muss heut' noch hier 'rauf zur Alm. *Zeigt nach draussen empor.* Muss meinem Bruder helfen beim Wildheu.
Hohwald: Dann gehen wir morgen.
Ilse Krampf: Nähmen Sie mich auch mit?
Salzer: Auf die Adlerjagd?
Ilse Krampf: Ja, natürlich, was ist denn dabei? Klettern kann ich, hab' den Simlistock in den Engelhörnern gemacht, bin vollständig ausgerüstet.
Salzer *zu Hohwald:* Wenn's dem Herrn recht ist.
Hohwald: Ich hab' nichts dagegen.
Salzer *leiser:* Wenn S' dann gezeigt haben, dass S' was können, nachher können wir ja auch noch auf Gemsen gehen — aber fein still sein müssen S' schon.
Ilse Krampf: Ich bin dabei, versteht sich.
Salzer: So leicht ist's nicht. Hat schon mancher sein Leben gelassen.

ILSE KRAMPF: Sind Sie selbst schon in grosser Gefahr gewesen?

SALZER: Ja, du Himmel — Gefahren gibt's da alleweil. Ich hab' noch einen 'kannt, das ist ein Vetter von meinem Grossvater gewesen; dem hat's einer von seinem Vater erzählt. Der war ein Gemsjäger — wie sie früher waren. Was der erlebt hat, das glaubt man heute gar nicht mehr.

ILSE KRAMPF: Was denn zum Beispiel?

SALZER: Der ist in die Berge gegangen nach Gemsen. Dann ist er 'runtergefallen und war mitten zwischen Felswänden von allen Seiten. Da hat einer gesessen, der war schon lange tot, auch 'reingefallen, konnt' nimmer 'raus, hat's Gewehr noch daliegen gehabt. Da hat er sich in die Hände und Füsse geschnitten und ist 'rauf an der Wand. Wo's nichts zu halten gab, da hat er sich angeklebt mit 'm Blut.

ILSE KRAMPF: Und ist wieder 'rausgekommen.

SALZER: Der hat Glück g'habt.

ILSE KRAMPF: So einen Menschen möcht' ich kennen lernen. Grossartig, der war nicht unterzukriegen.

SALZER: Aber in die Berge ist er nimmer 'gangen.

ILSE KRAMPF: Nein —? Schade —

SALZER: Der hat g'bet' bis an sein End'. So, und nun bis morgen.

HOHWALD: Wir erwarten Sie vor dem Hotel.

SALZER: In der Früh' um sechse. *Drückt ihnen die Hand, ab.*

HOHWALD: Du gehst also mit.

ILSE KRAMPF: Wenn du nichts dagegen hast.

HOHWALD: Ich —? Und er?

ILSE KRAMPF: Er geht auch mit.

HOHWALD: Es war meine Absicht ursprünglich nicht — *setzt sich wieder.*

ILSE KRAMPF: Dann bleibe ich hier —

HOHWALD: Bist du so abhängig von ihm?

ILSE KRAMPF: Warst du es nicht von ihr — abhängig?

HOHWALD: Ich habe mich frei gemacht.

ILSE KRAMPF: Hättest du das auch getan, wenn das Kind nicht gestorben wär?

Hohwald: Du fragst mich etwas —

Ilse Krampf: Vielleicht steht auch hier ein Kind im Wege —

Hohwald: So — habt Ihr ein Kind?

Ilse Krampf: Erzähle mir erst von dir. *Beide schauen während des Folgenden vor sich hin.*

Hohwald: Viel mehr als du gehört hast, gibt's wohl nicht zu erzählen.

Ilse Krampf *in den Brief schauend, den sie noch in der Hand hält:* Hat sie dich so geliebt?

Hohwald: Du liest ja, was sie schreibt.

Ilse Krampf *halb lesend:* „Wer also nie unglücklich geliebt, der kennt nicht die Hölle — und den Himmel auch nicht.“ — Glaubst du das?

Hohwald: Ich glaube, es ist das Wahrste, was es überhaupt gibt, für den, der es durchgemacht hat.

Ilse Kkampf: Du hast es durchgemacht?

Hohwald: Darüber, wirst du mir erlauben, zu schweigen.

Ilse Krampf: — und den Himmel auch nicht! — — Sie starb also, weil sie's nicht mehr aushalten konnte. *Liest* „Vielleicht war deine Liebe, nach der ich verlangte, ein Teilchen von Gott, und ich wusste es nicht, vielleicht finde ich drüben alles. Wenn's aber nicht so ist, so möchte ich nicht mehr sein, nicht mehr in Ewigkeit, ich möchte schlafen, schlafen. Und wenn du nicht kannst, so vergeb' ich dir doch.“ *Leise.* Das ist erschütternd.

Hohwald *mit Wärme*: Fühlst du das auch?

Ilse Krampf *nach kurzem Schweigen, mit Nachdenken:* Sie war schon tot?

Hohwald: Sie muss ihn wenige Minuten vorher abgeschickt haben.

Ilse Krampf: Und du konntest es nicht —

Hohwald: Aus demselben Grunde, warum sie es konnte.

Ilse Krampf: Das verstehe ich nicht —

Hohwald: So will ich's auch nicht erklären. — *Sie gibt ihm den Brief zurück, er steckt ihn ein. Dann nach eini-*

gem Schweigen — Nun kennst du mein Leben seit damals —

ILSE KRAMPF: Warum hast du keinen Versuch mehr gemacht?

HOHWALD: Ich schrieb dir doch.

ILSE KRAMPF: Ja, einmal noch, nachdem ich so schmachvoll vor deiner Tür gebettelt.

HOHWALD: Genügte das nicht?

ILSE KRAMPF: Du hättest mich tausendmal flehentlicher bitten sollen, tausendmal mehr auf Knien als ich.

HOHWALD: Hast du darauf gewartet?

ILSE KRAMPF: Begreifst du denn nicht, warum ich diese Bücher gefälscht?

HOHWALD: Um mich auf deine Spur zu bringen? Meinst du das?

ILSE KRAMPF: Wenn es so war?

HOHWALD: Du kamst mir in allem zuvor. In meinen eigenen Werken sogar! — Ich will dir etwas sagen. Du weisst, dass ich geschickte Lügen nicht für unmoralisch halte, die Absicht allein macht die Moral, an den Taten liegt nichts —

ILSE KRAMPF: Was willst du damit sagen?

HOHWALD: Auch früher nahmst du es nicht so genau mit der Wahrheit. Manchmal machte sich's reizend, manchmal abscheulich.

ILSE KRAMPF: Ja, ja — was willst du damit?

HOHWALD: Nun, siehst du, in d e r Art bist du die Alte geblieben, — oder die Junge in diesem Falle, denn diesmal war deine Lüge reizend.

ILSE KRAMPF: Hab' ich gelogen?

HOHWALD: Und diesmal abscheulich. Hast du wirklich meine Bücher geschrieben? Die falschen, meine ich?

ILSE KRAMPF: Nein —

HOHWALD: Nicht wahr, denn ich hab' sie ja selber geschrieben.

ILSE KRAMPF: Du selber?

HOHWALD: Ich hatte gute Gründe dafür. Es entbrannte ein toller Streit — dafür und dawider. Ich wusste im voraus, dass

man sie für Fälschungen halten würde. In meiner eigenen Partei gerieten sie sich an die Köpfe.

ILSE KRAMPF: Reklame also —

HOHWALD: Jawohl —

ILSE KRAMPF: Und nun hast du mir mal wieder den Meister gezeigt — genau wie früher.

HOHWALD *steht auf, drückt ihr die Hand*: Das war die Revanche für den Stierkampf.

ILSE KRAMPF: Es war ein glänzender Witz, das gebe ich zu, aber noch keine Tat.

HOHWALD: Das ist wahr — *Dumpf*. Du wirst mich niemals anerkennen.

ILSE KRAMPF: Doch — sobald du dich einmal zur ersten wirklichen Tat aufschwingst. *Krampf zu den Vorigen.*

ILSE KRAMPF: Was gibt es?

KRAMPF *zeigt dahin, von wo er gekommen:* Sieh dort, wie die Leute zusammenlaufen.

HOHWALD: Sie erwarten die Bahn.

KRAMPF: Ja, mit der kommt die Leiche von dem, der da oben abgestürzt ist.

HOHWALD: Man sollte meinen, sie erwarteten eine Hochzeit.

KRAMPF: Oh, längst nicht so interessant hier in den Bergen. *Zu Ilse.* Kommst du mit, die Bahn muss bald da sein.

ILSE KRAMPF: Ich hab' keine Lust, bin wirklich zu müde.

KRAMPF: Und Sie —?

HOHWALD: Danke, habe kein besonderes Verlangen nach solch einem Schauspiel.

KRAMPF: Also — geh' ich allein. — Noch einen Schluck! *Leert sein Glas, dann ab.*

ILSE KRAMPF *nachdem er gegangen:* Nun siehst du, wie er ist.

HOHWALD: Sonderbar — dass man sich derart täuschen kann. Für einen Engländer hätt' ich ihn niemals gehalten.

ILSE KRAMPF *spöttisch:* Nein —?

HOHWALD: Niemals! Die Sprache, das Aussehen —

ILSE KRAMPF: Er ist ja auch keiner.

HOHWALD: Ein Deutscher natürlich.

ILSE KRAMPF: Natürlich! Zum Engländer hat er sich selber getauft. Er heisst auch nicht William Cramp, sondern ganz einfach Wilhelm Krampf. Aber Cramp und William, das passt doch viel besser für ihn, das klang ganz anders in seinem Beruf!

HOHWALD: Und mit diesem Menschen verbringst du dein Leben!

ILSE KRAMPF: Verstehst du das nicht?

HOHWALD: Wer hat jemals etwas verstanden? *Düster.* Manchmal möchte man sich aus dem Leben entfernen, um mehr von den Menschen zu wissen.

ILSE KRAMPF: Das ist in diesem Fall wohl nicht nötig.

HOHWALD: So sag' mir, warum hast du ihn genommen?

ILSE KRAMPF: Er war der gefeiertste Reiter, ritt die berühmtesten Renner.

HOHWALD: Auf der Rennbahn lerntest du ihn kennen —

ILSE KRAMPF: Ja, dort trieb ich mich meistens herum.

HOHWALD: Er imponierte dir damals —

ILSE KRAMPF: Nicht er — seine Siege!

HOHWALD: In die hast du dich damals verliebt — du hast ihn also quasi aus Liebe genommen.

ILSE KRAMPF: Aus Liebe, ja — nur fragt es sich: aus Liebe zu wem.

HOHWALD: Du willst doch nicht sagen, dass du mich derart geliebt, dass du aus Kummer und vor Enttäuschung —

ILSE KRAMPF: Vielleicht hatte ich auch noch andere Gründe —

HOHWALD: Und welche —?

ILSE KRAMPF: Ist das schwer zu erraten?

HOHWALD: Sein Geld —?

ILSE KRAMPF: Na ja, natürlich! Ich war arm wie 'ne Kirchenmaus. Ein tüchtiger Reiter und Geld wie Heu.

HOHWALD: Das ist viel bei einem „Reiter". Geld hatte ich ja keines —

ILSE KRAMPF: Nein, das hattest du nicht —

HOHWALD: Und mit dem Gelde liess es sich leben.

ILSE KRAMPF: Nenn's „leben", meinetwegen — Geld ist Macht.

HOHWALD: Die Macht der Schwächlinge.

ILSE KRAMPF: Gut. Aber es währte nicht lange. Ich warf sein Geld zum Fenster hinaus. Lebte in Saus und Braus. Feine Kleider, glänzende Toiletten, Diener, Pferd und Wagen, — alles — bis eines Tages der Bankerott kam.

HOHWALD: Und dann?

ILSE KRAMPF: Dann trieben wir uns in den Bädern herum —

HOHWALD: Und das Geld —?

ILSE KRAMPF: Das lumpte man sich so zusammen.

HOHWALD: Mit Wetten auf Gott und die Welt — und auf dich.

ILSE KRAMPF: Darin hatte er ein unerklärliches Glück. Aber wir haben's noch anders verdient. Es gibt hier so Damen — du kennst sie ja wohl.

HOHWALD: Die von der Bank?

ILSE KRAMPF: Deren Geschäft es ist, junge Leute, die viel gewonnen haben, am Platze zurückzuhalten, damit sie aufs neue spielen.

HOHWALD: Dies Gewerbe betreibst du auch?

ILSE KRAMPF: Ja, ich gebe Feste —

HOHWALD: Das hatte ich nicht erwartet. Dieser Direktor ist doch ein ausgerechneter Spitzbube.

ILSE KRAMPF: Das sind hier alle!

HOHWALD: Es scheint so. — Du sprachst vorhin von einem Kind.

ILSE KRAMPF: Ja, ich bekam eins. Das ist die Tragik meines jetzigen Lebens. Eh ich's bekam, da schwur ich ihm in einer von so vielen ähnlichen Stunden — wenn es ihm gleichen würde, so brächt' ich es um. Rotes Haar und das eine vorgequollene Auge —. Ich wand mich in furchtbaren Schmerzen — es kam, und es hatte die roten Haare und das vorgequollene Auge. Ein Ekel fasste mich über mich selbst — — als er es fand mit blauem Gesicht, da wurde er blass vor Zorn. Er wollte zur Türe hinaus, vor Gericht, aber ich warf mich ihm entgegen und schwor, mir das Leben zu nehmen.

HOHWALD: War dir an deinem Leben noch was gelegen?

ILSE KRAMPF: Ich dachte an dich —

HOHWALD *schweigt — dann:* Von da ab lebtet ihr so miteinander?

ILSE KRAMPF: Er bewacht und belauert mich Tag und Nacht!

HOHWALD: Eifersucht —

ILSE KRAMPF: Er ist wahnsinnig vor Eifersucht. Würd' ich ihm jemals Anlass geben zu einem Verdacht —

HOHWALD: So würde er dich anzeigen —

ILSE KRAMPF: Ja, noch am gleichen Tag!

HOHWALD: Und dieses entsetzliche Leben hast du so viele Jahre ertragen?

ILSE KRAMPF *ergreift plötzlich seine Hände, verzweifelt:* Töte ihn —!

HOHWALD *sieht sich um:* Sei leise —

ILSE KRAMPF: Töte ihn, töte ihn, töte ihn!!

HOHWALD: Kein Wort mehr — ich verstehe!

ILSE KRAMPF: Wenn du es tust —

HOHWALD: Sei ruhig — ich bitte dich.

ILSE KRAMPF: Ich will dich lieben, lieben — oh, so furchtbar, so unermesslich — töte ihn!

HOHWALD: Wenn du nicht ruhig bist, steh' ich auf und geh' fort! *Erhebt sich, sie zieht ihn an den Händen zurück.*

ILSE KRAMPF *schmeichelnd, weinend:* Ja, ich bin ruhig, ich will ruhig sein. Kein Wort sprech' ich mehr davon. Du Lieber, du Guter —

HOHWALD *nach einer Pause. Mit grösster Selbstüberwindung, indem er sie ernst anblickt:* Du hast noch immer die gleichen Augen wie damals.

ILSE KRAMPF *trocknet sich die Augen, lächelt gezwungen:* Nur ein paar Krähenfüsse drum herum.

HOHWALD: Dieselben lachenden Augen, und so ein bisschen, als hätten sie eben geweint.

ILSE KRAMPF: Genau so hast du es damals gesagt.

HOHWALD: Man kann auch als Kind hier und da etwas Richtiges sagen.

Man hört von der Kurkapelle ein Geigensolo mit leiser Klavierbegleitung: „Es hat die Rose sich beklagt" von Robert Franz.

ILSE KRAMPF: Ja, damals waren wir fast noch Kinder, wenn man von heute zurückdenkt.

HOHWALD *betrachtet sie nachdenklich, wie von einer tiefen Ermattung erfasst:* Dieselben Augen! Das Lachen vom Frühling, das Weinen vom Herbst.

ILSE KRAMPF: Ach — genau wie früher sagst du das.

HOHWALD: Damals sahen wir uns im Frühling. Nun ist es Herbst — im Herbst kannten wir uns noch nicht.

ILSE KRAMPF: Da ist alles anders.

HOHWALD: Und doch viel klarer. Die Blätter fallen von den Bäumen, der Raum wird tiefer, wir selbst werden tiefer. Die Dinge lösen sich in einer andern Welt.

ILSE KRAMPF: Damals waren wir noch ganz unberührt von andern. So ganz zwei Welten, jungfräulich, nur für einander.

HOHWALD: Aber heute, willst du sagen, haften andere an uns.

ILSE KRAMPF: Sie sind durch uns hindurchgegangen. Wir sind wie getrübt von ihnen. Die Jugendfrische, die göttliche Reinheit ist nicht mehr.

HOHWALD: Und wenn unsere Lippen sich jetzt berührten, es wäre nicht mehr der köstliche, innige Trunk. Andere haben aus dem gleichen Becher getrunken.

ILSE KRAMPF *gequält:* Warum sprichst du von dem? Ich fühl's nur zu furchtbar an mir, das Widerwärtige! Oh, könnte ich dir und mir mich je zurückgeben. — *Wieder leidenschaftlich* Aber du, du kannst es! Es gibt eine Tat! Die uns reinigen kann, die uns rein und klar machen wird wie es die Luft im Herbst ist.

HOHWALD: Sei leise — . . .

ILSE KRAMPF: Ach du! Alle die Zeit war ich bei dir. Die Kraft des Geistes besiegte den Raum und die Zeit. In deinen Armen lag ich, an deinem Herzen. Nun will ich dir sagen,

warum unser Kindchen gestorben ist. Weil es nicht auch dem Leibe nach von uns gezeugt war, weil's keinen Halt auf der Welt besass. Es wird wiederkehren auf diese Welt mit ihren traumhaften, sinnlichen Wonnen, mit dieser Sonne, diesen Bergen — wenn wir es wiederzeugen. Ach, Franz, lieben wir uns denn wirklich noch so —?

HOHWALD: Er kommt — sei still!

ILSE KRAMPF: Lass ihn kommen, wir fürchten ihn nicht!

KRAMPF *auftretend.*

ILSE KRAMPF *laut, mit erzwungener Heiterkeit:* Ja, das wär' eine Tat! Würdig der philosophischen Kraft des Prometheus. Ein dionysisches Lachen — herabzuschleudern die alten leichtfüssigen griechischen Götter von ihrem olympischen Sitz und den christlichen Polizeigott, den blutarmen, galligen Büromoralisten —

HOHWALD: Herabzuschleudern aus dem Bacchustempel des Universums — was meinen Sie dazu, Mister Cramp?

KRAMPF: Ich sagte Ihnen schon, ich verstehe mich nicht auf Literatur. — Was ich da eben gesehen, das war ein Anblick — den meisten hat's geschaudert.

HOHWALD: Sie haben ihn gesehen?

KRAMPF: Man trug ihn auf einer Bahre vom Bahnhof, ganz eingewickelt. Soll völlig zerschmettert sein, ein Faden Blut zog sich hinterher.

HOHWALD: Hätten Sie nun noch den Mut zum Wetten?

KRAMPF: Ich? Nun erst recht, erst recht. Ich wär' ein schöner Waschlappen! Er hat mir gezeigt, wie man's nicht machen soll. Ja, sehen sie, so bin ich. Von mir kann niemand behaupten, dass ich dem Tod nicht ins Auge zu schauen wagte. Bei euch Professoren ist das was anderes.

HOHWALD: So —? Inwiefern?

KRAMPF: Na, ihr seid Männer des Wortes — ihr seid nicht für Taten geschaffen.

HOHWALD *indem er aufsteht:* Sie fordern mich also heraus.

KRAMPF: Zum Wetten jederzeit.

HOHWALD: Also — ich bin bereit! Ich wette mit Ihnen!
KRAMPF: Um zehntausend Mark?
HOHWALD: Um alles, was ich gestern gewonnen! Mein ganzes Vermögen!
KRAMPF: Hm, hm! Das ist nicht wenig. Und jeder muss einmal den Weg gehen?
HOHWALD: Ja — durch die Felswand!
KRAMPF *stutzig:* So plötzlich?
HOHWALD *scharf:* Sie haben mich herausgefordert, jetzt wollen wir sehen, ob ich zu feige bin.
KRAMPF: Das habe ich nicht gesagt —
HOHWALD: Ich bin bereit. Wer geht zuerst? *Von der Szene rufend.* Hallo — hierher, Herr Direktor! Der Herr kann Zeuge sein.
ILSE KRAMPF: Sie brauchen sich nicht zu erhitzen, mein Mann wird Ihnen nichts schuldig bleiben.
HOHWALD: Ich bezweifle es nicht —

Üttli zu den Vorigen.

ÜTTLI: Bitte sehr — Sie wünschen?
HOHWALD: Wollen Sie Zeuge sein, wir schliessen hier eine Wette!
ÜTTLI. Also doch! Hat er Sie also doch noch 'rumgekriegt.
HOHWALD: Jawohl, das hat er, ich stehe meinen Mann.
KRAMPF: Gut, Direktor, wir nehmen Sie zum Zeugen.
ÜTTLI: Ist es das mit der Felswand?
HOHWALD: Ja. Erst muss der eine gehen und am folgenden Tag der andere.
ÜTTLI: Um wieviel?
HOHWALD: Mein ganzes Vermögen, alles, was ich gestern gewonnen.
ÜTTLI: Dann ist's doch gut, dass ich heute —
HOHWALD: Die Zeche eingestrichen habe — ganz recht.
KRAMPF: Ihr ganzes Vermögen! Das ist wohl ein bisschen viel. Ich denke, zehntausend Mark werden wohl reichen.
HOHWALD: Gut — zehntausend Mark — mir auch recht.

ÜTTLI: Wer 'runterstürzt — na, ich hoffe, es wird nicht dazu kommen —

KRAMPF: Der zahlt aus seinem Nachlass dem andern zehntausend Mark.

ÜTTLI: Wer muss zuerst gehen?

HOHWALD: Das ist mir gleich.

ÜTTLI: Sie können drum losen.

ILSE KRAMPF: Ich mache die Lose. *Nimmt ein paar Streichhölzer.* Lang geht zuerst.

ÜTTLI: Das sieht ja beinah nach einem Duell aus.

KRAMPF: Ist's auch! Wer zieht zuerst?

ILSE KRAMPF: Direktor, drehen Sie sich um, Sie bestimmen. *Üttli tut so. Sie hält eine Hand empor.* Wer bekommt das?

ÜTTLI: Herr Cramp.

ILSE KRAMPF: Mein Mann. Also mein Mann geht zuerst.

KRAMPF: Um so schneller hab' ich es hinter mir.

ÜTTLI: Na, ich wünsch' beiden, dass sie gesund und heil unten ankommen.

KRAMPF: Oder wenigstens beide 'runterfliegen — kann keiner sich über den andern beklagen.

HOHWALD: Schlagen wir ein. *Hält Krampf eine Hand hin, blickt ihn fest an, Krampf nimmt die Hand.*

KRAMPF: So feierlich hab' ich noch niemals gewettet, das muss ich sagen.

HOHWALD: Bitte schön, Herr Direktor.

ÜTTLI: Um zehntausend Mark —

HOHWALD: Jawohl.

KRAMPF: Jawohl. *Üttli schlägt durch.*

Der Vorhang fällt

DRITTER AKT

Eine offene, helle Alm, die sich nach dem Hintergrund zu schwach senkt und dann plötzlich abbricht. Rechts Felsblöcke, ansteigendes Gebirge, — links der vorgestreckte Fuss eines Felsens, der den linken Hintergrund der Szene verdeckt. Hinter diesen ablaufend hat man sich den schmalen Abkürzungsweg zu denken. Vor dem Felsenfuss von links herauf steigt ein Pfad, der quer über den Vordergrund führt und sich dann nach rechts im Gebirge verliert. In der Versenkung des Hintergrundes eine weisse, ebene Wolkendecke, durch die man hin und wieder Ausschnitte des tiefblauen, in der Tiefe gelegenen Sees gewahr wird. Über der Wolkendecke in mächtigem Bogen gespannt das Hochgebirge, gewaltige Gipfel von Eis und „Ewigem Schnee". — Ein später sonniger Nachmittag. Gegen Ende des Aktes erstrahlen die Gipfel wie von innen heraus glühend im ganzen Zauber der untergehenden Sonne, die selbst dem Beschauer verborgen bleibt. — Der Platz ist leer, fern aus der Tiefe ertönt ein Jodler. — Nach einer Weile erscheint Hohwald im Berghostüm auf dem Pfade links vorn. Er kommt bis zur Höhe der Alm herauf, bleibt dort stehen und sieht sich nach allen Seiten um. Sodann wendet er sich gegen den Hintergrund links, steigt bis an die Schultern herab und verschwindet zuletzt ganz hinter dem Felsenvorsprung. — Nicht lange nach ihm kommt von links vorn auch Erich Halbe herauf, der Student: er ist ebenfalls sportlich gekleidet und ausserdem mit Eispickel, Steigeisen und Kletterschuhen versehen. Auf der Höhe angelangt, blickt er sich um und ruft plötzlich nach links hinten hinab, wo man ein Geräusch von Steinen, die in die Tiefe fallen, hört.

ERICH HALBE: Passen Sie auf, es ist gefährlich!

HOHWALD *hinter der Szene zurückrufend:* Da unten ist niemand.

ERICH HALBE: Man kann's nicht wissen, das grösste Unglück könnte geschehen!

HOHWALD: Da fliegen nur Dohlen und Raben.

ERICH HALBE: Man kann's nicht wissen. Vielleicht ist jemand am See.

HOHWALD *kehrt zurück:* Ein Dummkopf mehr oder weniger —
ERICH HALBE: Das würd' ihm den Kopf zerschmettern —
HOHWALD *bei ihm:* Grausig, wie die Dinger zerspringen.
HALBE: Man soll es nicht tun —
HOHWALD: Ich wollte nur sehen, ob einer den See erreicht.
HALBE: Sie hätten selbst abstürzen können, das ist eine gefährliche Stelle.
HOHWALD: Es ist ein Abkürzungsweg.
HALBE: Ein schöner Weg — wer den geht, der muss die Sache schon kennen.
HOHWALD *sieht Halbe ins Gesicht.* —
HALBE *freudig bewegt:* Ja, du lieber — mir fiel doch gleich die Stimme auf — Sie sind's wahrhaftig! Was machen Sie hier?
HOHWALD: Es gibt Zufälle auf der Welt, man sollte es nicht glauben —! Also Sie auch im Gebirge —
HALBE: Und Sie —?
HOHWALD: Ich bin in Gesellschaft — ich erwarte hier jemand —
HALBE: Ja, wer hätte Sie auch erkannt — Vollbart! *Schüttelt ihm die Hand.* Nein, dass ich Sie hier treffen muss! —
HOHWALD: Sie glaubten wohl schon, ich sei nicht mehr da auf der Welt?
HALBE: Kein Wunder, man hörte und sah ja nichts mehr von Ihnen.
HOHWALD: Nun, der Herr Rektor und meine Kollegen, die haben mich wohl nicht vermisst.
HALBE: O doch — man konnte sich's gar nicht erklären.
HOHWALD: Man hat mich doch sicher zum Teufel gejagt —
HALBE: Wieso? Wie meinen Sie das?
HOHWALD: Abgesetzt, aus dem Amte entfernt.
HALBE: Aber was denken Sie denn — ganz und gar nicht.
HOHWALD: Nicht? Das wundert mich! Ah — ich verstehe — als man mich ohnehin los war, da wollte man weiter kein Aufsehen erregen —

HALBE: So mag's wohl sein — gefürchtet waren Sie ja. Und zudem —

HOHWALD: Stand ich im übelsten Rufe.

HALBE: Oh, es wäre zu dumm, darüber eine Silbe zu verlieren.

HOHWALD: Weiss schon: einen Klatsch hat's gegeben, wie ihn die Fachwelt noch niemals erlebt, weil meine Frau —

HALBE: O nein —

HOHWALD: O doch! Weil sie sich — man schob doch mir die Schuld in die Schuhe —

HALBE: So sind die Leutchen.

HOHWALD: Und diesmal hatten sie recht —

HALBE: Das meinen Sie wohl nicht so im Ernst?

HOHWALD: O doch! In vollem Ernst. Hm — es hat wohl grossen Alarm geschlagen?

HALBE: Natürlich — selbstverständlich — zwei Parteien bildeten sich.

HOHWALD: Die eine für, die andere gegen mich.

HALBE: Sie haben's gelesen?

HOHWALD: Ich kann's mir denken. Und welche Partei ergriffen denn Sie?

HALBE: Mir war's zu dumm — keine!

HOHWALD: Aber was dachten Sie denn? Dass ich der Schuldige sei?

HALBE: Das nicht; Schuld und Ursache sind zweierlei.

HOHWALD *drückt ihm die Hand:* Sie sind ein Mensch — einer von den wenigen, die's sind.

HALBE: Sie haben mich immer beschämt.

HOHWALD: Und jetzt geht's 'rauf in die Berge? Ganz allein?

HALBE *sich ausreckend, den Eispickel emporschwingend, begeistert:* Ich muss — ich muss! In mir ist ein Buch am Entstehen! Da muss ich hinaus, hinauf! Ich fühle Flügel an den Füssen, ich muss allein sein mit der Schöpfung, denn in mir selber schafft es auch.

HOHWALD: So — *Fasst sich an die Stirn.* — also bin ich nicht der einz'ge.

HALBE: Entsteht auch in Ihnen ein Buch? Verzeihung, wenn ich „auch" sage —
HOHWALD: Bei Philosophen gibt's kein Alter und keine Höflichkeit. Ganz recht, auch in mir — aber ich fühle nicht Flügel an den Füssen. Das war wohl früher so, in Ihrem Alter — jetzt fühle ich einen Stein. — *Zeigt auf einen Felsblock.* — sehen Sie da, so einen Stein fühl' ich auf meinem Rücken. Er drückt gewaltig und ich drücke wieder. Noch weiss ich nicht, wer der Stärkere ist, aber, wenn ich ihn werfe, so bin ich ein freierer Mensch.
HALBE: So gehen wir zusammen, mit Ihnen möcht' ich's gern.
HOHWALD: Ja, zu zweien werd' ich dann gehen — aber mit Ihnen, das kann wohl vorerst nicht sein.
HALBE: Man sieht's Ihnen an, dass Sie im Kampf mit sich sind.
HOHWALD: So — sieht man das?
HALBE: Es scheint mir, — Sie hätten nicht mehr das blühende Aussehen von früher.
HOHWALD: Sehr blühend sah ich niemals aus. — Und Sie wollen allein hinauf? So spät —?
HALBE: Nur bis zur untersten Hütte, morgen früh geht's weiter 'rauf auf den Gipfel.
HOHWALD: Über Eis und Schnee? Das ist für einen allein ein gefährliches Ding!
HALBE: Ich fürchte mich nicht, mein neues Buch gibt mir den Mut dazu.
HOHWALD: Wovon handelt es denn?
HALBE: Vom ew'gen Bestand in Mensch und Welt.
HOHWALD: Ein kühnes Unternehmen. Wie denken Sie sich's?
HALBE: Oh, ich bin tief erfüllt und beruhigt von dem Glauben, dass ich, — Sie, wir alle — niemals aus dem Rahmen des Universums in ein dunkles Nichts herausfallen können, dass wir ein ew'ger Bestandteil sind des Welt-Bewusstseins. Alles Dasein ist nur Bewusstsein.
HOHWALD: Ist das Ihre neue Lehre —?
HALBE: Ja, das ist sie, das ist meine neue Lehre. Und ein zu-

sammenfassendes Bewusstsein alles dieses Bewusstseins ist Gott, der uns die Gabe verliehen, uns unseres Bewusstseins als eines solchen bewusst zu werden, wodurch wir in diesem Punkt über den Tieren stehen und ein Teil von ihm werden.

HOHWALD: Sie sagen: „Dasein ist Bewusstsein". Da muss ich gleich unterbrechen. Woher wissen Sie, dass etwas, das sich nicht denkt, nicht selbstempfindet, darum auch nicht existiere? Und woher wissen Sie, ob Sie nach Ihrem Tode noch etwas von sich selbst empfinden werden? Und wer sagt Ihnen, wenn es nicht so wäre, dass Sie dann ausserhalb aller Existenz stünden?

HALBE: Sie sind Skeptiker.

HOHWALD: Das muss man sein als Philosoph, es führt einen zu neuen Möglichkeiten.

HALBE: Ich glaube nicht, dass wir nach unserem Tode in der Art zu existieren aufhören, wie Sie es eben angenommen haben. Die Zeit ist, wie ich mit Kant annehme, etwas von uns den Erscheinungen Angedachtes. Existenz und Zeit haben nichts miteinander zu tun. Fällt dieses Gedachte weg, so könnten wir als Erscheinung für unsere diesseitige Umwelt Millionen Jahre verstorben sein und hätten doch für uns selbst nicht aufgehört zu existieren und könnten berufen werden zu einer neuen Daseinsform.

HOHWALD *sucht unruhig mit den Augen den Weg links vorn in der Tiefe ab, dann:* Das war kein so schlechter Gedanke, aber mit meiner Frage hatte er nichts zu tun. Was will man von einem zukünftigen Leben wissen, wenn man nicht einmal von dem vor der Geburt etwas weiss.

HALBE: Wir wissen von Hypnotisierten und Mondwandlern, dass wir imstande sind, ein bewusstes Leben zu führen, ohne uns hinterher desselben irgendwie erinnern zu können. Ich habe selbst einen Somnambulen gekannt, der im Schlaf erstaunliche Dinge vollführte, die man im Wachen nur mit völligster Konzentration zu vollführen vermöchte, und der hinterher sich an gar nichts entsinnen konnte.

HOHWALD *ungeduldig:* Ja, ja — *Sieht auf die Uhr.* — vielleicht ergreifen verwandte Seelen die physische Gelegenheit des im Schlafe Abwesenden —

HALBE: Sie erwarten jemand — ich halte Sie doch nicht auf, will ich hoffen.

HOHWALD: Durchaus nicht, ich höre Ihnen gern zu. Sie fühlen sich also von nun an geborgen in alle Ewigkeit.

HALBE *mit wachsender Begeisterung:* Das ist das rechte Wort. „Geborgen in alle Ewigkeit." Kein Abgrund in den Bergen macht mir bange. Ich fühle die ewige Freiheit des eigenen Ich — nicht seiner Zustände und Möglichkeiten: der Gedanken, Empfindungen. Die sind vererbt, nicht mein Ich —! Mein Ich, auch das Ihre, ist unantastbar in seinem innersten Sein, wie das Gold, wie jegliches Element — und nur veränderlich in seiner Erscheinung, in seinen Verbindungen.

HOHWALD: Das läuft auf Seelenwanderung hinaus. In alle Formen könnte man sich wandeln. Zum Tier, zur Pflanze —

HALBE: Und zum Übermenschen —

HOHWALD: Auch das.

HALBE: Das Ich, dies Gold, kann immer wieder rein werden, rein werden als Gold! Und Gott ist's, der ihm zu neuen Gestalten verhilft, weil er es liebt wie ein anderes, ein Wesen ausser ihm selbst. Er gibt ihm Gestalt als Ring in einer unendlichen Kette, als goldener Spiegel, in dem sich die Welt bestaunt. Ja, heute bin ich ein goldener Spiegel, in purem Golde fang' ich sie auf, diese weite herrliche Welt, und mich und Gott. Es ist kein Anfang, kein Ende von einem zum andern. — Was sagen Sie dazu?

HOHWALD: Ich bleibe nie bei einem Glauben stehen. So viele Glauben, so viele Formen des Daseins — alle möchte ich fassen. Der Glaube, den ich einmal hatte, bleibt hinter mir als Schlacke zurück. Ein Feuer bin ich, das weitereilt, was es ergreift, erstrahlt im Feuerglanz, was es verlässt, liegt hinter ihm verkohlt. Gestern noch glaubte ich an die ewige



Wiederkehr, heute bin ich darüber hinaus. Ich hielt das Dasein für ein Rad, das ohne Widerstand sich ewig im Nichts dreht, mit der Fülle aller seiner Räder, ein riesiges Kaleidoskop, das immer neue und neue Stellungen zeigt, neue Veränderungen, neue Bilder, bis nach Milliarden und Abermilliarden von Jahren das gleiche Bild wiederkehrt. Ich glaubte, die Brücke von Wechsel und Zeit zur Ewigkeit gefunden zu haben. Der Arm, der sich heute bewegt, bewegt sich durch alle Zeiten hindurch, bis er die heutige Stellung zurückgewinnt, so wie am Rad, das sich auf freier Achse dreht, jedwedes Teilchen sich selber schiebt, wenn man im Kreise zurückgeht. Da warf ich mich voller Verzweiflung auf die Erde. Lohnt es sich, lohnt es sich nicht, das war die furchtbare Frage, die mir wie ein Ungeheuer entgegengähnte. Mit krampfhafter Angst durchlief ich mein früheres Leben. Alles sah ich im Geiste wiederkehren. Kaum starb ich, so schlug ich die Augen wieder auf in der Wiege. Dieselben Hoffnungen, dieselben Enttäuschungen. Alles kehrt wieder —: Die Erde als glühender Auswurf der Sonne, die Kohlenwälder, die Saurier im Kreidemeer, Mammut und Höhlenbewohner, die Eiszeit, ein neuer Frühling der Welt — und wieder stehen die Alpen vor uns, und wieder plaudern wir hier und wieder — *Er greift vor sich mit Schauder.* Nein! nein!! Das wäre ja furchtbar!

HALBE: Was haben Sie denn, was ist Ihnen denn —? Sie sind ganz bleich geworden.

HOHWALD: Und wieder — *Zeigt mit Schrecken in die Tiefe.* — kämen sie da herauf und wieder müsst' ich das Furchtbare tun!

HALBE: Was denn? So reden Sie doch — Sie machen einem ja Angst.

HOHWALD *lacht wild auf:* Unsinn — Unsinn — ein Alpdrücken im Hirn des philosophischen Träumers. Nein, heute glaub' ich auch das nicht mehr. Es war ein Perpetuum mobile meines Gehirns. Die Welt und Gott und wir selbst sind immer noch mehr, viel mehr als wir uns denken können,

und wären wir schon Millionen Jahre weiter. Es gibt keine Grenzen — in Nichts!

HALBE: Da stimme ich Ihnen vollkommen bei, aber in dem andern kann ich so schnell nicht folgen, da glaube ich vorerst noch an meine Philosophie und bin berauscht von ihr. —

HOHWALD: Du gefällst mir. Es ist ja gleich, was man glaubt, nur auf geniale Weise muss man's glauben! Darin liegt alles, so kommen wir weiter, so dringt die Menschheit im Weltall vor. Noch ein paar hunderttausend Jahre, so stellt man uns in ein Museum neben Ichthyosaurus, Höhlenbär und Gorilla. „Das sind die Menschen, die Kriege geführt, Städte und Kirchen gebaut, — Eisenbahnen, Flugzeuge, drahtlose Telegraphie."

HALBE *ihn fast umarmend:* Ach — Sie sollten zurückkehren zu uns, pfeifen auf Rektor und Kollegen. Wo Sie dabei sind, da weht ein anderer Geist.

HOHWALD *ruhiger:* Ich kann nicht, ich bin in die Welt gegangen, um zu handeln. Wir brauchen Taten zu unsren Ideen, Taten, die ihnen Fleisch und Blut verleihen, sonst werden die schönsten Ideen zu Mumien, sonst verstaubt unsre Seele, — das klare Wasser wird zum Sumpf. Nein, es will fliessen, von Fels zu Felsen, talwärts springen, Länder durchwandern, und wieder zum Himmel dampfen, ein goldener Rauch in der Sonne und um die Gipfel wehen.

HALBE *sehr besorgt:* Es will mir wirklich scheinen, Sie seien leidend.

HOHWALD: Wahrhaftig, das bin ich auch, ich bin noch ein Schwächling. Ich leide, wo ich lachen sollte. — *Plötzlich; Halbe mit tiefem Ernst in die Augen blickend.* Können Sie sich denken, Sie Kantianer, Sie sollten einem Menschen das Leben nehmen? Sagen wir hier — jetzt gleich! Ihn so packen am Kragen — *Macht die Bewegung an Halbe.* und da hinabstossen?

HALBE *zurückweichend:* Ich —? Ich sollte —? Ich verstehe nicht recht —

HOHWALD: Hier einen Menschen Hals über Kopf hinunterschleudern — jetzt gleich!

HALBE: Ich müsste verrückt sein —

HOHWALD: Nein, bei voller Vernunft meine ich, aus irgendwelchen vernünftigen Gründen.

HALBE: Ich müsste nachdenken. — Ja, wenn er ein Schrecken wäre für alle Welt, ein Lump, der andern das Blut aussaugt, grausam wie Nero, dem ich sonst nirgends beikommen könnte, — und auch dann würde es mich grausen.

HOHWALD *barsch:* Auch dann! — Warum?

HALBE: Weil ein Mensch ein Mensch ist, und ein Mord ein Mord.

HOHWALD *stark aufgebracht:* Das ist die verdammte Lehre von Kant. Auch in Kant steckt noch der Pfaffe, der Kriecher!

HALBE: Ich verstehe Sie nicht — Sie waren immer ein grosser Verehrer von Kant.

HOHWALD: Ich w a r es. Ich pfeife heute auf die ganze mittelalterliche Moral. Stimme des Gewissens! Gewissen! Pah — der Klotz am Bein, den wir noch aus dem Kerker alter Vorurteile mit uns schleifen. Wenn das Gewissen die Stimme Gottes wäre, so würde dieser Gott sich widersprechen bei den verschiedenen Völkern. Der Indianer hat ein schlechtes Gewissen, solange er nicht Blutrache am Mörder des Bruders verübt hat, an all' dessen Verwandten, die unschuldigen Kinder nicht ausgenommen, nicht anders treibt das Gewissen den Mohammedaner zu Mord und Totschlag gegen alles, was Christ heisst.

HALBE: Ob ein Mensch lebt oder nicht, ob zehn für einen sterben — wie er lebt, wie er stirbt — alles das können Dinge sein, die im Weltplan liegen, die mit der Widersetzlichkeit des Stoffes zusammenhängen, unvermeidlich sind; was der Mensch tut, tut Gott, aber der Mensch macht es in seiner besonderen Meinung und nach dieser wird für ihn die Tat bewertet. „An sich ist nichts weder gut noch böse, das Denken macht es erst dazu", heisst's im „Hamlet". An

sich gibt's kein richtiges oder verkehrtes Gewissen. Es ist gleichgiltig, was uns das Gewissen sagt, aber wir müssen danach handeln, darauf kommt es an. Alles das ist nur möglich, die ganze Entwicklung, die Liebe Gottes zum Menschen, seine Hilfeleistung, wenn der Mensch ein ewiges, selbständiges Wesen besitzt, das auch Gott nicht erschaffen hat.

HOHWALD: Wenn ich aber erkannt habe, dass dem Gewissen keine Objektivität zukommt, so darf ich mich folglich darüber hinwegsetzen mit meiner Vernunft.

HALBE: Vernunft ist ein weiter Begriff; auch im Gewissen steckt Vernunft. Die Vernunft des Unterbewusstseins ist meistens die grössere. Und hier, glaube ich, liegt die Zukunft der Menschheit. Das Unterbewusstsein vollbringt die grössten geistigen Wunder, spricht mit den Toten, sieht in die Zukunft, rechnet bei Kindern und Tieren spielend mit riesigen Zahlen, wo unser Verstand versagt.

HOHWALD: Kurz und gut, was würden Sie sagen, wenn ich nun derjenige wäre, der hier einen am Kragen packen und 'runterschmeissen wollte, nur um zu beweisen, dass ich das mittelalterliche Gewissen abgetan habe. Ha, ha — ich bin ein viel zu guter Kerl, denken Sie jetzt. — Nein, nicht einen Räuber, nicht einen Nero — einen ganz gewöhnlichen Alltagsmenschen, wie sie zu Tausenden auf der Strasse laufen —: — eitel, dick, gefrässig, dumm, faul und so weiter —

HALBE: Der Ihnen nie was getan hat?

HOHWALD: Nie — nur mein Jugendweib hätte er getröstet in meiner Abwesenheit.

HALBE: Wenn Sie den —?

HOHWALD: Jetzt meinen Sie sicher, ich litte an einer fixen Idee!

HALBE: Man könnte ja meinen —

HOHWALD: Ja, ja, ganz recht, sagen Sie's nur.

HALBE: Diesmal übertreiben Sie wirklich.

HOHWALD *heftiger auf ihn zu:* Aber, gesetzt den Fall, es wäre nun wirklich so — der Kerl stünde mir obendrein im Wege, an ihm könnt' ich mir selbst und meiner Geliebten durch

eine Tat beweisen, dass meine Ideen mehr als Ideen sind, dass ich das Recht des Stärkeren auf dieser Welt nicht nur auf dem Papier behaupte, nein, auch in Wahrheit —

HALBE: Und darum müssten Sie —

HOHWALD: Ihn über diese Wand schmeissen!

HALBE: Und hinterher?

HOHWALD: Kein Gewissensbiss, nichts von der alten Dummheit, ein Lachen, als hätte ich mir die Zeit auf köstliche Weise vertrieben.

HALBE: Ein blutiger Zeitvertreib. Der Versuch würde Sie bald eines Bessern belehren.

HOHWALD *wie von Sinnen:* Ja, wahrhaftig, dann sollt' mich der Teufel holen.

HALBE: Mein Gott, Sie können schrecklich sein.

HOHWALD: „Mein Gott" — da haben wir's wieder! „Mein Gott", ja, „dein" Gott! Ich pfeife auf diesen Menschengott!

HALBE: Gott bewahre mich —

HOHWALD *lachend:* Na, siehst du's, jetzt soll dieser selbe Gott dich bewahren, das Perpetuum mobile deines Gehirns. *Klopft ihm vor die Stirn.* Schmeiss' ihn heraus da oben, dann kommst du vom Fleck! Nur den ersten mutigen Griff und dann wird's dir schon freier, sonst drehst du dich immer 'rum um den gleichen Fleck. — Sehen Sie, lieber Halbe, ich bin heut' im Begriff, diesen Schwächling von Gott endgültig aus mir herauszuwerfen. Will endlich die wahre Freiheit erlangen. Ich bin wie der Adler, der das Kaninchen packt und zerreisst, und sich freut, dass er die Kraft dazu hat. Er bewahrt noch das reine Blut der Adlernatur, er, der Räuber, der am Strahl der Sonne hängt, ausgespannt wie eine Hand am Himmel, die sich zusammenballt zur Faust und niederstösst wie ein Dolch und das Schwächre zerreisst. — Es geht ja nicht um den Menschen, den's trifft, es geht mir um mich, um eine höhere Art von Menschen, die nach uns kommt —.

HALBE: Das alles begreif' ich so schnell nicht. Aber ich bitte, ich beschwöre Sie zu bedenken — : es gibt ein höheres Wissen in uns —

HOHWALD: Das, weil es ist, nicht bewiesen zu werden braucht, noch, wie es ist und wie es zustande kommt. Kenne ich alles —

HALBE: Ich hatte vor, noch heute abend bis zur ersten Hütte —

HOHWALD *ihn gleichsam schiebend:* Gehen Sie ruhig. Bei mir ist alles in Ordnung —

HALBE: Ich kann Sie so nicht allein lassen —

HOHWALD: Grossartig — ! Weil ich von Mord und Totschlag sprach?

HALBE: Nein — ich weiss, dass es nur eine Annahme war.

HOHWALD *ihn in den Arm nehmend:* Also gehen Sie schön Ihren Weg auf die Hütte. Sie können ganz beruhigt sein, was mich angeht — ich erwarte hier eine kleine Gesellschaft zum Picknick bei Alpenglühn. — Glauben Sie, dass was draus wird?

HALBE *zerstreut:* Wohl möglich —

HOHWALD: Es hat ganz den Anschein. Wenn die Sonne erst in den Nebel taucht — *Im Folgenden beginnt nach und nach das Alpenglühen.*

HALBE: Werden Sie nie mehr zu uns kommen?

HOHWALD: Ich, wo ich die ganze Gesellschaft derart behandelt habe?

HALBE: Gerade darum — sie lassen die Köpfe hängen.

HOHWALD: Obwohl ich sie derart verabschiedet, geradezu beleidigt habe?

HALBE: Sie nehmen es Ihnen nicht krumm.

HOHWALD: Man kann sich doch irren! — Ich dachte — die verletzte Eitelkeit —

HALBE: O nein, viele hängen noch mit rührender Liebe an Ihnen.

HOHWALD *nachdenklich:* Ist das wahr?

HALBE: Sie hätten dabei sein sollen, wie heiss ein Teil der Fakultät für Sie eintrat.

HOHWALD: Nicht für mich, sie verstehen mich gar nicht.

HALBE: Ein wenig verstehen sie Sie doch — aber allmählich sinkt ihnen die Hoffnung.

HOHWALD *nach einigem Schweigen:* Ich habe manchmal darüber nachgedacht —: gibt es ein grösseres Glück, als zu wissen, dass man im Andenken guter Menschen lebt und geliebt wird? *Zeigt plötzlich auf die Berge.* Ah — nun fängt es an, das erste Rot. — *Schweigt wieder eine Weile, dann nachdenklich.* Kann selbst der Übermensch weiterkommen, als dass sein ganzes Herz von Menschenliebe und Sonne erfüllt wird, dass vor ihm die Eispaläste in ihrer roten Abendpracht leuchten wie glühender Kristall, in diesem unendlichen Schweigen, in dieser himmelwehenden Reinheit? Als dass über allem das tiefe Gewölbe der Sterne heraufzieht und unseres Staunens kein Ende mehr ist? Ist dies nicht doch das Grösste, in dem sich Menschenherzen begegnen? Jetzt ist mir wahrhaftig zu Mut, als könnte ich nie auch nur das geringste Geschöpf am Boden verletzen. Sind wir nicht alle vom ersten zum letzten aufs Gleiche gestellt auf dieser grünen Insel mit Wolken und Bergen?

HALBE *reicht ihm die Hand:* Jetzt, glaub' ich, darf ich Sie verlassen.

HOHWALD *schüttelt ihm kräftig die Hand:* Und wenn wir uns das nächste Mal sehen, dann hoffentlich recht bald. Gut Heil da droben.

HALBE: Gut Heil — auf Wiedersehen — *Halbe ab nach rechts. Bald darauf kommt Ilse Krampf. Sie ist erhitzt vom Steigen.*

HOHWALD *leise:* Ist er nicht mitgekommen?

ILSE KRAMPF: Er folgt mir, er wird bald da sein. Gib acht, dass er nichts merkt. Es ist wohl schon sehr spät?

HOHWALD: Es geht nicht —

ILSE KRAMPF *auf ihn zu mit verzweifelter Miene:* Geht nicht —?

HOHWALD: Lässt sich's nicht anders machen?

ILSE KRAMPF *fast weinend seine Hände ergreifend:* O du — du hast mich nie geliebt —

HOHWALD: Ich kann heute abend niemand hassen.

ILSE KRAMPF: Auch den nicht, der dein Liebstes zum Sklaven gemacht hat?

HOHWALD: Ich werde ihm sagen, wie sich die Sache verhält.

ILSE KRAMPF: Lachen wird er darüber. Er hat Beweise, er wird mich zur Anzeige bringen.

HOHWALD: Dann werd' ich ihn schweigen lehren.

ILSE KRAMPF: Ha — er ist wahnsinnig, wenn es um mich geht.

HOHWALD: Wir lassen's drauf ankommen.

ILSE KRAMPF *zornig, mit Abscheu und Verachtung:* Du bist also zu feige! Du lässt mich zum zweitenmal im Stich.

HOHWALD: Ich kann einen Menschen nicht einfach ermorden.

ILSE KRAMPF: Das sollst du auch nicht! Du forderst ihn einfach zum Zweikampf heraus, du folgst ihm nach, wenn er hingeht.

HOHWALD: So dacht' ich mir's auch, aber er ist der Schwächre.

ILSE KRAMPF *erbittert:* So — ist das deine Lehre vom Starken und Schwachen, dass du ihm dich und mich in die Hände lieferst, damit er unser Schicksal zertritt?

HOHWALD: Das wird er nicht!

ILSE KRAMPF *hängt sich an ihn:* Bei meinem letzten Glauben an dich, bei meiner letzten Liebe, hilf mir, rette mich!

HOHWALD: Auf diese Art?

ILSE KRAMPF: Ist das deine Weisheit? Die erste Tat — sie zerspringt wie eine Seifenblase.

HOHWALD: Taten sind nichts, das ist eine alte Lüge.

ILSE KRAMPF: Jetzt, wo es drum geht, jetzt, wo sich alles zeigen soll — jetzt glaubst du an deine Lehre nicht mehr.

HOHWALD: Wer an seine Lehre glaubt, dessen Lehre ist tot, sie mumifiziert sich in seinem Geist.

ILSE KRAMPF: Also vor Taten schreckst du zurück. Aber nun sollst du sehen, wer ich bin. Ich hasse ihn! Mein Leben, meine Jugend — o diese Jugend, von der ich so viel, so viel erträumt — sie ist hin, er hat sie gepflückt, verdorben, verödet, verpestet!! Und du, der mir alles, was er mir angetan,

mit dieser einen Tat wieder gutmachen kann — *In rasender Wut.* Nein, nein! Ich selber will mich rächen an ihm — und dann an dir! Was du mir nicht sein kannst, ein Mann, ein Held — das will ich selber mir sein, dir zeigen den Mann, der meiner würdig wäre.

Hohwald: Das ist der hellste Wahnsinn —

Ilse Krampf: Du willst also nicht!

Hohwald: Was bist du für ein Weib — ich sehe den Wahnsinn in deinen Augen, riesengross steht er auf deiner Stirn —

Ilse Krampf: Du willst also nicht!! Schön — dann war der Tod deines Weibes ein Mord, ein feiger Mord!

Hohwald: Was sagst du da?

Ilse Krampf: Die Wahrheit.

Hohwald *nach einigem Schweigen, fast flüsternd:* Eine schaurige Wahrheit.

Ilse Krampf: Dann schändest du sie in ihrem Tode um dich!

Hohwald: Beruhige dich — ich bin bereit!

Ilse Krampf: Du kannst mich nicht lieben. Weil ich ein Weib bin, will ich, dass mich ein Mann liebt! Ich höre die Seele unseres Kindes im Weltall weinen, weil sie zu dieser Welt, dieser grossen gewaltigen Welt, voll Sonnen und Sternen und Bergen, nicht kann geboren werden. Du willst sein Vater nicht sein, du kannst ihm dies alles nicht geben, auch mir und dir nicht, es muss versinken in eine andere Welt! Es wird nicht lachen an meinem Busen, ich werde es niemals empfangen. So will ich fort von hier ins Unmenschliche, ich will mich fallen lassen, da du mich fallen lässt — ins Bodenlose — *Sie wendet sich von ihm fort nach dem Abgrund zu, er stürzt ihr nach und hält sie zurück.*

Hohwald *sie ganz nahe anstarrend:* Kennst du mich nicht, hast du mich nie gekannt? Hier bleibst du! Bei mir! Du sollst die Meine werden, die du von Ewigkeit her gewesen bist.

Ilse Krampf: Du willst es tun?

Hohwald: Ja — ja, ich will es! Ich habe nie etwas anderes gewollt! *Schüttelt sie.* Nie! Nie —!!

ILSE KRAMPF *schaut ihn mit grossen Augen schweigend an, dann leise mit Inbrunst:* Beweise es!

HOHWALD: Ja — heute wirst du die Meine!

ILSE KRAMPF: Ist diese Ewigkeit vorüber —?

HOHWALD: Ich will dich entreissen der Nacht von Millionen von Jahren.

ILSE KRAMPF: Ich stürze zu dir — halte mich!

HOHWALD: Ich will dir die Tore sprengen zu dieser Welt. Erkennst du sie? *Die Hand gegen die Berge ausstreckend.* Da — da —!

ILSE KRAMPF: Es ist ein riesenhafter Rosengarten —

HOHWALD: Es ist eine Feuerlohe, die uns umstrahlt —

ILSE KRAMPF *ganz nahe an seinem Ohr:* Dann will ich dich herzen und küssen, bis sich die Erde mit Blumen bedeckt.

HOHWALD: Der Schnee hinunterrollt von den Bergen.

ILSE KRAMPF: Unter lautem Donner die Welt aufbricht.

HOHWALD: Von Rosenglut ist alles erfüllt. Deine Augen, deine Hände, dein Haar, deine Seele —

KRAMPF: Hallo — *Man hört seine Stimme von unten. Beide fahren auseinander.*

HOHWALD: Hallo —

ILSE KRAMPF *ruft hinunter:* Bist du auch schon da?

KRAMPF *näher:* Ich lasse mir Zeit.

HOHWALD: Wenn Sie nicht machen, so ist es zu spät für heute.

KRAMPF *auftretend:* Wieso zu spät? Zeit in Hülle und Fülle.

HOHWALD *zeigt auf die Berge:* Alpenglühen — Sie haben die schönste Beleuchtung.

KRAMPF *indem er auf der Höhe ankommt und die Wolkenschicht sieht:* Ah — Nebelmeer.

HOHWALD: Stört Sie das?

KRAMPF *ausweichend:* Nicht im geringsten.

HOHWALD: Dort geht der Weg durch die Wand. Bin schon dagewesen. Hab' Steine 'runtergeschmissen. Es schwindelt einem, wenn man sie unten zerschmettern sieht.

KRAMPF: So hab' ich's mir von unten freilich nicht vorgestellt.

ILSE KRAMPF: Jetzt wird dir schon anders zumut. *Nimmt seinen Kopf.* Armes Männchen — *Lässt ihn los und eilt an den Abhang, um hinabzuschauen.*

KRAMPF: Ja, bildet euch doch nicht ein — Angst hab' ich durchaus nicht.

HOHWALD *zieht eine Flasche Sekt aus Krampfs Tasche:* Was wollen Sie damit?

KRAMPF: Trinken will ich sie vorher — bei mir geht alles am besten, wenn ich vorher ein bisschen schmiere.

HOHWALD: Das würde ich Ihnen nicht raten. Im Gegenteil — es macht die Beine wacklig.

KRAMPF: Bei mir nicht! — *Zieht aus der andern Tasche noch eine.* Hier hab' ich noch eine. Wir trinken zusammen auf unser gegenseitiges Wohl!

HOHWALD: Ich würd' es nicht tun —

KRAMPF: Sie brauchen's auch nicht, wenn Sie nicht fest auf den Beinen sind — aber jetzt trinken Sie doch mit. Das gehört so zur Freundschaft. Setzen wir uns, hier sind überall Bänke. *Er setzt sich auf einen Stein, öffnet während des Folgenden die Flasche und lässt den Korken springen.*

HOHWALD: Wir können nicht mehr lange machen, sonst geht uns das Licht aus.

KRAMPF: Oh, die Sonne steht noch hoch im Nebel, das dauert noch eine Weile. *Mit gewaltsamer Heiterkeit.* Ich bin in der besten Stimmung von der Welt. Sie scheinen nicht so vergnügt — ist Ihnen die Lust an der Wette vergangen?

HOHWALD: Durchaus nicht —

KRAMPF *hebt die Flasche, aus der er getrunken, hoch:* Ha — Minka, Marinka, Kathinka — komm' her, trink' einen Schluck — hier! *Ilse Krampf kehrt zurück, auf Hohwald zu.*

ILSE KRAMPF *mit erzwungener Ausgelassenheit, indem sie die Hände hochwirft:* O Gott — ist das schön — dieses Nebelmeer, es schimmert von den Bergen wider, ganz rosenrot

— wie eine Steppdecke — lauter kleine Wellen, so dicht wie ein Vorhang.

KRAMPF *hat sich wieder erhoben, geht mit der Flasche auf sie zu:* Da, trink'. *Laut lallend.* Ha — ich könnte die ganze Welt umarmen. So rosig ist sie mir noch nie vorgekommen. *Singt nach der Melodie: „Im kühlen Keller sitz' ich hier"* — „Die ganze Welt erscheint mir nun in rosenroter Schminke, ich könnte keinem Leides tun, ich trinke, trinke, trinke" — . . . ha, ha — komm' her, Täubchen. Dein „armes Männchen" hat solche Angst. Merkst du's nicht? Ja, das ist ein Nebelmeer — da fällt man nicht in Watte — nein, Kinders, das sieht nur so aus, es geht hindurch und dann — weih, o weih, o weih —

ILSE KRAMPF *ganz ausgelassen zu Hohwald:* Wie ist das herrlich hier oben. Die Tiefe ist zugedeckt, kein Mensch ausser uns. Ein Schauspiel bei geschlossenem Vorhang —! Sehen Sie den Vogel dort, grad' taucht er aus den Wolken — er steht still in der Luft? Es ist ein Sperber, er flattert an einem Punkt —

HOHWALD: Es ist eine Felsspitze, jetzt sieht man's genauer, sie schaut gerade hervor.

ILSE KRAMPF: Oh, dahin möcht' ich, auf die kleine Insel: Mitten drin sein in all der Watte und rings herum wie auf einem Teller die glühenden Berge. Das ganze Weltall! — Ach, tragen Sie mich hinüber, fort von den Menschen — einmal nur, nur ein einziges Mal, das ganze Weltall mit all seinen Tiefen und Höhen.

KRAMPF *der mit dem Fernglas in der Tiefe gesucht hat, absetzend zu Ilse:* Hast du auch was getrunken?

ILSE KRAMPF: Ja — das Alpenglühn hab' ich getrunken — ein ganzes Fass voll Rotwein!

HOHWALD: Was haben Sie dort unten gesucht?

KRAMPF: Oh, nichts Besonderes.

HOHWALD *mit Ironie:* Rekognosziert —? Nach dem Weg geschaut, was?

KRAMPF: Oh, den find' ich auch so —

HOHWALD: Aber —

KRAMPF: Nun, wenn Sie so neugierig sind —: Ich hatte den Direktor vom Hotel und einige Herren vom Alpenverein gebeten, nach uns heraufzuschauen, man sieht bis hierher vom Hotel.

HOHWALD: Dann ist Ihnen der Nebel wohl in die Quere gekommen?

KRAMPF: O nein — o nein — es macht durchaus nichts.

ILSE KRAMPF: Du traust also dem Herrn Professor nicht recht.

KRAMPF: Ich —?

ILSE KRAMPF: Sonst brauchtest du doch niemand als Zeugen da unten aufzustellen.

KRAMPF *zu Hohwald:* Aber begreifen Sie doch, mein Lieber, man möchte gern so ein bisschen protzen. Man sitzt besser im Sattel, wenn man Zuschauer hat, das ist ein alter Witz auf der Rennbahn.

HOHWALD: Dann werden wir's besser verschieben —

KRAMPF: Keine Rede — ich gehe sogleich.

HOHWALD: Der Nebel ist dicht wie eine Mauer.

KRAMPF: Macht nichts — ich kann auch ohne. Nur noch — *Macht wieder einen tiefen Zug aus der Flasche.* — so — — vielleicht, wenn wir noch etwas warten, dann geht er weg.

ILSE KRAMPF: Dann wird's zu dunkel —

KRAMPF *ärgerlich:* Pressiert's dir, bis ich gehe?

ILSE KRAMPF *ironisch*: Willst du etwa im Dunkeln tappen?

KRAMPF: Kannst mich wohl nicht früh genug gewinnen sehen?

ILSE KRAMPF: Na ja, begreiflich, so eilig wie unten beim Wetten hast du es nicht.

KRAMPF *wieder wie vorher*: Ha, kein Mensch bringt mich heut' aus der Laune, am wenigsten du! *Sie zu ein paar Steinen drängend, wo sie sich alle drei niedersetzen.* Setzt euch nur — ich habe keine Eile. So, — Professor, trinken Sie doch — zum Wohlsein!

HOHWALD: Danke — *Beide trinken aus der Flasche.*

KRAMPF *mit plumpem Griff nach Ilse:* Bin ich nicht ein Glücks-

pilz — ja, halt nur still, ich beisse dich nicht. — Früher hielt ich mir Pferde, die tüchtigsten Renner — der Sport genügte mir nicht — jetzt hab' ich da so ein Weib. He — gib mir einen Kuss — *Will sie umarmen, sie entzieht sich ihm.* Das ist mir ein besonderes Pferdchen! Abschmeissen möcht's mich ja schon — *Hämisch.* Ja, aber der Reiter sitzt gut im Sattel.

ILSE KRAMPF: Lass mich los! *Hat sich losgerissen, ist aufgesprungen.* Solch eine Frechheit! O — warte nur, lange wird's nicht mehr dauern!

KRAMPF: So, so — hast du was vor? Sag's nur, macht ihm nichts, der Reiter hat seine Kandare —

ILSE KRAMPF *zu Hohwald:* Ich höre ihn gar nicht. Er ist betrunken wie ein Schwein, da nimmt man's nicht so genau.

KRAMPF: Oh, er ist gar nicht betrunken — wie ein Schwein, er wird am steilsten Abhang entlanggehen.

ILSE KRAMPF: Du — ja, mit dem Mund! *Sie entfernt sich wieder nach dem Hintergrund, schaut weg nach den Bergen.*

KRAMPF *zu Hohwald:* Es ist was mit den Weibern — unausstehlich manchmal! Was ich Ihnen heut' nachmittag sagte — nein, ich kann sie Ihnen doch nicht empfehlen, mit dem besten Willen nicht! *Schweigt — dann laut:* Professor — trinken wir Brüderschaft — *Stösst an seiner Flasche an.*

HOHWALD: Erst nach der Wette, wenn beide sie bestanden.

KRAMPF: Dann tauschen wir zum mindesten die Flaschen.

HOHWALD: Erst hinterher — wenn wir Brüderschaft trinken.

KRAMPF: Sehen Sie —: Professoren, das sind die einzigen Leute, denen ich vertraue, vollkommen vertraue, unbedingtes Vertrauen schenke — in allem! Sogar in punkto „Geld".

HOHWALD: In punkto „Geld", das ist wohl zuviel gesagt.

KRAMPF: Und darum will ich Ihnen was verraten.

HOHWALD *aufmerksam.*

KRAMPF: Ich trage mein Geld stets bei mir.

HOHWALD: Wie —? Alles was Sie besitzen?

KRAMPF: Das darf aber niemand sonst wissen, ich wär' meines Lebens nicht sicher.

HOHWALD: Warum legen Sie's nicht auf eine Bank?

KRAMPF: Den Banken traue ich nicht; weiss auch nicht damit Bescheid. „Was der Bauer nicht kennt, das frisst er nicht." Ich bin lieber meine eigene Bank.

HOHWALD: Wenn aber jemand Sie überfällt?

KRAMPF: Das ist nicht so leicht, bin gut bewaffnet. Zehn Schuss in vier Sekunden! Browning!

HOHWALD: Aber es gibt Umstände, wo man die Hände nicht frei hat.

KRAMPF: Na, hier in den Felsen wird mir wohl keiner begegnen.

HOHWALD: Und wenn Sie jemand von hinten —

KRAMPF: Wenn ich weg bin, kann mir das Geld gestohlen bleiben.

HOHWALD: Und Ihre Frau —?

KRAMPF: Die wird sich schon helfen — *Lauter.* Wenn ich nicht mehr bin, lohnt es sich sowieso nicht mehr für sie.

ILSE KRAMPF *sich halb umwendend, höhnisch zurück:* Dann kann ich ihm auch gestohlen bleiben, wie sein Geld.

KRAMPF: Sie hat einen Teufel im Nacken — mich geniert's aber weiter nicht.

ILSE KRAMPF: Das findet sich noch —

KRAMPF: Pass' ich dir nicht mehr? Hat's dir an was gefehlt die Jahre durch? Brauchtest mich nur zu verkaufen an den ersten besten, der dir gefiel. Das Geld hättet ihr spielend gewonnen.

ILSE KRAMPF: Dauert vielleicht nicht mehr lange.

KRAMPF: Hier, der Herr Professor, gefällt er dir nicht? Aber der hat es abgelehnt, auf dich zu wetten.

ILSE KRAMPF: Der braucht's auch nicht.

KRAMPF: Was sollte das heissen —? *Steht auf.*

ILSE KRAMPF: Ich dachte, an dir pralle heut' abend alles ab; keiner könne dich aus deiner guten Laune bringen, am wenigsten ich.

KRAMPF: Ich lasse dir volle Freiheit.

ILSE KRAMPF *wendet sich um, auf ihn zu:* Schwörst du mir das?!

KRAMPF: Was soll das? *Blickt unsicher abwechselnd Hohwald und Ilse an.* Ich lasse dir volle Freiheit, mach' nur. —

ILSE KRAMPF *mit Hass:* Wir wissen schon, wo das hinaus soll!

KRAMPF: Wir —? Du jedenfalls!

ILSE KRAMPF: Inzwischen wird's dunkel und jemand drückt sich an seiner Wette vorbei.

KRAMPF *wütend:* Hab' keine Angst! Mich wirst du nicht los — *Zeigt hinter den Felsenvorsprung.* Dort herum, soll das was sein? Jetzt passt auf, ich bin betrunken — aber Angst hab' ich keine. Dort geh' ich unbeschadet vorüber — macht mir nichts. Sehen Sie diese flammenden Höhen, sie leuchten mir heim auf dem Weg, den die Adler gehen. He — *Auf sie zu, sie weicht gegen Hohwald aus.* Noch einen Kuss, einen Kuss — der wird mich tragen wie auf Engelsflügeln über den Abgrund.

HOHWALD: Da kommt wer — ist es nicht —? Richtig, das scheint mein Führer —

SALZER *tritt bald darauf von links hinter dem Vorsprung herauf:* Verfluchte Ecke das! Grüss Gott die Herrschaften. — Lauter faules Gestein — alles abgewettert. Bald hätt's mich gehabt —. *Zeigt eine Handvoll Steinsplitter.*

KRAMPF: Ist's weiter runter auch so schlimm?

SALZER: Hauptsächlich hier oben —

HOHWALD: Gehen Sie morgen?

SALZER: Punkt sechse bin ich vor dem Hotel.

HOHWALD: Wir müssen's noch besprechen —

ILSE KRAMPF: Wohin gehen Sie jetzt?

SALZER: Zur oberen Alm, da wartet mein Bruder auf mich. Es ist das letzte Heu in diesem Jahr.

HOHWALD: Dann also bis morgen.

SALZER: Grüss Gott miteinander. — *Nach rechts ab.* —

KRAMPF: Der ist noch spät dran.

HOHWALD: Die gehen des Nachts so sicher wie am Tage.

KRAMPF *greift in seine Brusttasche und holt einen Packen Geldscheine hervor:* Bevor ich gehe, möcht' ich Ihnen noch dieses hier anvertrauen.

HOHWALD: Das ganze Geld —? Geben Sie's Ihrer Frau.

KRAMPF: bei Ihnen ist's sicherer aufgehoben.

HOHWALD: Wissen Sie, wieviel?

KRAMPF: Ja, zwölf Zehntausendmarkscheine.

HOHWALD *steckt das Geld ein:* Vertrauen Sie mir so sehr?

KRAMPF: Ja, Ihnen vertraue ich.

HOHWALD: Und wenn ich nun —

KRAMPF: Was —?

HOHWALD: O nichts — ich meinte nur — es ging mir so durch den Kopf.

KRAMPF: Haben Sie Angst für mich? Was schauen Sie mich so an?

HOHWALD: Sie sind ein vertrauensseliger Mensch.

KRAMPF: Nur Ihnen gegenüber.

HOHWALD: Gesetzt den Fall, ich käme Ihnen nun nach —

KRAMPF: Ja — wieso —?

HOHWALD: Gleich an der gefährlichsten Stelle packt' ich Sie an, um Ihnen das Geld — oder sonst was —

KRAMPF: Was soll das alles? Wollen Sie mich abschrecken in der letzten Minute? Aber ich gehe — *Er steigt herab und verschwindet hinter dem Vorsprung. Nach einigen Augenblicken geht Hohwald ihm nach, nur sein Kopf bleibt sichtbar.*

KRAMPF *hinter der Szene:* Halt — was wollen Sie denn?

ILSE KRAMPF *fast schreiend:* Pack' ihn jetzt, pack' ihn!

KRAMPF *ängstlich jammernd:* Was wollen Sie, was wollen Sie?

HOHWALD *dumpf:* Kämpfen will ich mit Ihnen — Stirn gegen Stirn, wie die Stiere —!

KRAMPF: Ich hab' Ihnen nie was getan — nie, nie in meinem Leben.

HOHWALD: Sie wollten doch kämpfen mit mir um dies Weib, also los!!

KRAMPF: Ich lasse sie Ihnen, ich lasse sie Ihnen — sicher, sicher — ich schwöre es Ihnen, bei meiner Seligkeit schwöre ich's Ihnen.

HOHWALD: Drehn Sie sich um, stehn Sie auf — wir kämpfen mit gleichen Waffen — Mann gegen Mann.

KRAMPF: Ich kann nicht, mir zittern die Knie.

HOHWALD: Ich reiche Ihnen die Hand. *Er verschwindet ganz.* So —

KRAMPF *stammelnd in einem fort:* Ich kann nicht — ich kann nicht —

HOHWALD: Bleiben Sie stehn — was knien Sie hin?

KRAMPF: Ich kann nicht — ich kann nicht.

HOHWALD: Aber das Weib mit Gewalt und Brutalität an sich halten, das konnten Sie wohl. Wenn Sie nicht aufstehen, so schmeiss' ich Sie 'runter, wie Sie da knien!

KRAMPF: Ich zittre — ich falle — ich kann nicht mehr!

HOHWALD: Aufstehen — Courage!

KRAMPF: Ich lasse sie Ihnen.

HOHWALD: Ah — fort die Hände da —!

ILSE KRAMPF: Reiss' sie ihm fort — bravo, bravo — *Man hört einen Gegenstand fallen.*

HOHWALD: Jetzt hingestellt, oder ich nehm' dich beim Kragen.

KRAMPF *schreiend:* Morde mich nicht, morde mich nicht — du wirst es bereuen. — Auf den Knien fleh' ich Sie an. Was hab' ich Ihnen getan? Ich hab' Ihnen nie auch nur das geringste zuleide getan, nie — auch in Gedanken nicht — nie, nie — Ilse, hab' Mitleid mit mir, ich will euch machen lassen, was ihr wollt. — Mein ganzes Vermögen schenke ich Ihnen —

HOHWALD: Ich will kein Geld — es gilt einen ehrlichen Kampf — ich lasse Ihnen Zeit, stehen Sie auf, Sie haben den besseren Platz — also bitte —

KRAMPF: So kann ich doch nicht, ich kann nichtmal aufstehen, ich bin zu schwach — *Ganz verzweifelt.* Erbarmen Sie sich.

Hohwald *blickt sich nach Ilse um:* Was soll ich tun?

Krampf: Hab' Mitleid.

Ilse Krampf: Er hat nie Mitleid mit mir gehabt, in Ekel und Schmutz war ich sein Sklave, er hätt' es verdient, dass du ihn mit dem Fuss hinunterstiessest. Schon einmal war er in meiner Hand, schwor mir Freiheit, schwor das Blaue vom Himmel herunter — und hinterher —? Noch ärger, noch abscheulicher trieb er's mit mir als zuvor.

Krampf: Nur diesmal noch haben Sie Mitleid. Ich hab' Ihnen nie was getan, ich schenkte Ihnen mein Vertrauen —

Ilse Krampf *mit Hohn:* O — das tat er aus Feigheit, bestechen wollte er dich.

Hohwald: Sollen wir's versuchen?

Krampf: Ja, ja — haben Sie Mitleid, Erbarmen — ich war nicht schlecht zu Ihnen. Die Welt ist so schön, so schön — ich will doch auch leben wie Sie. Ich schenk' Ihnen mein Geld — alles, alles schenk' ich Ihnen.

Hohwald: Das will ich nicht, keinen Pfennig.

Krampf: Alles sollen Sie haben. Ich will einsam und bettelarm sein auf der Welt, nur leben, leben —

Hohwald *kehrt um, kommt wieder herauf auf die Alm, zu Ilse:* Was soll ich tun? Ich kann's nicht.

Ilse Krampf *ihm entgegen, mit furchtbarem Hass:* Du kannst's nicht? Pfui, pfui, pfui — aber ich, ich hab's satt, dieses Leben — *Tritt an die Stelle Hohwalds hinter den Vorsprung, wo man nur ihren Kopf sieht.* Hier kommst du nicht weg! Dreh' um, wenn du kannst —

Krampf: Ich kann nicht — helfen Sie mir, ich bin so schwach. Wenn ich aufstehe, stürze ich ab.

Hohwald *hinter Ilse:* Gib den Weg frei, ich muss ihm helfen —

Ilse Krampf *schreiend:* Niemals, nie — eher wirfst du mich in den Abgrund.

Krampf: Helfen Sie mir, helfen Sie mir — mir wird schwach — o — o — o —

HOHWALD *fasst sie am Arm:* Lass' mich hin — sonst ist er verloren.

ILSE KRAMPF: Versuch's doch, wirf mich doch 'runter —

HOHWALD: Sei doch ein Mensch —

ILSE KRAMPF: Ha, du hast doch in all deinen Büchern von Übermenschen gefaselt, was redest du jetzt von Mensch, wo's draufankommt —?

HOHWALD: O Gott, erbarme dich meiner, Herr Jesus, Herr Jesus — *Mit einem dumpfen Verzweiflungslaut.* O — *Man hört ein dumpfes Fallen nach der Tiefe, dem der Lärm von kleinen Steinen, die mitstürzen, beigemischt ist.* —

ILSE KRAMPF *wendet sich ab und schlägt die Hände vor das Gesicht.*

HOHWALD *starrt vor sich hin:* Es ist furchtbar — *Sie schweigen eine Zeitlang. Das Alpenglühen ist fast vergangen, man sieht nun deutlich den See, die Gipfel nehmen eine gelbliche Färbung an, einige Sterne dringen aus dem dunkleren Himmel.*

ILSE KRAMPF *fällt mit bedecktem Gesicht in die Knie.*

HOHWALD *macht einige Schritte auf sie zu.*

ILSE KRAMPF *nach langem Schweigen, mit leerer Stimme:* Zum zweitenmal hast du mich preisgegeben. Das ist furchtbarer als alles andere.

HOHWALD *düster und weltverloren:* Ist dies die Zukunft, die wir erträumt?

ILSE KRAMPF: Zum zweitenmal hast du dich vor mir erniedrigt. Das kann kein Weib ertragen.

HOHWALD: Und ein solches Weib kann kein Mann ertragen. Du bist kein Weib, du bist ein Raubtier —

ISLSE KRAMPF *aufspringend, gegen ihn:* Und das sagt derselbe, der mit seinen Lehren die Welt in Schrecken versetzte. Derselbe, der von den Wikingern schwärmte — der eine Brünhilde das „einzige Weib" genannt hat!

HOHWALD: Nun ist es mir klar: — ich bin trotz alledem ein Christ geblieben.

ILSE KRAMPF *in Verzweiflung ausbrechend, laut:* Nein, nein — das ist es ja gerade, das bist du nicht! Hättest du mich an den Händen gepackt, hinabgeschleudert und ihm geholfen — hättest du das getan — oh, dann hätt' ich dich lieben können.

HOHWALD: Du hast recht. Ich bin kein Christ — und auch kein Antichrist, wie ich's wähnte. Ich bin ein Zweifler, zu schwach, um Taten zu vollbringen.

ILSE KRAMPF: So ist es, du bist ein Philosoph —

HOHWALD: Ein Rohr, das hin- und herschwankt, von jedem Windstoss umgebogen.

ILSE KRAMPF *bricht in heftiges Weinen aus, wieder auf den Knien, mit verdecktem Gesicht:* Was soll ich tun — tun —? Ganz allein auf der Welt, keinen Menschen, den ich lieben kann, kein Kind — nichts, nichts — keinen Gott im Himmel und Blut auf der Erde — oh, diese furchtbare, grauenhafte Leere. — Und eben noch glaubte ich, wir stürmten gemeinsam den Himmel.

HOHWALD: Ich bin nicht weniger elend daran als du. Aus Schwachheit hab' ich mein Weib — denn jetzt seh ich's: sie allein war es — mein Weib und mein Kind und diesen da ums Leben gebracht. *Nach langem Schweigen.* Sag' mir, könnt' uns das gemeinsame Leid nicht doch noch zusammenführen!? Ich meine nur wenigstens äusserlich?

ILSE KRAMPF *springt wieder auf, zornig, hasserfüllt:* Mit dir —? Nie! Nie! Nie!!! *Sie will forteilen, er ergreift sie und hält sie gewaltsam zurück.*

HOHWALD: Nie —? Und du liebst mich doch!

ILSE KRAMPF: Lass mich los — ich verabscheue dich, aus dem Grund meiner Seele verabscheu' ich dich!

HOHWALD: Das ist nicht wahr!

ILSE KRAMPF: Du Scheusal, Schwächling, Memme — lass los!

HOHWALD: Was bin ich? Was — —? *Zieht sie gegen den Abgrund.*

ILSE KRAMPF, *die sich aufs äusserste wehrt:* Ein Feigling —

Feigling — Feigling — *Sie kämpfen miteinander nahe am Abgrund. Plötzlich stösst sie einen Schrei aus, es hatte den Anschein, als bringe er sie los von sich in den Abgrund hinein, aber sie hängt doch noch an ihm fest. Die Szene ist ziemlich dunkel.*

ILSE KRAMPF *mit zitternder Stimme sich an ihn klammernd:* Jetzt — jetzt liebe ich dich, ich liebe dich!

HOHWALD *trägt sie zurück:* Was sagst du —?

ILSE KRAMPF: Du hast es gekonnt, jetzt bin ich dein, in Ewigkeit die Deine, du Lieber, du Starker! *Leise.* Lege mich nieder, ich bin so schwach.

HOHWALD *legt sie ins Gras, kniet über ihr:* Ja, jetzt hab' ich dich. Du fielst schon, es war schon getan, ein Zufall hielt dich zurück, dein Kleid blieb hängen. *In dieser Stellung verweilen sie geraume Zeit, dann*

ILSE KRAMPF *indem sie sich langsam auf den Ellbogen aufrichtet und erstaunt umschaut:* Wo sind wir, was ist dies alles? Ist es denn möglich? O du, du, du —! Jetzt flieh' mit mir, jetzt hab' ich dich, jetzt halte ich dich — den ganzen Himmel halte ich! Gott selbst, wie man ihn nur besitzen kann. — Flieh mit mir, flieh mit mir —

HOHWALD: Wir sind frei, wir brauchen nicht zu fliehen.

ILSE KRAMPF: Jetzt werden sie kommen — sie werden uns fesseln, aufs Blutgerüst schleppen — es darf nicht sein, es soll nicht sein!

HOHWALD: Fürchtest du dich?

ILSE KRAMPF: Ja, jetzt — jetzt hab' ich Furcht, zum erstenmal in meinem Leben, o du Lieber, du Lieber —

HOHWALD: Wenn dieses Glück nicht ewig wiederkehrt, wenn unser Zweisein mit diesem Dasein erlöschen könnte — so wäre alles vergeblich gewesen.

ILSE KRAMPF: Aber jetzt leben wir doch. Dies, nur dies ist sicher, ganz, ganz sicher. Jetzt wölbt sich der Himmel über uns. Ah, die Sterne kommen schon hervor, einer nach dem andern. Über dir, über dir! Liebe mich, o — liebe mich. Jetzt, jetzt! Dies haben wir, dies halten wir. Und wenn

es verginge — wir haben es noch, wir leben es noch. Und wenn wir uns hier nicht zu helfen vermögen, so wird's auch wohl in einer andern Welt nicht glücken. — Flieh mit mir! Sie sollen uns nicht packen. Wir wollen uns leben, uns lieben — irgendwo — ein kleines Häuschen, ein Kindchen, einen Garten — o Gott, was ist dies für eine wunderbare, eine rätselhafte Welt.

HOHWALD: Ja, eine rätselhafte Welt —

ILSE KRAMPF: Sieh doch — jetzt werden sie violett, alle Berge — so feierlich, so gross, so schweigend — sie staunen empor — wie unsere Seelen.

HOHWALD: Vielleicht s i n d es auch unsere Seelen — wir wissen ja nichts, nicht vom Stoff, nicht von uns —

ILSE KRAMPF: Dass wir uns lieben, dass d u bist, dass i c h bin, dass wir uns lieben und zueinander drängen, das wissen wir.

HOHWALD *ganz ernst:* Ja, das wissen wir. Und nun gilt es zu handeln, unerschrocken. Hörst du — wir fliehen nicht, sonst sind wir verloren. Niemand hat etwas gesehen. Ich werde mich aufrechthalten, ich werde ruhig bleiben wie ein Fels.

ILSE KRAMPF *ebenso bestimmt:* Und nicht zittern, nicht beben, wenn sie dich fragen?

HOHWALD: Nein! Und du?

ILSE KRAMPF *plötzlich in grosser Angst:* Flieh mit mir, flieh — ich fühl's, ich würde zittern, ohnmächtig werden.

HOHWALD: So wirst du die Anklage führen gegen mich. Dein Zittern wird man für Zorn, für Hass auslegen.

ILSE KRAMPF *freudig erregt:* Ja, das will ich, das will ich! Du hast ihn herausgefordert zur Wette, du bist's, der mich schon früher liebte, der die Hoffnung nicht sinken liess.

HOHWALD: So wollen wir's machen und wollen stark sein!
Sie haben sich erhoben. Es ist fast dunkel, unzählige Sterne. Fern aus der Tiefe klingt ein Jodler, dem ein zweiter antwortet, bis sie zweistimmig zusammenklingen.

Vorhang

VIERTER AKT

Schwurgerichtssaal. Rechts das Pult des Vorsitzenden, im Profil gesehen. Daneben zu beiden Seiten die Plätze des Staatsanwaltes vorn und des Sekretärs hinten. Von diesem Platze aus, also parallel mit dem Hintergrund: die Bank mit den Zeugen, so dass die darauf Sitzenden das Gesicht zeigen. Links, im Profil gesehen, die Anklagebank. Im Vordergrund, mit dem Rücken zum Theaterpublikum die Bank der Geschworenen. Der dicht besetzte Zuhörerraum umschliesst im Halbkreis das Karree der am Gericht Beteiligten. Auf der Anklagebank: Hohwald, links und rechts von ihm je ein Polizeiagent, der Verteidiger Siegfried Kahn; daneben auf einem Extrasitz der Gerichtsarzt Karl Schlesinger. Gegenüber der Vorsitzende Julius Malzan, der Staatsanwalt Alexander Steinfeld, der Sekretär, und stehend der Gerichtsdiener. Auf der Zeugenbank von rechts nach links: Ilse Krampf in Trauerkleidung, René Üttli, Friedrich Killing, Andreas Salzer, Erich Halbe, Albert Mutzer, Emmy Schmid, Ferdinand Siemens, Michael Auffemberg, Philipp Raucheisen.

JULIUS MALZAN *der Vorsitzende, sich zu Hohwald wendend:* Angeklagter Franz Hohwald, Sie haben nun durch den Herrn Staatsanwalt den Wortlaut der Anklage vernommen. Die Anklage geht von zwei Seiten aus: einmal von der Frau des Verstorbenen, Frau Ilse Krampf, sodann von einer anderen Seite, über die Sie erst später unterrichtet werden. Haben Sie dazu etwas im allgemeinen zu bemerken?

HOHWALD: Jawohl. Dazu bemerke ich im a l l g e m e i n e n, dass ich die Tat nicht begangen habe.

JULIUS MALZAN: Sonst nichts?

HOHWALD: Vorläufig nicht, nein.

MALZAN: Sie haben den Beistand des Verteidigers glatt abgelehnt.

HOHWALD: Das habe ich und bleibe dabei. Ich bin imstande, mich selbst zu verteidigen; jede fremde Beihilfe würde mich veranlassen, dem Gerichtshof mit keinem weiteren Wort mehr Rede und Antwort zu stehen.

MALZAN: Gut — der Gerichtshof hat Ihrem Wunsche stattgegeben. Herr Siegfried Kahn verbleibt zur Disposition, wird aber, solange Sie auf Ihrem Standpunkt beharren, nicht zu Ihren Gunsten eintreten; Sie tragen mithin die ganze Verteidigung selbst.

SIEGFRIED KAHN *hat sich erhoben, verneigt sich gegen den Richter.*

MALZAN: Dann können wir mit dem Verhör beginnen: — Stimmt es, dass Sie in früheren Jahren während Ihrer Studienzeit in näherer Beziehung zu der Frau des Verstorbenen gestanden haben?

HOHWALD: Das stimmt.

MALZAN: Waren Sie verlobt mit der Dame?

HOHWALD: Nein, wir lebten zusammen wie Mann und Frau.

MALZAN: Also in einem illegitimen Verhältnis.

HOHWALD: Ich kenne keine legitimen Verhältnisse, illegitime also auch nicht.

MALZAN: Dass Sie ein Verächter der Gesetze sind, wissen wir zur Genüge aus Ihren Schriften. Sie haben oft genug erklärt, dass Sie die höchste Achtung vor denen hätten, die sich wider die Gesetze auflehnen, sie verletzen.

HOHWALD: Das stimmt.

MALZAN: Also auch vor Verbrechern?

HOHWALD: Jawohl. *Stimmen im Zuhörerraum: Hört, hört!*

MALZAN: Auch vor gemeinen Mördern, Spitzbuben und so weiter —

HOHWALD: Je nachdem, ja! *Stimmen im Zuhörerraum: Hört, hört!*

MALZAN: Angenommen, Sie hätten die Tat begangen, hätten den Privatier Wilhelm Krampf beim Kragen gepackt und in den Abgrund gestossen, würden Sie's nicht für eine böse Tat gehalten haben — hinterher, mein' ich.

HOHWALD: Ich hoffe, dass ich dann die Kraft besessen hätte, freizubleiben von Gewissensbissen.

ALEXANDER STEINFELD: Auch wenn der Tote ein Mann von grossem Verdienste für die Menschheit gewesen wäre?

HOHWALD: Wenn er in der Tat verdient gewesen wäre, hätte ich ihn niemals ums Leben gebracht. Das heisst, wenn er z. B. ein Dutzend Polizisten, Gefängniswärter oder ähnliche Leute beseitigt hätte.

STEINFELD: Dann hätten Sie ihn nicht ums Leben gebracht?

HOHWALD: Ich hab's ja nicht, Herr Staatsanwalt, aber ich hätte es auch nicht.

MALZAN: Ihre Erklärungen passen zu dem, was der Zeuge Mutzer —

MUTZER: Jawohl!

MALZAN: Von Ihnen ausgesagt hat bei der Vorvernehmung.

MUTZER: Jawohl, Herr Richter.

STEINFELD: Was war das?

MALZAN: Wiederholen Sie Ihre Aussagen.

MUTZER: Ich war im letzten Februar in der Wohnung von Professor Hohwald. Dorthin musste ich eine schriftliche Absage vom Polizeiamt bringen.

MALZAN *zu Hohwald*: Sie wollten die Leiche Ihres Kindes verbrennen. Was für einen Sinn hatte das?

HOHWALD: Es war ein rein persönliches Gefühl —

MALZAN: Sie wollten sogar den Geistlichen verhindern, am Grabe ihres Kindes eine Rede zu halten. Nicht wahr, Herr Pfarrer —

RAUCHEISEN: Jawohl, so ist es.

MALZAN: Sie haben Herrn Pfarrer Raucheisen sogar einen — „Schafskopf" genannt. Wie kamen Sie dazu?

HOHWALD: Weil der Herr Pfarrer Philipp Raucheisen von meinem Kinde den grössten Unsinn an seinem Grabe verbreitet hat.

RAUCHEISEN: Ich habe nur Gutes von ihm gesagt.

HOHWALD: Sie haben unter anderm gesagt, ich hätte das Kind zu einem guten Bürger erziehen wollen.

MALZAN: Und das stimmte nicht —?

HOHWALD: Nein, ganz und gar nicht. Im Gegenteil —

MALZAN: Sie wären demnach wohl zufrieden gewesen, wenn aus dem Jungen ein Taugenichts —

HOHWALD: Lieber als ein Schulfuchs oder ein Pfarrer oder ein Rechtsvertreter nach bewährtem Muster —. *Stimmen im Publikum: Hört, hört!*

MALZAN *greift zur Glocke, läutet kräftig, ruft:* Ruhe — Ruhe bitte im Auditorium!

STEINFELD: Sie haben sich jeder Beleidigung hier zu enthalten. Sie vergessen scheint's, weshalb Sie auf der Anklagebank sitzen.

HOHWALD: Diese letzte Bemerkung ist nicht weniger eine Beleidigung. Wenn Sie, Herr Staatsanwalt, sich durch meine Äusserung von vorhin betroffen fühlen, so kann ich nicht umhin, Ihnen zu wiederholen, dass ich von Rechtsvertretern sprach. Zu diesen können Sie sich aber wohl nicht zählen, denn sonst müssten Sie wissen, dass Sie niemanden ein Verbrechen, wie Sie's nennen, vorhalten dürfen, dessen er noch gar nicht überführt ist.

MALZAN: Zur Sache — Sie werden hiermit aufgefordert, nur zweckdienliche Antworten zu geben.

HOHWALD: Das heisst wohl, Ihrem Zweck dienliche —

MALZAN: Zeuge Mutzer — sagen Sie uns, was Sie im Hause des damaligen Professors Hohwald erlebt haben.

MUTZER: Ich musste vor der Türe warten im Korridor und da hörte ich drinnen den Professor sehr aufgeregt sprechen —

MALZAN: Mit wem sprach er?

MUTZER: Mit seiner Frau, glaube ich.

MALZAN: Hatte es den Eindruck, als wenn er auch mit ihr schimpfte?

MUTZER: Das wäre nach dem Ton wohl möglich gewesen.

MALZAN: Auf dies Kapitel kommen wir noch zu sprechen. Was hörten Sie also?

MUTZER *sucht in der Tasche und zieht sein Notizbuch hervor —:* Ich habe es aufgeschrieben damals —

HOHWALD: Man hat mich also schon damals unter Polizeiaufsicht gestellt.

STIMME AUS DEM PUBLIKUM: Das war auch gut!

ANDERE: Bravo —

MALZAN *wütend:* Ich verbitte mir diese Kundgebungen auf der Tribüne! Sonst lasse ich die Galerie räumen! — Angeklagter, ich ermahne Sie in Ihrem Interesse, nicht mehr zu unterbrechen. *Zu Mutzer.* Sprechen Sie weiter, Zeuge.

MUTZER: Professor Hohwald sagte damals: *Liest laut vor.* „Pfui Teufel, was für ein Staat! Man muss ja den Menschen bewundern, der euch besch . . . . ., der eure Gesetze unter den Stiefel tritt, der eure Dienerschaft umbringt —" damit waren jedenfalls wir von der Polizei gemeint —

HOHWALD: Ganz recht — euch meinte ich. Ihr seid die Ohren, mit denen andere so vornehm sind, an den Schlüssellöchern zu lauschen.

MALZAN *mit dem Fuss aufstampfend:* Sie schweigen — weiter, bitte —

MUTZER: „Der eure Dienerschaft umbringt und dabei lacht, als wie ein Schulbube, der Pflaumen stiehlt."

MALZAN: Es ist kein Zweifel: Der Angeklagte hat keine Gelegenheit versäumt, wo er bekunden konnte, dass er ein Feind von Gesetz und Ordnung sei und mit den abscheulichsten Elementen sympathisiere. —

STEINFELD *zu Malzan:* Verzeihung bitte, wenn ich unterbreche — *Schwenkt einen Zettel in der Hand.* Soeben erhalte ich Auskunft — die Grabstelle ist leer, wo der Knabe begraben wurde, ich habe nachsehen lassen.

HOHWALD: Das wird wohl stimmen. Ich habe ihn bei Nacht geholt und in meinem Garten verbrannt.

EMMY SCHMID *beginnt laut zu schluchzen und verbirgt das Gesicht.*

MALZAN: Weiss Ihr Mädchen was davon?

HOHWALD: Was ich verbrannte, wusste sie nicht. Sie hat nur das Feuer gesehen.

MALZAN *zu Emmy Schmid:* Zeugin Emmy Schmid, warum weinen Sie so —?

EMMY SCHMID *gibt keine Antwort und schluchzt aufs neue noch lauter.*

MALZAN: Das geht Ihnen wohl nahe? Sie haben das Kind gekannt?

EMMY SCHMID *schluchzend:* Ja —

MALZAN: Ist es vorgekommen, dass sich Professor Hohwald gegen Sie oder seine Frau brutal oder anmassend benommen hat?

EMMY SCHMID *schüttelt verneinend den Kopf und schluchzt weiter in ihre Hände.*

MALZAN: Nicht —? Wie war er denn gegen seine Frau?

EMMY SCHMID *immer gleich, mit Stottern:* Gut —

MALZAN: Sie haben in der Vorvernehmung so etwas durchscheinen lassen, als wenn die Frau Professor Hohwald —

EMMY SCHMID *kaum die Worte hervorbringend:* Nein — nein —

MALZAN: Nun ja, Sie haben's auch nicht direkt zugegeben.

HOHWALD: Dazu kann ich Ihnen ergänzen, was Sie wissen möchten. Meine Frau hat sich meinethalben das Leben genommen.

MALZAN: So —? Und das sagen Sie, ohne im Erdboden zu versinken?

HOHWALD: Dann müsst' ich schon lange versunken sein.

MALZAN: Welche Gründe hatte denn Ihre Frau — wenn Sie doch so offenherzig sind?

HOHWALD: Meine Frau liebte mich und ich verliess sie und ging in die Welt hinaus.

MALZAN: Sie nehmen's ja auch mit der Ehe nicht so genau —

HOHWALD: Viel genauer vielleicht, als die Herrschaften glauben.

STAATSANWALT: Was die Ausgrabung des Kindes betrifft, so wird sich der Angeklagte auch hierüber zu verantworten haben. Das nennen wir Grabschändung und Leichenraub.

MALZAN: Wir wollen jetzt bei der Hauptsache bleiben. Die Zeugen werden ersucht, nur zweckdienliche Angaben zu machen. *Da Emmy Schmid noch immer durch heftiges Weinen stört, zu einem Gerichtsdiener.* Führen Sie die Zeugin Emmy Schmid nach draussen, wir brauchen sie weiter nicht mehr — *Zu Emmy Schmid, während ein Diener sie hinausbegleitet.* Oder haben Sie sonst noch etwas zu sagen?

EMMY SCHMID *schüttelt verneinend den Kopf.*

MALZAN: Wissen Sie denn etwas zugunsten Ihres früheren Herrn —?

EMMY SCHMID *unter Schluchzen, die einzelnen Worte abgerissen hervorbringend:* Er — ist — unschuldig.

MALZAN: So, das ist alles — *Allgemeine Heiterkeit auf der Tribüne, Emmy Schmid ab mit dem Diener.*

MALZAN: Ruhe bitte! — Die Verhandlung kann ihren Fortgang nehmen.

HOHWALD: Ich möchte den Herrn Vorsitzenden darauf aufmerksam machen, dass ich mit keiner Silbe mehr antworten werde, wenn man noch weiterhin den Ernst der Sache durch ein derartiges Affengelächter quittiert.

MALZAN: Das Gericht weiss selbst, was es zu tun hat, wir brauchen Ihre Ratschläge nicht. — *Zur Tribüne gewendet.* Ich habe schon einmal gedroht, dass ich die Galerie räumen lasse, wenn sie zu Störungen der Verhandlungen weiterhin Anlass gibt! — Jetzt zur Sache. Ich bitte den Zeugen, Herrn Universitätsrektor Professor Doktor Ferdinand Siemens, sich über den Angeklagten äussern zu wollen.

FERDINAND SIEMENS *sich von seinem Sitz erhebend:* Hm — wenn ich mich hier, durch — hm, durch die Notwendigkeiten des hohen Gerichtshofes veranlasst sehe — hm — veranlasst sehe, gegen einen ehemaligen Amtskollegen zeugen zu müssen, so tut mir das — es tut mir in doppelter Hinsicht leid. Einmal mit Rücksicht auf die geistige Bildungsstätte, hm — als deren Vertreter ich hier auftreten muss — zum andern, weil es sich um eine Lehrkraft dieser Bildungsstätte handelt und für diese Anstalt also um so beklagenswerter ist. Hm — was ich über Franz Hohwald, den gewesenen Professor, weiss, will ich hier nach bestem Wissen und Gewissen wiedergeben. — Ich kann dabei natürlich nur über seine — seine Tätigkeit als Universitätslehrer sprechen — hm, und darum habe ich die Manuskripte seiner Vorlesungen, die mir das Gericht

zur Prüfung anvertraut hat, hm — diese Manuskripte habe ich zu meinem genauen Studium gemacht.

MALZAN: Welche Überzeugung haben Sie, Herr Universitätsrektor, auf Grund dieser Lektüre in bezug auf den moralischen Charakter des Angeklagten gewonnen?

FERDINAND SIEMENS: Hm — ich will nur noch vorausschicken, dass ich hier nicht mein Urteil einfach wiederhole, welches ich bei der Amtsentfernung des ehemaligen Professors Hohwald in die Wagschale werfen musste, — nein, sondern ich will betonen, hm — dass ich mir mein Urteil noch einmal nach reiflichem Studium gebildet habe.

HOHWALD: Bravo —

MALZAN: Angeklagter — Sie halten den Mund! — Bitte schön, Herr Rektor —

SIEMENS: Hm — mein Ergebnis war Folgendes: Franz Hohwald, seinerzeit ordentlicher Professor der Philosophie, ist ein sehr rechthaberischer, masslos arroganter, aber nicht unintelligenter Lehrer gewesen, der jegliche Disziplin gegenüber seiner Vertrauensstellung vergass und die Disziplinlosigkeit geradezu predigte gegenüber den ihm anvertrauten Hochschülern. Hm — aus zahlreichen Vorlesungen und Schriften des Franz Hohwald geht hervor, hm — dass er auf den Sturz der bestehenden Ordnung und Moral abzielte und das Christentum, welches die Grundlage unserer heutigen Gesellschaftsordnung ist, hm, dass er das Christentum mit der Wurzel auszurotten bestrebt war.

PFARRER RAUCHEISEN *sehr aufgeregt:* Jawohl, jawohl — so ist es, jawohl! Empörend! Lesen Sie nur den „Antichrist" dieses Mannes — ich habe ihn nicht gelesen, denn das verbietet mir mein christlicher Glaube, aber der Titel genügt schon — lesen Sie dieses Buch; darin verwirft dieser Mann die Reue eines Mörders. Es handelt sich um den Roman „Raskolnikow" von Dostojewski. Darin wird erzählt, wie ein russischer Student, der in Armut lebt, eine alte Frau ermordet und ihres Habes und Gutes beraubt —

HOHWALD: Das sie zusammengewuchert hatte —

RAUCHEISEN: Und dass er später in sich geht und seine Tat bereut. Aber Franz Hohwald verhöhnt den reuigen Sünder als einen Schwächling.

HOHWALD: Ich möchte nur bemerken: Herr Pfarrer Raucheisen hat mein Buch nicht gelesen und erlaubt sich ein Urteil.

SIEMENS: Aber ich habe es gelesen. Sie nennen Raskolnikow, den Studenten, einen Stümper, weil er zurückgefallen sei in den christlichen Sumpf, drin steckengeblieben sei!

MALZAN *zu Hohwald:* Ist das so, Angeklagter?

HOHWALD: Ja, so ist es. Aber Herr Siemens behauptet, meine Schriften eingehend studiert zu haben.

SIEMENS: Allerdings, das hab' ich auch.

HOHWALD: Dann müssten wenigstens Sie wissen, dass ich den Passus über Raskolnikow nicht in meinem Buch „Antichrist", sondern in der kleinen Schrift „Christliche Reue oder Feigheit der Schwachen" geschrieben habe.

STAATSANWALT: Das tut nichts zur Sache; hier kommt's auf den Sinn an, und der ist doch wohl nicht misszuverstehen.

HOHWALD: In der Wissenschaft, wie Herr Siemens sie vertritt, kommt's auch auf eine richtige Quellenangabe an.

SIEMENS *gereizt:* „Herr Siemens" vertritt den Standpunkt, dass Sie den Glauben an das Höchste mit christlichem Sumpf bezeichnen. Sie haben mir damals, als ich bei Ihnen war und Sie zum Guten ermahnte, selbst gesagt, jawohl, ins Gesicht haben Sie's mir gesagt: — Sie wollten in die Einsamkeit gehen und sich darauf vorbereiten, wie Sie den ganzen modernen Staat zusammen mit Ihren Anhängern über den Haufen werfen könnten.

MALZAN: Angeklagter, ist das so?

HOHWALD: Ob ich dergleichen gesagt, und ob ich's so gesagt, weiss ich nicht mehr, aber meine Absicht war eine ähnliche, soweit hat Herr Siemens ganz recht.

STIMMEN VON DER TRIBÜNE: Hört, hört — hört!!

MALZAN *schellt aufgeregt:* Ich bitte um Ruhe! Herr Universitätsrektor, wissen Sie sonst noch was Besonderes über den Angeklagten?

SIEMENS: Hm — das war wohl das Wichtigste — hm — ich möchte nur noch seinen unerhörten Hochmut betonen. Ich sah mich einmal veranlasst, ihm das alte Sprichwort vorzuhalten: „Hochmut kommt vor dem Fall" —

HOHWALD *mit Ironie:* „Hab' ich nicht recht gehabt?" — fehlt noch dahinter.

STAATSANWALT: Jawohl, sehr recht hat der Herr Rektor gehabt. Ihr Hochmut wird noch gebeugt werden.

MALZAN: Wir haben noch auf Wunsch von Herrn Pfarrer Raucheisen den Herrn Gymnasialprofessor — *Michael Auffemberg erhebt sich.* Auffemberg — *In die Akten schauend.* Michael Auffemberg hergebeten. Herr Professor Auffemberg wird so gut sein, uns einige Angaben über den Schüler Franz Hohwald zu machen.

AUFFEMBERG: Ich war damals Kandidat des höheren Lehramtes am „Kaiser Wilhelms-Gymnasium" und hatte die Obersekunda.

MALZAN: Waren Sie Ordinarius?

AUFFEMBERG: Nein, aber ich vertrat den damaligen Ordinarius, der viele Monate durch Krankheit verhindert war.

MALZAN: Auf diese Weise hatten Sie Gelegenheit, den Angeklagten kennen zu lernen. Wollen Sie uns darüber einiges mitteilen —

AUFFEMBERG: Der Schüler Franz Hohwald gehörte nicht zu meinen guten Schülern, sowohl was seine Leistungen im Lateinischen, Griechischen und Französischen anging, als auch besonders in Beziehung auf sein Betragen und seinen Fleiss.

MALZAN: Können Sie uns über sein Betragen etwas Näheres sagen?

AUFFEMBERG: Ich habe mir zu diesem Zwecke sein damaliges Osterzeugnis mitgenommen. *Zieht dasselbe aus der Rocktasche, setzt sich seine Brille auf und liest, nachdem er sich zuvor ge-*

räuspert. „Betragen mangelhaft, siehe unten, Fleiss und Aufmerksamkeit mangelhaft, Geschichte genügend, Erdkunde gut, Deutsch mangelhaft, Griechisch ungenügend, Französisch mangelhaft bis ungenügend, Mathematik gut, Physik gut, Turnen sehr gut, Singen sehr gut. Franz Hohwald bleibt in der Klasse zurück."

HOHWALD: Ja, meine Herrschaften, ich bin „sitzengeblieben".

AUFFEMBERG *liest weiter:* Hohwalds Betragen gab öfters Anlass zu Verweisen und Strafen. Er log und schrieb von seinen Nebenschülern ab; oft störte er im Unterricht oder las irgendeine wilde Lektüre. Er entblödete sich nicht, ein Lied wie: „Ja, das Studium der Weiber ist schwer" in Gegenwart seiner Kameraden zu singen. —

MALZAN: Sind Ihnen noch sonstige sittliche Verfehlungen des Franz Hohwald, des damaligen Gymnasialschülers, in Erinnerung?

AUFFEMBERG: Nein.

MALZAN: Angeklagter — stimmt das, was wir soeben aus dem Munde des Herrn Professor Auffemberg vernommen haben?

HOHWALD: Ich bedaure es heute noch, dass ich den Kerlen nicht die Fenster einschmiss, Stinkbomben unter die Füsse warf —

MALZAN *erbost:* Was fällt Ihnen ein, Sie sind hier Angeklagter!

HOHWALD *mit wachsender Erregung zurück, zuletzt ganz ausser sich:* Jawohl — ausstinken, ausschwefeln sollte man diese Lehranstalten, wo die Dümmsten der Dummen den Geist der Jugend erdrücken. *Zeigt auf Auffemberg.* Diese Herren da sind's schuld, wenn ich zehn Jahre als Duckmäuser und Speichellecker verbracht habe. Diese Herren sind's, die uns mit „Römischem Recht" und römischen Legionären versorgt haben, diese Herren, die den Keim der Fäulnis im Volke legen! Aber die Saat wird einmal aufgehen. Dann werden wir sehen, was für ein Volk wir sind, von Vorgesetzten und Untergebenen, von Kriechern und Tretern,

dann werden wir sehen, was unsere Freiheit, was unsere Grösse ist! Unsere ganze Moral ist Faulheit! Wir sind nicht Herren und nicht Knechte. Bierbäuche sind wir! Bier ist unsere Weisheit, Bier unser Patriotismus, Bier unser römisches Recht, Bier unsere Frömmigkeit, Bier unser altes Germanentum.

MALZAN *wütend dazwischen mit der Schelle, während die Galerie johlt und brüllt:* Maul halten — Maul halten — Maul halten —!!

HOHWALD *plötzlich ruhig, auch der übrige Lärm verstummt:* „Maul halten", das sind Feldwebelbeweise.

STEINFELD: Sie wollen wohl die Aufmerksamkeit des Gerichtes von sich ablenken?

HOHWALD: Oh, ganz und gar nicht. Wenn Sie aber dieser Sitzung durch Hinzuziehung meiner früheren Lehrer den Anschein einer Komödie —

MALZAN *bissig:* Ihnen mag das wie eine Komödie vorkommen, uns aber ist die Sache bittrer Ernst, tödlicher Ernst.

HOHWALD *ironisch:* So — wenn Ihnen der Herr da erzählt, dass ich auf der Schule irgendein Operettenlied gesungen? Diese albernen Prädikate vorbuchstabiert?

MALZAN: Das geht Sie nichts an, wir haben alles, was uns zweckdienlich erscheint, heranzuziehen. Ich wiederhole Ihnen nochmals, dass Sie auf der Anklagebank sitzen.

HOHWALD: Damit bin ich jetzt noch nicht mehr und nicht weniger als Sie —

STEINFELD: Das wird die Untersuchung ergeben!

MALZAN: Wir können jetzt fortfahren mit der Zeugenvernehmung. Wir danken Ihnen, Herr Professor Auffemberg, für Ihre liebenswürdige Bemühung. — Welchen persönlichen Eindruck machte Franz Hohwald als Schüler auf Sie?

AUFFEMBERG: Soweit ich mich noch entsinne, war er masslos eitel und arrogant. Strafen und Ermahnungen fruchteten nichts bei ihm.

MALZAN: So, ich danke schön. Die Herren — *Mit Handbewegung gegen Auffemberg und Siemens.* — können die Sitzung verlassen, wenn ihre Zeit drängt, das heisst, sofern nicht der Herr Staatsanwalt oder der Herr Verteidiger etwas dagegen haben. *Mit Verbeugung zu diesen.* .

SIEMENS *unschlüssig:* Ich habe Zeit —

AUFFEMBERG: Ich auch —

MALZAN: Gut, wenn nicht, dann bleiben Sie nur. *Schaut in die Akten, dann* — Andreas Salzer — *Salzer steht auf.* Sie waren an jenem Tage, an dem das Unglück geschah, mehrmals mit dem Angeklagten zusammen. Welchen Eindruck haben Sie da empfangen.

SALZER *verlegen:* Ja — ja — einen guten.

MALZAN: Ist Ihnen im Benehmen des Angeklagten etwas Besonderes aufgefallen?

SALZER: Nein — ich — ich — ich glaube nicht daran.

MALZAN: Woran glauben Sie nicht?

SALZER: Er hat's nicht getan, ich kenne ihn.

MALZAN: Kennen Sie ihn von früher?

SALZER: Wir haben Freundschaft geschlossen, er hat's nicht getan!

MALZAN: Wann haben Sie Freundschaft geschlossen?

SALZER: Ja — wir, er und ich. Er hat es nicht getan.

MALZAN: Angeklagter, wann haben Sie den Zeugen Andreas Salzer kennen gelernt?

HOHWALD: Morgens am selben Tag, an dem Wilhelm Krampf abstürzte.

MALZAN: Welche Gründe führten Sie zusammen?

HOHWALD: Ich suchte einen Führer für die Berge, und da bot sich mir Herr Salzer an.

MALZAN: Zeuge Salzer, welche Gründe haben Sie für die Annahme, dass der Angeklagte als Mörder des Privatiers Wilhelm Krampf nicht in Frage kommt?

SALZER: Wir haben Freundschaft geschlossen.

MALZAN: Das ist doch kein Grund. Hat der Angeklagte Ihnen

gegenüber so etwas geäussert, als wenn er Sie notwendig brauche — für eine längere Tour zum Beispiel.

SALZER: Ja — er hat mit mir Freundschaft geschlossen.

MALZAN *zu Hohwald:* Haben Sie ihm die Freundschaft angeboten?

HOHWALD: Jawohl.

MALZAN: Warum?

HOHWALD: Er gefiel mir.

MALZAN: So — *Zu Salzer.* Sie waren doch bei der Bergung der Leiche beteiligt, damals sollen Sie geäussert haben, es müsse ein Mord vorliegen.

SALZER *ernst:* Der Mann ist keines natürlichen Todes gestorben — aber er hat das nicht getan.

MALZAN: Woraus schlossen Sie denn, dass ein Verbrechen vorlag?

SALZER: Das ist ein alter Glaube in den Bergen, wenn einer von selbst abfällt, so hat er die Augen geschlossen.

MALZAN: Und bei dem Toten waren sie auf —

SALZER: Jawohl, den hat einer herabgestossen, aber nicht der da. *Eine Bewegung auf der Zeugenbank. Ilse Krampf droht den Halt zu verlieren, sie hält das Taschentuch vors Gesicht. Ein Diener und der Zeuge neben ihr wollen sie stützen, sie wehrt ab, Schlesinger bemüht sich um sie, man bringt Wasser.*

MALZAN *zu Ilse Krampf:* Es ist für Sie eine schwere Sache — wollen Sie den Saal lieber verlassen?

ILSE KRAMPF *schüttelt verneinend den Kopf:* Nein —

MALZAN *nach kurzer Pause:* Die Sitzung kann ihren Fortgang nehmen. Wir dürfen uns bei dem nächsten Zeugen, Hotelbesitzer Üttli, mit dessen Aussagen im Vorvernehmen begnügen. Ich will diese kurz zusammenfassen: Der Angeklagte wohnt in seinem Hotel, erkundigt sich sehr eingehend nach dem Privatier Krampf, weicht dessen Versuchen, sich auf eine Wette mit ihm einzulassen, die darin besteht, über einen gefährlichen Weg zu gehen, ostentativ aus.

HOHWALD: Ich möchte bemerken, dass nicht ich mich sehr

eingehend nach dem Privatier Krampf erkundigt habe, sondern umgekehrt dieser und seine Frau nach mir.

Malzan *zu Ilse Krampf:* Ist das so, Frau Krampf?

Ilse Krampf: Ja — ich kannte ihn von früher und glaubte ihn wiederzuerkennen.

Malzan: Hat er sich Ihnen in aufdringlicher Weise genähert?

Ilse Krampf: Nein —

Malzan: Oder hat er den offenen oder versteckten Versuch gemacht, Sie zur Rückkehr zu ihm oder zum Verlassen Ihres Mannes zu bewegen?

Ilse Krampf: Nein —

Malzan: Aber Sie sind doch der Überzeugung, dass Hohwald der Mörder Ihres Gatten ist.

Ilse Krampf *mit erzwungener Heftigkeit:* Er ist es schuld, wenn mein Mann ums Leben kam.

Malzan: Sie glauben, dass er ihn hinabgestossen hat?

Ilse Krampf: Nein — aber er hat ihn herausgefordert zur Wette — *Sie bedeckt wieder das Gesicht.*

Malzan: Angeklagter, was sagen Sie dazu?

Hohwald: Das stimmt. Er bezichtigte mich der Feigheit und da drängte ich selber zur Wette.

Malzan *zu Ilse Krampf:* Sie waren nicht zugegen, als Ihr Mann den verhängnisvollen Weg beschritt?

Ilse Krampf: Zuerst war ich mitgegangen bis nach oben, aber dann, als er nicht ablassen wollte, da wandte ich mich fort.

Malzan: Sie haben ihn zurückhalten wollen?

Ilse Krampf: Ja, ich hatte Angst, und darum versuchte ich alles, was ich konnte.

Malzan: War Ihr Mann sehr ehrgeizig?

Ilse Krampf: Ja, ich versuchte alles umsonst.

Malzan: Hat der Angeklagte ihm weiter zugeredet? Ihn noch besonders gedrängt?

Ilse Krampf: Nein, das tat er nicht, aber vorher unten hat er meinen Mann gereizt.

MALZAN: Zu der Tat gereizt! Was haben Sie zu erwidern, Angeklagter?

HOHWALD: Dass das nicht wahr ist.

MALZAN *zu Ilse Krampf:* Dann sind Sie beiseite gegangen?

ILSE KRAMPF: Ja, ich konnt' es nicht mit ansehen, ich ging wieder herunter zum Hotel.

MALZAN: Dass Ihr Mann dem Hohwald sein Geld gab, haben Sie nicht gesehen?

ILSE KRAMPF: Nein, er hätte es sonst mir gegeben.

MALZAN: Ja, das dächte ich auch. Halten Sie Hohwald für fähig — Sie kennen ihn doch von früher — halten Sie diesen Mann für fähig zu einer Tat wie die, dass er Ihren Mann angepackt und in den Abgrund geworfen hätte?

ILSE KRAMPF: Das weiss ich nicht.

SALZER: Nein, Herr Richter, der hat's nicht getan, das ist nicht wahr.

MALZAN: Zeuge Salzer, Sie dürfen jetzt nicht sprechen. Sie haben Ihr Teil gesagt. Es ist schön von Ihnen, dass Sie noch soviel Glauben an die Menschheit haben.

SALZER: Ich kann nur glauben, was ich weiss.

MALZAN: Psst — jetzt müssen Sie ruhig sein. — Wir kommen jetzt zur Vernehmung der beiden wichtigsten Zeugen, Zunächst haben wir Herrn Erich Halbe, Student der Philosophie, geladen.

HOHWALD: Auch Du mein Sohn Brutus.

ERICH HALBE: O nein, Herr Professor, man hat mich ausdrücklich aufgefordert. Ich wäre sonst gewiss nicht erschienen. Es hätte aber nichts genutzt, wenn ich mich geweigert hätte.

MALZAN: Sie müssen sich an uns wenden, eine Konversation zwischen Zeuge und Angeklagtem ist nicht zulässig. — Sie haben eine Broschüre verfasst, in der Sie den Angeklagten glaubten verteidigen zu müssen.

ERICH HALBE: Das war und ist noch meine Überzeugung. Ich wollte diese Broschüre erst nach der Gerichtsverhandlung

in die Öffentlichkeit bringen. Ich weiss nicht, durch wen, aber jedenfalls kam sie früher heraus.

MALZAN: Sie haben dadurch dem Angeklagten einen schlechten Dienst erwiesen. Sie haben dadurch ein schwerwiegendes Zeugnis gegen ihn in die Wagschale geworfen. Nach Ihrer Meinung hat der Angeklagte unter einer Zwangsidee gehandelt.

ERICH HALBE: Wenn er die Tat überhaupt begangen hat, ja!

MALZAN *schlägt etwas in einer Broschüre nach:* Sie erkennen dies Buch als das von Ihnen geschriebene an? *Hält es ihm hin.*

ERICH HALBE: Jawohl.

MALZAN: Sie schreiben darin. *Liest.* „Als ich zur Hütte hinaufstieg, begegnete ich Professor Hohwald auf einer kleinen Alm. Er war damit beschäftigt, Steine über die Felswände hinabzuwerfen." *Liest einen Teil flüchtig, summend.* Weiter — „wir sprachen über Philosophie und ich bemerkte, dass er mit seinen Gedanken stark abwesend war. Wir kamen auch auf das Gewissen zu sprechen, da wurde Professor Hohwald sehr aufgeregt. Er sprach von einem schweren Stein, den er abwerfen müsse; ob ich's verstehen könne, wenn er an der gleichen Stelle, wo er die Steine herabgeworfen, noch an diesem selben Tage einen Menschen, der ihm nie etwas zuleide getan, am Kragen packen und über die Wand werfen würde? Nur, um zu prüfen, ob er das Gewissen schon überwunden habe. Wenn ein Mensch, der nie einer Fliege ein Leid hätte zufügen können, aus einem so theoretischen Grunde eine so grauenvolle Tat wirklich begeht, so muss hier unbedingt eine Zwangsidee vorliegen." *Aufblickend.* Das ist also Ihre Meinung —?

ERICH HALBE: Jawohl, meine unerschütterliche Meinung! Dennoch glaube ich nicht, dass Professor Hohwald die Tat wirklich begangen hat.

MALZAN: Angeklagter Hohwald, was erwidern Sie auf die Tatsachen, die der Student Erich Halbe als Ohrenzeuge schriftlich und mündlich bezeugt? Haben Sie damals wirklich die

Aussage getan, als würden Sie noch am gleichen Tage einen Menschen am Kragen packen und über die Wand werfen?

HOHWALD: Jawohl, das hab' ich.

MALZAN: Wie kamen Sie zu sowas?

HOHWALD: Wir hatten die Wette geschlossen, ich erwartete Krampf und seine Frau. Und da ist mir, als wir vom Gewissen sprachen, das ich für eine menschliche Schwäche halte, das Beispiel in den Kopf gekommen.

MALZAN: Sehr merkwürdig. Gerade damals! Sie haben eine rätselhafte Phantasie.

HOHWALD: Ich habe mich jahrelang mit dem Gedanken herumgeschlagen, ob ich gegebenenfalls auch ein sogenanntes Verbrechen begehen könnte, ob ich den Mut und die Kraft dazu aufbringen würde —

STEINFELD: Gegebenenfalls, also zum Beispiel, wenn jemand eine Frau besitzt, die Sie gern hätten, oder wenn er zweihunderttausend Mark bei sich trägt, die Sie gern hätten.

HOHWALD: Das wäre gewiss ein Fall, durch den ich meine Weltanschauung an mir erproben könnte.

MALZAN: So. Also gesetzt, es wäre so, Sie möchten die Frau haben und das Geld womöglich dazu, Sie hätten aber keine Möglichkeit, als indem Sie den Mann bei einer günstigen Gelegenheit, sagen wir auf einem gefährlichen Weg in den Bergen, in die Tiefe verschwinden liessen — ein Stoss mit dem kleinen Finger würde genügen — was dann?

HOHWALD: Dann käme es noch darauf an, ob ich den Mann für wichtiger hielte als mich oder nicht — *Stimmen im Publikum: Hört, hört!*

MALZAN: Und wenn Sie sich für wichtiger hielten?

HOHWALD: So müsste er dran glauben! *Grosser Lärm im Zuhörerraum.*

MALZAN *mit Anstrengung:* Ruhe! Ruhe!! *Wenn es ruhiger geworden.* Da haben Sie's, Herr Erich Halbe — nennen Sie das auch noch eine Zwangsidee?

ERICH HALBE: Es sind ganz absurde Theorien.

HOHWALD: Herr Halbe irrt sich gewaltig, wenn er das für Zwangsideen hält.

STEINFELD: Ja, was fehlt dann noch? Welchen Grund hatten Sie dann gehabt, die Tat nicht zu begehen?

HOHWALD: Einfach den, dass mir weder an der Frau, noch an dem Gelde etwas lag!

STEINFELD: Sagen Sie bitte mal: Sie glauben, dass man morden darf, wie's einem passt, wenn man ein grosser Mann ist, — dann glauben Sie doch wohl auch, dass man lügen darf, wie's einem passt. *Stimmen aus dem Publikum: Bravo — bravo!*

HOHWALD: Sie ernten Beifall, Herr Staatsanwalt, ein Kompliment! Die Herren, die Ihnen Beifall spenden, kenne ich wohl, es sind meine früheren Amtskollegen. Sie sind gekommen und möchten sehen, wie das Raubtier zur Strecke gebracht wird. Aber Sie werden mich keine Träne vergiessen sehen, den Spass tu' ich ihnen nicht an. — Ich habe heute noch keine Lüge gesagt, aber ich werde stets lügen, wo es mir passt.

STEINFELD: Eben, das merke ich jetzt —.

HOHWALD: Diesmal ernten Sie keinen Beifall — denn die gescheiten Witze verstehen meine Herren Amtskollegen nicht.

STEINFELD: Vielleicht besitzen wir Tatsachen, die es Ihnen überflüssig machen, uns Rätsel aufzugeben, wann's Ihnen beliebt, die Wahrheit zu sagen, wann nicht.

HOHWALD: Was Herrn Erich Halbes Meinung betrifft, ich könnte nur unter einer Zwangsidee gehandelt haben, so möchte ich noch bemerken, dass Herr Halbe eine wichtige Bemerkung aus unserem damaligen Zwiegespräch vergessen hat. Ich fragte ihn nämlich, ob er sich vorstellen könne, dass ich einen Mord begehen wolle, um dadurch ein Weib zu erlangen. Bitte schön, Herr Halbe, ist es nicht so?

ERICH HALBE: Es kann sein — ich hatte es vergessen. — Nein,

ich glaube, Sie sprachen nur davon, dass Sie bald zu zweien sein würden.

HOHWALD: Meine Herren, ich biete mich an, meine Verteidigung von jetzt an so zu führen, als ob ich die Tat wirklich begangen hätte und nicht, als ob ich sie abstreiten wollte.

STEINFELD: Es hat den Anschein, als wenn Sie die Methode schon lange befolgten. Sie denken vielleicht: Doppelt genäht hält besser.

HOHWALD: Der Herr Staatsanwalt ist mir besonders gewogen — das merke ich schon.

MALZAN: Angeklagter, ich würde Ihnen empfehlen, die Tat einzugestehen, das wäre für Sie selbst und auch für uns das Beste.

HOHWALD: Lieber Herr Richter — ich kann doch unmöglich eine Tat eingestehen, die ich nicht begangen habe. Ich sagte Ihnen schon, dass ich die Lüge nicht verschmähe, wenn ich damit einen Zweck erreichen kann, aber lügen zu meinem Nachteil — zu einem Nachteil, der mich den Kopf kosten müsste — nein, wahrhaftig, das können Sie auch von mir, der alle Werte umgewertet hat, nicht verlangen.

MALZAN: Es sollte mir leid tun für Sie, wenn wir erst zu den letzten Beweisen greifen müssten, denn das verstimmt ein jedes Gericht gegen den Delinquenten. Geben Sie die Tat also zu, es ist besser.

HOHWALD *stolz:* Ich brauche Ihre Nachsicht nicht — heraus mit den Beweisen! In Mathematik war ich „gut" auf der Schule, wie Sie vorhin vernommen haben, jetzt will ich doch sehen, ob Sie beweisen können, was nicht existiert.

STEINFELD: Oder, ob etwas nicht existiert, was wir beweisen können.

HOHWALD: Mit dem „Römischen Recht" —

STEINFELD *grimmig:* Jawohl, mit dem Römischen Recht! Der Zeuge Killing — Sie haben das Wort!

KILLING *unentschlossen.*

MALZAN: Erzählen Sie uns, was Sie gesehen.

KILLING: Der Herr Direktor hatte mir aufgetragen, durch das Fernrohr zu sehen —

MALZAN: Direktor Üttli, nicht wahr?

ÜTTLI: Mir hatte Herr Krampf den Auftrag gegeben — man kann die gefährliche Stelle nämlich von unten, von dem Hotel aus, mit dem Glas beobachten — ich sollte diese Stelle im Auge behalten —

MALZAN: Gleichsam Augenzeuge bei der Wette —

ÜTTLI: So hatte er sich's wohl gedacht. Ich hatte aber keine Zeit und da beauftragte ich den Oberkellner —

MALZAN *zu Killing:* So — und Sie haben durch das Glas gesehen. Was haben Sie da gesehen?

KILLING: Es war sehr nebelig oben. Aber dann kam ein Augenblick, wo der Nebel auseinander ging und dann sah ich den Weg.

MALZAN: Gut — und was weiter. Sie müssen genau bei der Wahrheit bleiben, es kommt auf die kleinste Einzelheit an.

KILLING: Dann sah ich gerade, wie Herr Krampf in die Felsen stieg und Herr Hohwald ihm folgte.

MALZAN: Gingen beide in gleichem Abstand hintereinander oder bewegte sich einer schneller?

KILLING: Herr Hohwald kam schnell hinterher. Da wandte sich Herr Krampf um und kniete nieder.

MALZAN: Was dann? Sie müssen sehr genau sein. Hatten Sie den Eindruck, dass Herr Krampf erschreckt war?

KILLING: Ja, denn er streckte die Hände gegen Herrn Hohwald aus, er faltete sie.

MALZAN: Wie? Wie zum Gebet?

KILLING: Ich glaube, aber das konnte ich nicht genau unterscheiden. Dann fasste Herr Hohwald Herrn Krampf von hinten am Kragen —

MALZAN: Das haben Sie genau gesehen? Bedenken Sie wohl, dass Sie das unter Eid aussagen.

KILLING; Jawohl, Herr Richter, das kann ich beschwören.

MALZAN: Was weiter —?

KILLING: Weiter konnte ich etwas Genaues nicht unterscheiden.

MALZAN: Sahen Sie dann eine Bewegung, so etwa, als wenn zwei miteinander ringen?

KILLING: Es schien mir so, aber das könnte ich nicht mehr beschwören, der Nebel zog sich zusammen.

MALZAN: Machten Sie gleich darauf Mitteilung?

ÜTTLI: Jawohl Herr Richter, Killing kam ganz ausser sich bei mir an.

MALZAN: Und dann haben Sie den Angeklagten durch Ihre Leute festnehmen lassen?

ÜTTLI: Sofort, ich liess ihn auf seinem Zimmer bewachen, bis die Polizei kam.

MALZAN: Wann äusserte Frau Krampf ihren Verdacht?

ÜTTLI: Sie kam meinen Leuten entgegen und als sie davon hörte, wurde sie ganz verzweifelt und schrie in einem fort: er hat ihn ermordet.

MALZAN: Nun, Angeklagter, was halten Sie davon? Sie sind ja ganz bleich geworden.

HOHWALD: So? Bin ich das?

MALZAN: Der ganze Saal kann's Ihnen sagen, wie bleich Sie geworden sind.

STEINFELD: Sie sind's ja noch.

MALZAN: Jeder wird's Ihnen sagen. Sehen Sie sich nur mal um.

HOHWALD *mit eisiger Selbstbeherrschung:* Ich weiss schon lange, dass ich nicht der bin, der ich sein sollte. Nach den Aussagen des letzten Zeugen steht meine Sache allerdings schief.

STEINFELD: Das macht das Römische Recht!

HOHWALD: Nach diesem Recht bin ich nun wohl verloren. Wenn ich Ihnen jetzt aber nachträglich noch gestehen würde, dass ich die Tat zu tun versuchte, zuletzt aber Mitleid bekam, so dürfte mir das wohl nichts mehr helfen — sehen Sie, darum wurde ich bleich, ich ahnte nicht, dass man mich beobachtet hatte, warum sollte ich Ihnen also vorher alles erzählen und den Schein gegen mich noch vergrössern.

Ilse Krampf *fällt in Ohnmacht. Doktor Schlesinger und andere machen sich bei ihr zu schaffen und führen sie schliesslich aus dem Saal. Schlesinger kehrt später zurück. So entsteht eine Pause.*

Malzan *nach dieser:* Die arme Frau — rüttelt das nicht an Ihrem Gewissen?

Hohwald: Ich habe die Tat nicht begangen, machen Sie mit mir, was Sie wollen.

Malzan: Haben Sie Ihrem Opfer auch das Geld abgenommen?

Hohwald: Nichts auch! Nicht das eine, nicht das andere! Er hat mir das Geld vorher anvertraut.

Malzan: Und dennoch brachten Sie's fertig?

Hohwald *bebend vor Zorn:* Ja, dennoch! Sie möchten's ja so gern wissen, Sie flehen mich ja förmlich darum an.

Steinfeld: Nun sehen Sie hoffentlich ein, wohin Ihre Maximen Sie geführt haben.

Hohwald: Ich hoffe nur noch eins, dass diese Maximen mich aufrecht erhalten.

Steinfeld: Mit denen Sie das Christentum verwerfen. —

Hohwald: Jawohl, denn dieses lehrt: liebe alle Menschen gleich und wie dich selbst.

Raucheisen: Und Ihre Lehre ist nicht die Liebe —!

Hohwald: Ich lehre: — hasse den, der hässlich ist, den du hassen musst und liebe den, den du lieben musst.

Steinfeld: Natürlich! Töte also den, der dir unbequem ist.

Hohwald: Jawohl —

Steinfeld: Wenn du Geld brauchst für dich und deine höheren Zwecke, so töte den Reichen und nimm ihm sein Geld weg.

Hohwald: Jawohl! — nein, ich versprach mich —

Allgemeine Heiterkeit.

Hohwald: Ich wollte nicht sagen „jawohl". Ich würde den Reichen auch dann töten, wenn's nicht für höhere Zwecke wäre, sondern für gutes Essen und Trinken, für schöne Reisen in der herrlichen Welt.

Steinfeld: Und flotte Weiber, nicht zu vergessen.

HOHWALD: Auch das — je nach Geschmack.

Allgemeine Heiterkeit.

STEINFELD: Also für die niedrigsten Instinkte.

HOHWALD: Instinkte sind gar nichts Niedriges. Sie sind das Gesunde am Menschen, das, was ihn vor allen geistigen Exzessen bewahrt, sie sind auch höhere Güter.

Wieder eine allgemeine Heiterkeit.

STEINFELD: Dann wüsst' ich wahrhaftig nicht, warum Sie das schöne Geld des Herrn Krampf einfach liegen liessen?

HOHWALD: Ich sehe, dass die Welt seit den Zeiten des Pontius Pilatus Rückschritte gemacht hat. Damals wurde die so geglaubte Moral doch ernst genommen; man schrie entrüstet: „ans Kreuz mit ihm", aber heute, da amüsiert ihr euch noch über einen, der eure Moral verletzt hat, dem eure Weisheit in wenigen Stunden wie einem Hahn den Kopf abschlagen wird.

STEINFELD: Sie glaubten wohl, wir nähmen es ernst, wenn Sie uns hier klarmachen wollten, Trinken und Essen, in der Welt 'rumreisen, erster Klasse womöglich, per Eisenbahn und Schiff, das seien höhere Güter.

HOHWALD: Ja, es sind göttliche Güter, wenn man erst euren Gott, den Kriecher, zerschmettert hat und anfängt, das Weltall zu atmen, zu trinken, mit den Sternen zu tanzen, im freien brausenden Ozean, den ihr Sünde nennt, der rein von eurer Heuchelei ist, zu baden, als wäre es schäumender Wein, die Fische zu küssen, als wären es Nymphen und nackte Najaden. *Man hört draussen einen Marsch blasen mit vielen Hörnern.*

STEINFELD: Nun glauben Sie gewiss, uns hinsichtlich Ihres Geisteszustandes täuschen zu können.

HOHWALD: O nein, ich wollte, Sie könnten begreifen, dass das, was ich sagte, mehr Vernunft enthält, als das gesamte Römische Recht. Ich bin ein Bejaher, ich bejahe das Dasein, wo andere es verneinen. Wenn wir uns hier nicht zu be-

haupten wissen, wir mögen in tausend und tausend von anderen Daseinsformen erstehen, anders wird's wohl auch drüben nicht sein. Geschenkt wird uns nichts, hic Rhodus, hic salta!

STEINFELD: Das könnte sich jetzt wohl auf Ihren Kopf beziehen.

HOHWALD: Es sei! Mein Kopf wird euch noch ins Gesicht hineinlachen, wenn er vom Rumpf in den Rasen springt. Ihnen vor allem, Herr Staatsanwalt! Versuchen Sie's nur, heben Sie ihn am Schopf in die Höh' — wenn's soweit ist! *Zeigt dem Staatsanwalt sein grimmig lachendes Gesicht.* So wird er lachen —

MALZAN: Ich ermahne den Angeklagten zum letztenmal, dem Gerichtshof die schuldige Ehrerbietung zu bezeigen.

HOHWALD: Schuldige Ehrerbietung? Ha — ha, einer Institution, die mit dem Recht der zahlenmässigen Übermacht der Dummen die Klugen verdammt!

MALZAN *zu Schlesinger:* Wir können die Akten schliessen. Ich ersuche den Herrn Gerichtsarzt, sich noch über den Geisteszustand des Angeklagten äussern zu wollen.

SCHLESINGER: Ich bin der Ansicht, dass es sich hier nicht um einen pathologischen Fall handelt. Ich habe den Angeklagten während einiger Wochen beobachtet und nichts gefunden, was irgendwelche Anhaltspunkte für die Annahme einer geistigen Unmündigkeit böte, so dass ich mit voller Verantwortung sagen kann, er handelte mit klarer Vernunft.

HOHWALD: Ich danke ergebenst. Und diese klare Vernunft sagt Ihnen, dass Sie ein sehr gescheiter Mann sind.

MALZAN: Sie werden die Folgen zu tragen haben.

HOHWALD: Das werde ich nicht!

Man hört von draussen ein mehrmaliges brausendes „Hoch" mit Tusch. Ein Gerichtsdiener kommt herein und berichtet dem Vorsitzenden etwas, das man nicht versteht.

MALZAN: Da haben wir schon den Erfolg vor den Toren. Junge, unreife Burschen haben sich zusammengeschart und bringen mit Pauken und Trompeten ein Hoch aus auf einen

Mann, der hier vor uns als Mörder auf der Anklagebank sitzt. Der Unfug wird nicht lange mehr dauern, ich habe die Sicherheitspolizei alarmiert.

STEINFELD: Die haben sich in den Kopf gesetzt, Sie zu befreien, es wird aber wohl nichts daraus werden.

HOHWALD: Mich kann niemand befreien, ich bin schon frei.

Abermaliges vielstimmiges „Hoch". Die Tribüne antwortet mit einem wilden „Nieder!" Schliesslich legt sich der Lärm. Ein Diener herein zu Malzan, dem er etwas sagt.

MALZAN: So — der Unfug ist abgestellt. Ich erteile dem Herrn Staatsanwalt das Wort. *Zu Hohwald.* Haben Sie selber noch etwas zu sagen?

HOHWALD: Nein.

MALZAN *macht gegen Staatsanwalt Steinfeld eine Verbeugung.*

STEINFELD: Hoher Gerichtshof! Meine Pflicht als Staatsanwalt gebietet es mir, bei der Verfolgung aller Elemente, die sich in verbrecherischer Weise gegen die von einer durch Jahrhunderte kultivierten Rechtswissenschaft anerkannten Gesetze vergehen, mit unnachsichtiger Strenge vorzugehen. Da ist es gleich, ob wir's mit einem einfachen Verbrecher zu tun haben, oder ob derselbe dem höchsten Gelehrtenstande angehört, wie es gleich wäre, ob einer Bettler ist oder König. Vor dem Gesetz sind eben alle gleich.

HOHWALD: Da irren Sie sich, Herr Staatsanwalt.

MALZAN: Sie haben jetzt nichts zu sagen!

HOHWALD: Aber selbst Ihr Prinzip ist verkehrt —: „Vor dem Gesetz darf keiner dem andern gleich sein, vor dem Gesetz sind alle ungleich", so müsste es heissen.

STEINFELD: Ich lasse Sie aus dem Saal entfernen, wenn Sie noch einmal unterbrechen! — Ja, Ihnen sollte es passen, wenn wir Sie anders behandeln würden, als irgend jemand anders, der einen gemeinen Mord begangen hat.

STIMMEN VON DER TRIBÜNE: Bravo, bravo —

STEINFELD: Das sagt einem jeden der blosse Menschenverstand, da braucht er gar kein Jurist zu sein. Wir haben es hier mit

einem Gelehrten zu tun, ja, meine Herren, mit einem gelehrten Verbrecher! Der seine gesetzeswidrige Natur mit einem Mantel von Wissenschaftlichkeit und neuer Philosophie verbrämt. Um so schlimmer, wenn das Verbrechen in dieser Maske erscheint. Die Folgen machen sich deutlich bemerkbar. Unreife Menschen finden Geschmack daran, machen Schule, und dann können wir sowas erleben, wie es soeben der Fall war! Es würde zum Untergang unserer ganzen Kultur und Gesittung führen, wenn wir dergleichen Auswüchse dulden wollten, wenn wir die Böcke zu den Gärtnern machten! Das ist es, was ich den Herren Geschworenen vor allem nahelegen möchte, wenn Sie sogleich den Saal verlassen und zu gemeinsamer Beratung zusammentreten. Hier ist kein Urteil scharf genug! Hier muss man das Übel im Keime ersticken, mit der Wurzel ausrotten, wenn es sich nicht zum furchtbarsten Krebsschaden auswachsen soll, der die Moral vernichtet, der die Nation zum Zusammenbruch bringt!

STIMMEN: Sehr richtig — bravo —

STEINFELD: Das ist meine heiligste Überzeugung. Ich will nun das Ergebnis der heutigen Hauptverhandlung zusammenfassen: — Was wir über den Angeklagten erfahren haben, ist in kurzen Zügen etwa das Folgende: Franz Hohwald war schon auf der Schule ein Tunichtgut. Er ist eitel, arrogant, lügt, betrügt bei den Klassenarbeiten, singt unanständige Lieder. — Später gelingt es ihm dank seiner unbestreitbaren Begabung, die er leider in so trauriger Weise missbraucht, einen Posten als Lehrer an einer Hochschule zu beziehen. Dort offenbaren sich die Anlagen des Knaben in ihrer schönsten Entfaltung. Seine Vorlesungen überschreiten jedes Mass der Lehrfreiheit. Umsturz, Aufruhr, man kann wohl sagen: Mord und Totschlag lehrt er die akademische Jugend und vergiftet auch in weiteren Kreisen durch Bücher, die nahe an den Wahnsinn streifen, möchte man denken, die Gemüter. Dazu stimmt sein sonstiges Verhalten in der damaligen.

Zeit. Er sucht das christliche Begräbnis seines Söhnchens zu hintertreiben, stört dann seinen Grabesfrieden; und nicht lange darauf verlässt er seine ihm treu ergebene Gattin, die sich vor Gram darüber das Leben nimmt. Aber — das muss man anerkennen! — er lehrt seine Jünger nicht nur Mord und Totschlag, er geht auch mit dem besten Beispiel voran. In einem Kurort in den Bergen begegnet er seiner früheren Geliebten, die ihm längst den Laufpass gegeben und sich zu einer legitimen Verbindung bekannt hat. Er schliesst mit dem Gatten, der, wie er bald bemerkt, ein leidenschaftlicher Wettenspieler ist, eine halsbrecherische Wette ab. Und nun verfolgt er seinen diabolischen Plan. Das Geld des Gatten und dessen Weib reizen seine Habgier und seine Wollust — dem Spielteufel ist er schon längst ergeben — er wirbt einen Bergführer mit allen Mitteln an —

SALZER *empört:* Das ist nicht wahr, Herr Richter! Er hat mir seine Freundschaft angeboten —

STEINFELD: Und sein Geld auch —

SALZER: Er wollte alles teilen mit mir, weil ich sein Freund wurde.

STEINFELD: Na also — guter Mann, Sie dürfen mich jetzt nicht unterbrechen.

SALZER *schlägt mit der Faust auf:* Und ich sag' Ihnen, der hat keinen Mord nicht begangen!

STEINFELD: Machen Sie keinen Lärm hier, sonst setz' ich Sie vor die Türe.

HOHWALD *zu Salzer:* Herr Salzer, ich danke Ihnen, Sie haben mir einen grossen Gedanken von Kant gerettet.

SALZER: Ich sag', was ich weiss.

STEINFELD: Wenn Sie sonst noch was wissen, so kommen Sie nach der Sitzung zu mir. *Fortfahrend.* Also der Angeklagte verschafft sich einen tüchtigen Führer —

SALZER *schlägt noch einmal mit der Faust auf:* Das ist nicht wahr!

STEINFELD: Ich habe ja noch gar nichts von seiner Absicht dabei gesagt.

SALZER: Was Sie sagen wollen, das ist nicht wahr.

STEINFELD: Kommen Sie später zu mir, jetzt ist nicht die Zeit dazu, sonst verlassen Sie den Saal.

SALZER *steht auf und tritt aus der Bank:* Dann gehe ich, aber was Sie da sagen, ist nicht die Wahrheit, er hat keinem Menschen das Leben genommen.

STEINFELD *zu einem Gerichtsdiener:* Begleiten Sie ihn nach draussen.

Der Diener ab mit Salzer.

STEINFELD: Wir können fortfahren. Wir sprachen davon, dass der Angeklagte sich einen Bergführer zu verpflichten suchte, mit dem er sich eventuell in die unzugänglicheren Teile des Gebirges entfernen konnte. Dann begibt er sich an den Ort der Tat — oben hoch im Gebirge; dazu wählt er noch den späten Abend. Einem Studenten gegenüber, dem er zufällig kurz vorher begegnet und dem er am meisten traut, macht er Andeutungen, als habe er im Sinne, einen Menschen in den Abgrund zu werfen, um dann mit dessen Frau vereinigt zu sein. Sie sprechen von Gewissen und Gewissensbissen. Das ist psychologisch bezeichnend. Dann kommt der furchtbare Augenblick. Der Gatte erscheint, er begibt sich in gutem Glauben an seine Wette auf den schmalen, gefährlichen Pfad, seine Gattin kann das Wagnis nicht mit ansehen und eilt fort, aber der grosse Philosoph, der Herr Professor, ergreift die einzigartige Gelegenheit, schleicht seinem Opfer nach und dort, wo der Weg über den Abgrund so schmal ist, dass man die Füsse kaum nebeneinander setzen kann, dort packt er ihn von hinten am Kragen. Ob er ihm jetzt erst das Geld abnahm, oder ob ihm der Unglückliche sein Geld vorher anvertraute, eines ist so furchtbar wie das andere. Er packt ihn also von hinten am Kragen — und dann mit einem Stoss hinab in die Tiefe, wo der Ärmste jählings zerschmettern musste. — Und nun glaubt der Mörder, seine ruchlose Tat werde für immer vor dem Auge des irdischen Richters verborgen bleiben. Das war ein glänzen-

der Plan! Der andere hatte die Wette geschlossen, vor Zeugen — er wurde am Fusse einer Felswand zerschmettert aufgefunden. Der Weg zu seinem Weibe war frei und niemand wusste, wieviel der Verunglückte, der merkwürdigerweise seine ganze Barschaft bei sich trug, in seinen Taschen trug. Gewiss, der Plan schien vorzüglich, die Tat wäre vielleicht wie so manche für immer im Dunkeln geblieben, aber diesmal machte die Vorsehung selbst einen Strich durch die Rechnung. Sie lüftete den Schleier über einem Geheimnis auf wunderbare Weise. Es war nur für wenige Augenblicke, dass sich der Nebel zerriss und so der Oberkellner Killing Augenzeuge wurde. Das hatte der Angeklagte übersehen und darum wurde er bleich wie die Kalkwand, als er sein Werk entdeckt vor aller Augen sah. — Das Weitere überlasse ich Ihnen zur Entscheidung, meine Herrn Geschworenen. Lassen Sie sich nicht durch die grossmächtige Art des Angeklagten in Zweifel setzen, brechen wir ab mit solch einer Narretei und zeigen wir der Welt, dass es noch Männer gibt, die dem Verbrechen kühn entgegentreten. *Setzt sich.*

MALZAN: Ich erteile dem Herrn Verteidiger das Wort.

SIEGFRIED KAHN: Meine Herren Geschworenen! Bisher habe ich mich, um den Angeklagten nicht unnötig noch mehr aufzuregen —

HOHWALD *spitz:* Sehr liebenswürdig —

SIEGFRIED KAHN: — um ihn so nicht in seiner Selbstverteidigung noch mehr zu beirren —

HOHWALD: Ich war gar nicht beirrt!

KAHN: — Habe ich mich aller Zwischenfragen bei der Zeugenvernehmung enthalten, obwohl solche oft am Platze gewesen wären. Dass der Angeklagte zu den Leuten gehört, die keinerlei Zwang über sich dulden mögen, und darum auch einen für ihn doch nur vermeintlichen Zwang, die Gesetze, verwirft — mehr ostentativ als in Wirklichkeit —

HOHWALD *ruft ironisch:* Logik!

MALZAN: Still, der Angeklagte!

KAHN: Ich wollte sagen: Der ganze Typus des Angeklagten, schon der Klang der Stimme, verrät den Menschen, der am wenigsten imstande ist, die gesetzliche Ordnung auf den Kopf zu stellen. Wenn er sowas unternimmt, so geschieht es mit einer lächerlichen Selbstüberwindung. Er ist geradezu das Gegenteil des geborenen Verbrechers. Bei etwas Menschenkenntnis und Psychologie muss das jedem einleuchten. Alle diese Schroffheiten gegen die herkömmliche Moral — wir glauben nicht daran, keiner von uns — es sind Witze von schlechtem Geschmack, die ihren Zweck verfehlen. — Es mag ja sein, dass der Mann diese Witze mit verzweifelter Anstrengung auch in die Wirklichkeit umzusetzen bemüht war aus irgendwelchen selbstvergrübelten, hirnverbrannten Theorien, aber ein Mord —? Nein, meine Herrn, das wird doch wohl keiner ihm glauben, selbst wenn er's selbst behaupten wollte.

HOHWALD *sehr ernst:* Verzeihung, Herr Verteidiger, was Sie da sagen, interessiert mich, es enthält viel bittere Wahrheiten über mich, aber ich hätte zu meinem Nachteil gehofft, Sie würden mich noch etwas tiefer verstehen.

KAHN: Wie sollte dieser Mann wohl, und wenn er sich bis zum Wahnsinn selbst verschraubte, wie sollte er bei der schlimmsten Verschrobenheit zum Mörder werden? Hier muss psychologische Einsicht ohne weiteres zur Erkenntnis gelangen, dass eine viel gründlichere Untersuchung des Tatbestandes am Platze wäre. Bezeichnend ist es, dass die Frau des Verunglückten, und gerade in diesem Falle dürfte sich der feine weibliche Instinkt in seiner Unbeirrbarkeit mehr als je bewähren, — dass die Frau selbst den Angeklagten eines wirklichen Mordes nicht zu bezichtigen wagt.

HOHWALD: Vielleicht beweist das etwas ganz anderes —

KAHN: Oh, ich verstehe es sehr wohl, und auch dies wäre bezeichnend für Franz Hohwald, es ärgert ihn gegen sein stärkstes Interesse, das ich hier vertrete, ja es ärgert ihn in der tiefsten Seele, dass ich seine Unfähigkeit, wirkliche Un-

taten zu vollbringen, durchschaue und zu entlarven versuche.

HOHWALD: Es ärgert mich, dass Sie so vieles verstehen und doch nichts begreifen.

KAHN: Aber, kurz und gut, auch wenn man sich nach positiven Beweisen umsieht, so greift man ins Leere. Was für Beweise liegen denn vor? Schlechte Schulprädikate, eine Reihe von ostentativen Achtungsverletzungen gegen Staat und Gesetze, ein Akt von krankhafter theatralischer Romantik, wie die Verbrennung der Kindsleiche, eine höchst verworrene Wette, die als geschickter Mordplan ausgedeutet wird, ein im Halbnebel mit dem Fernglas auf grosse Entfernung beobachtetes Zusammensein von zwei Personen an einer gefährlichen Wegstelle, wo vielleicht der eine den andern vom Gewinnen seiner Wette abschrecken wollte — und schliesslich das Bleichwerden eines Mannes, der sich bewusst wird, dass ein Zufall einen ungerechten tödlichen Verdacht auf ihn wirft. Nein, ich plädiere mit aller Entschiedenheit für Freisprechung oder allenfalls eine viel eingehendere Nachuntersuchung. Und dann möchte ich noch ein Wort hinzusetzen. Irgendwelche politische Bedeutung kommt den Reden und Schriften des Angeklagten keineswegs zu. Zu einem politischen Agitator fehlt ihm jegliches Talent. Ein solcher Mann ruft nur so lange eine öffentliche Bewegung hervor, solange ihn die Verkettung zufälliger Umstände zum Mittelpunkt des öffentlichen Interesses macht. Er ist ein unverkennbarer Eigenbrödler und harmlos, wenn man ihn laufen lässt. *Setzt sich.*

MALZAN: Hat der Herr Staatsanwalt noch etwas zu erwidern?

STEINFELD: Nein, Herr Vorsitzender —

MALZAN: Dann bitte ich die Herrn Geschworenen, sich zurückziehen und beraten zu wollen. Die Sitzung wird für eine Stunde geschlossen; ich denke, bis dahin werden Sie Ihren Spruch fertig haben.

Unter Bravorufen aus dem Zuhörerraum und unter erneutem

Spektakel mit „Hoch“ und Tusch von der Strasse her fällt der Vorhang, der aber schon bald wieder hochsteigt. Die Versammlung ist in der gleichen Ordnung wie zuvor wieder beisammen, nur Erich Halbe hat noch den Saal verlassen. Es wird angenommen, dass die Geschworenen sich inzwischen zurückgezogen und nach Wiedereintritt ihren Spruch auf „schuldig“ gefällt haben. Der Vorsitzende steht hoch erhoben vor seinem Pult und hält ein Schriftstück in der Hand.

DER VORSITZENDE MALZAN: Wir kommen jetzt zur Verlesung des Urteils. Ich bitte die Versammelten in Würdigung des Ernstes der Situation sich jeder, sei es beifälligen oder abfälligen, Kundgebung zu enthalten. *Er liest.* Der Angeklagte Franz Hohwald, geboren zu Westerwald am — *Er spricht einige Worte undeutlich aus.* — — relegierter Universitätsprofessor, wird wegen Mordes, begangen an dem Privatier Wilhelm Krampf, verübt am 12. September dieses Jahres, zum Tode verurteilt. — Das Todesurteil ist binnen acht Tagen nach Verlesung dieses zu vollstrecken. — *Zu Hohwald, der während der Verlesung unbeweglich seine Haltung bewahrt hat.* Sie haben jetzt noch das Anrecht auf ein Schlusswort an das Gericht. Sie werden aber zur Kürze ermahnt.

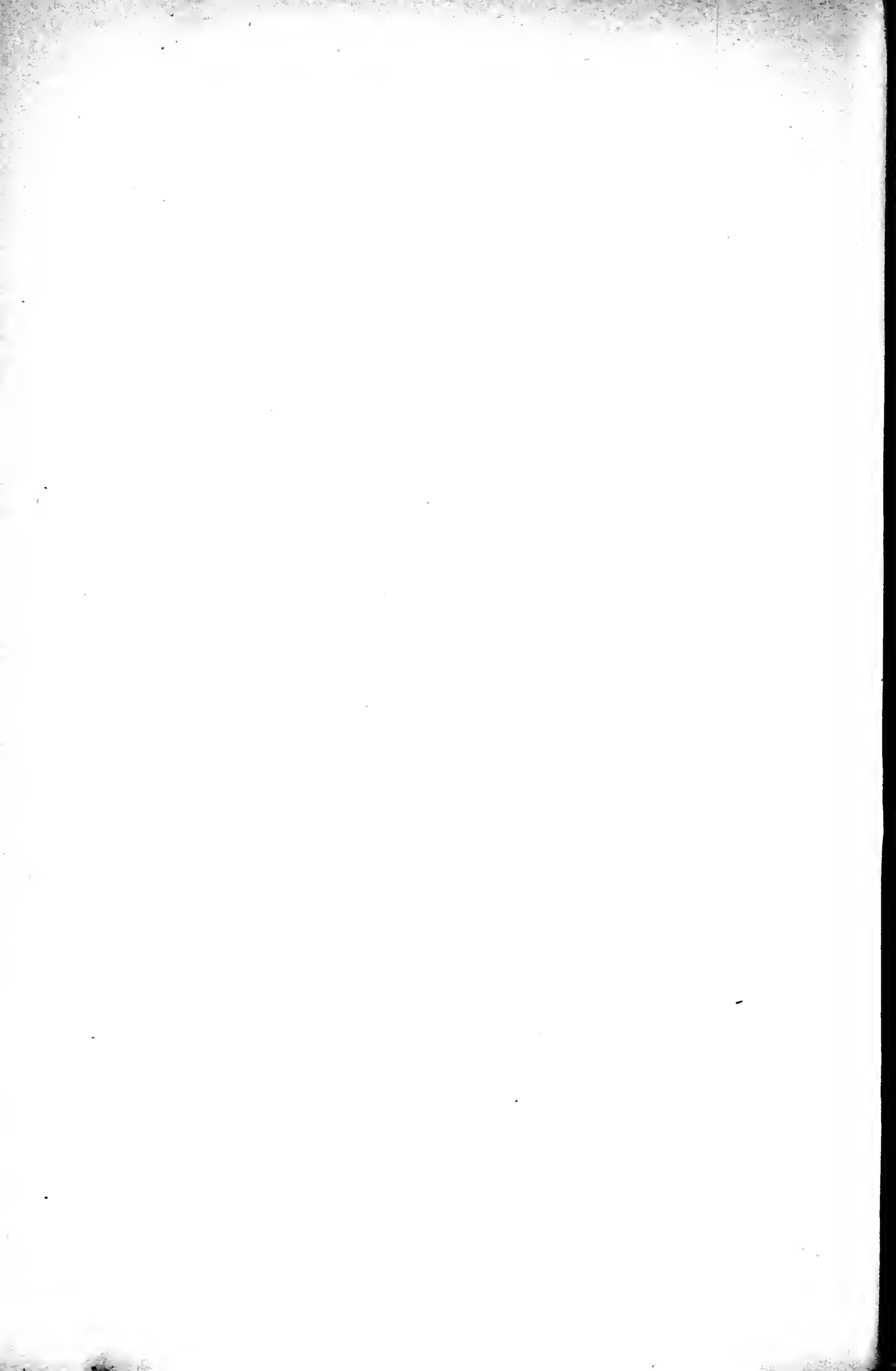
HOHWALD *mit Bitterkeit:* Ich danke sehr. — *Nach kurzem Schweigen mit der grössten Einfachheit und ohne allen Hass.* Meine Sache ist verloren, das Gericht hat über mir den Stab gebrochen. Wenn ich ein Geistlicher wär', so würde ich beginnen: „Meine lieben versammelten Christen“, da ich aber kein Geistlicher bin und demzufolge ein wenig tiefer in eure Seelen schaue —

MALZAN: Zur Sache gefälligst.

HOHWALD: — so bemerke ich, dass ihr gar keine Christen seid. Ich halte die Christen nicht für die letzten und höchsten Vertreter des Menschengeschlechtes und habe mein ganzes Leben hindurch gestrebt, den Christen von mir abzustreifen. Das ist mir nicht ganz gelungen, ich bin es noch immer

ein wenig, denn, obwohl ihr meine Feinde seid, freut es mich doch, euch noch zuletzt ein interessantes, ja manchmal sogar amüsantes Schauspiel geboten zu haben. Wir fahren hier auf dem Planetenschifflein „Erde“ eine kurze Zeitspanne zusammen, warum soll ich da nicht auch ein wenig zur Unterhaltung beitragen. Seht: auf diese Weise bin ich ein Christ, ein ganz klein wenig Christ. Ihr aber seid keine Christen. Nein — denn ihr lechzet nach meinem Blute, mit Gier habt ihr das Ende herbeigewünscht — und das würde ein wahrer Christ niemals tun, er würde Mitleid mit mir empfinden und dasselbe mit Tränen in der Seele von Gott auf mich herabflehen. Ihr werdet jetzt denken —: Er kennt Gott nicht, wie kann er von ihm reden. Darin habt ihr recht; ich kenne Gott nicht, mein Gott ist kein Gott. Er ist zu heilig, um von mir gelobt werden zu können, er ist zu gross, als dass ich auch dies gelten liesse von ihm. — Und nun zum Schluss möchte ich euch noch sagen, was eine wahrhaft christliche Handlung ist: Für jemanden sterben; ganz ohne Rücksicht darauf, ob es im Jenseits eine Belohnung gibt oder nicht. Wenn ihr einmal hört, dass ich dieses gekonnt, so denkt über mich nach und denkt: er hat die grösste christliche Handlung vollbracht, nur um sich selbst zu beweisen, dass er nicht aus Bequemlichkeit das Christentum umging.

Vorhang



FÜNFTER AKT

Gefängniszelle. Ein kleines hochgelegenes Gitterfenster an der Rückwand, durch das nur wenig Licht in den Raum fällt. Gegen Ende des ersten Aktteiles wird es fast ganz dunkel. Ausser einer Holzpritsche und darauf ein paar alten zerlumpten Decken ein Wasserkrug, eine Waschschüssel und ein Besen. Das Ganze macht einen höchst armseligen Eindruck. Links vorn die Eingangstüre. Hohwald sitzt in Sträflingskleidern auf der Pritsche, er schaut vor sich hin und raucht eine Zigarette, neben ihm steht der Besen. Nach einer Weile hört man ein Klopfen an der Wand. Hohwald rührt sich nicht, erst als das Klopfen stärker wird, steht er auf, klopft seinerseits wieder und neigt dann im hinteren Winkel das Ohr gegen die Wand. —

STIMME *wie eingezwängt:* Mach' zu das Loch, wenn er kommt. Mit Papier —

HOHWALD: Ich schliesse es jedesmal.

STIMME: Wie lange bist du schon drin?

HOHWALD: Seit gestern.

STIMME: Weswegen?

HOHWALD: Ich war erst in Nummer siebzig.

STIMME: Da war ich auch mal — vor sechs Jahren. In Untersuchungshaft. Was hast du gemacht?

HOHWALD: Nichts.

STIMME *lacht:* Nichts? Du, das glaubst du wohl selbst nicht. Wo haben sie dich geschnappt? Eingebrochen?

HOHWALD: Hab' jemanden totgeschlagen, so sagen sie.

STIMME: Auch? Wie hast du's gemacht?

HOHWALD: Er ist von selbst abgestürzt in den Bergen.

STIMME *lacht wieder:* Hast ihm's Geld weggenommen? Was?

HOHWALD: Nein, nichts hab' ich ihm weggenommen.

STIMME: Ich auch nicht. Bin eingeknackt und dabei haben sie mich erwischt. Einen hab' ich totgeschlagen, der wollt' mich halten. Zwanzig Jahre haben sie mir gegeben. Wieviel hast du gekriegt?

HOHWALD: Mich haben sie zum Tode verurteilt.

STIMME *nach einigem Schweigen:* Das geht auch vorüber. Hier drinnen ist's nicht besser. — Wann soll's denn losgehen?

HOHWALD: Übermorgen.

STIMME: Die haben's aber eilig. Herrgott, den Brüdern sollte man allen miteinander den Schädel einhauen. Wenn ich 'rauskomme — das erste ist, dass ich den Fritzen da, der's Fressen bringt, kaltmache. Das ist ein Hund, die sind schlimmer als wir. Lass dich nicht packen beim Loch, sonst schmieren sie's zu. Zwei Monate hab' ich dran geschuftet. Das ist das einzige, was ich hab' von meinem Leben.

HOHWALD: Können Sie so leben? Warum haben Sie sich's nicht genommen?

STIMME: Ah — du bist einer von den Feinen. Sag' man „du", hier drinnen sind alle Brüder.

HOHWALD: Kommst du niemals nach draussen?

STIMME: Alle Tage zur Arbeit. — Wie haben sie dich erwischt?

HOHWALD: Einer hat's gesehen.

STIMME: Du kannst noch begnadigt werden, so wie ich; mich haben sie erst auch zum Tode verurteilt.

HOHWALD: Hattest du grosse Angst vor dem Tode?

STIMME: Du hast mehr Courage als ich, ich war schon die Tage vorher halb tot vor Angst. — Hast du was zu rauchen? Ich riech's.

HOHWALD: Das haben sie mir zur Beruhigung gegeben.

STIMME: Bei mir hat's nichts genutzt. Was hast du? Zigaretten?

HOHWALD: Ja. Möchten Sie eine?

STIMME: Schieb' sie durch — wir kriegen nie 'was zu rauchen.

HOHWALD: Ich schiebe sie durch.

STIMME *gedämpfter:* Es reicht nicht, schieb' mit 'ner Brotkante nach. — *Wieder deutlicher.* So, ich hab' sie. Dank' schön. Hast ein bisschen Geld, ich besorg' dir Schokolade dafür. — Mach' zu, sie kommen. — *Man hört Schritte im Korridor, dann geht das Schloss, der Gefängniswärter öffnet eine Klappe.*

GEFÄNGNISWÄRTER: Haltet das Maul hier drinnen. Ihr seid

nicht zum Schwätzen da, du schon gar nicht! Bet' lieber, das wird dir mehr helfen.

HOHWALD: Sind Sie immer so freundlich?

GEFÄNGNISWÄRTER: Du hast wohl noch grosse Mucken im Kopf. Dir sollt' man jeden Tag, wo du noch lebst, das Fell versohlen, grün und blau. Hast rein gemacht deinen Stall, Dreckschwein? Gib raus den Besen.

HOHWALD *reicht den Besen heraus.*

GEFÄNGNISWÄRTER: Und dass du dich anständig aufführst, wenn sie 'reinkommt, das sag' ich dir. *Schliesst die Klappe.*

DIE STIMME VON NEBENAN: Bruder — Bruder —! Bekommst du Besuch?

HOHWALD: Lass mich in Frieden.

DIE STIMME: Bruder —! Hörst du nicht? Bruder —!

HOHWALD *ärgerlich hinten an die Wand gehend:* Seien Sie leise, man kann uns hören.

DIE STIMME: Der hat immer ein grosses Maul. Ich werd's ihm stoppen — wenn ich erst 'raus bin. Was gibt's denn? Bekommst du Besuch?

HOHWALD *ärgerlich:* Ja, ja doch, sprechen Sie doch leise. *Erneutes Geräusch im Korridor. Es wird umständlich geschlossen und mit Türen geschlagen. Darauf öffnet sich die Zellentür und herein treten: Als erster der Gefängniswärter, dann Ilse Krampf, und zuletzt der Aufseher.*

GEFÄNGNISWÄRTER: Da ist er — der feine Herr. *Sucht auf dem Boden herum.* Das nennst du reinmachen? Der dicke Dreck liegt noch da!

GEFÄNGNISAUFSEHER: Lassen Sie's nur. Die Dame ist hier, sagen Sie ihr also, was Sie noch sagen wollten.

HOHWALD: Ich habe mir ausgebeten, ihr dies unter vier Augen sagen zu dürfen.

GEFÄNGNISAUFSEHER *zu Ilse Krampf:* Haben Sie keine Angst, mit ihm allein zu bleiben?

ILSE KRAMPF: Nein —

GEFÄNGNISWÄRTER: Wenn er Ihnen 'was tun will, dann rufen

Sie nur gleich. Er hat nichts bei sich, wir haben ihm alles weggenommen.

AUFSEHER *zu Hohwald:* Wie lange wird's denn dauern?

HOHWALD: Nicht lange —

AUFSEHER *zu Ilse:* Dürfen wir die Tür hinter Ihnen schliessen?

WÄRTER: Es geht nicht anders. Man kann nie wissen, ob so einer nicht versucht —

ILSE KRAMPF *zum Aufseher:* Ja, schliessen Sie nur, ich fürchte mich nicht.

AUFSEHER: Wenn er fertig ist, dann klopfen Sie nur an die Tür. *Auf den Wärter deutend.* Er schliesst dann auf. *Aufseher und Wärter ab. Man hört schliessen. Kaum danach geht Hohwald eilig an die Türklappe und verschliesst das Guckloch mit einem Papier.*

HOHWALD *flüsternd:* Sie können hereinsehen — ich muss es zudecken.

ILSE KRAMPF *in die Knie sinkend, weinend an seiner Hand:* O Franz — *Langes Schweigen von beiden Seiten.*

HOHWALD: Ja, die Sache ist furchtbarer Ernst geworden. — Wir müssen stark sein bis zum Äussersten.

ILSE KRAMPF: Ich werde alles gestehen, sobald ich draussen bin.

HOHWALD *mit Nachdruck:* Das wirst du nicht, sonst ist unsere Sache verloren.

ILSE KRAMPF: Ich hab' ihn ja nicht angefasst.

HOHWALD: Das nützt nichts, sie werden uns beide für schuldig erklären.

ILSE KRAMPF: Aber sie können uns nicht mit dem Tode bestrafen.

HOHWALD: Wenn das nicht, so würdest du bis an dein Lebensende im Zuchthaus schmachten.

Es klopft an der Wand. Ilse Krampf fährt erschrocken zusammen.

ILSE KRAMPF: Was war das?

HOHWALD: Nichts — ein Gefangener nebenan. *Es klopft wie-*

der, noch lauter und so noch öfters. Er will mit mir sprechen, er hat ein Loch in die Wand gebohrt.

ILSE KRAMPF *mit plötzlicher Verzweiflung:* Das halt' ich nicht aus, ich werde verrückt. — Durch meine Schuld bist du hier, ich bin schuldig — ich, ich! Und du sollst hier sitzen und warten, dass sie dich hinrichten. O Franz, ich halt's nicht mehr, ich werde völlig verzweifeln. Ich kann dich hier nicht lassen.

HOHWALD *sehr gefasst:* Es ist noch nichts verloren. Du siehst, wie ruhig ich unser Schicksal ertrage. Die Regierung wird mich begnadigen, sie fürchtete sich vor meiner Anhängerschaft; und dann nach einem Jahre werden die Meinen so zahlreich sein, dass sie meine Befreiung erzwingen.

ILSE KRAMPF: Ich werde es nicht abwarten können. Franz, das kann ich doch nicht.

HOHWALD: Was willst du denn tun?

ILSE KRAMPF: Sie sprechen davon, dass man dich vorzeitig hinrichten werde.

HOHWALD: Sei ohne Angst, das werden sie nicht wagen. Es ist ja öffentlich bekanntgegeben, wann der Termin sein soll, und zuvor muss die Regierung Stellung nehmen zu ihrer Petition.

ILSE KRAMPF: Aber wenn man nun doch aus Angst — nein, nein, lieber alles andere eher.

HOHWALD: Was hast du da —? *Reisst ihr ein Fläschchen weg.* Gift! — *Mit finsterer Stimme.* Warum hast du es mitgebracht?

ILSE KRAMPF *flehend, indem sie ihm das Fläschchen zu nehmen sucht:* Stirb mit mir, lass mich nicht allein gehen! Es ist so furchtbar, allein zu gehen — komm', gib's mir wieder, gib's mir.

HOHWALD: Sonst hattest du Kraft und Mut, und nun, wo wir uns geschworen, das Äusserste zu wagen, da brichst du zusammen. O nein, dafür ist es noch immer Zeit. *Er ist, vor ihr zurückweichend, bis unter das Fenster gekommen und wirft nun plötzlich das Fläschchen zum Fenster hinaus.* So, nun ist

es weg. Du würdest dich an unserem gemeinsamen Leben vergreifen und auch an unserem Kinde!

ILSE KRAMPF: O — mir ist so furchtbar zumut, so furchtbar! Die Welt kommt mir so leer, so erbärmlich vor, ich habe alle Hoffnung aufgegeben. Was wollen wir noch machen? Der Tag wird ja doch einmal kommen, wo alles aus ist. Warum hast du es hinausgeschmissen, nun weiss ich nicht mehr, was ich anfangen soll. *Ihn umklammernd.* Franz, Franz — hab' Mitleid mit mir, geh' mit mir aus dem Leben.

HOHWALD: Nein — ich bin zum Äussersten entschlossen. Ich hab' nicht gezittert auf der Anklagebank, ich will nicht unterliegen, und du sollst es auch nicht! Wenn wir dies einmal überwunden haben, so werden noch glückliche Tage kommen.

ILSE KRAMPF: Was willst du tun, wenn sie dich morgen zum Henker führen? *Wieder in voller Verzweiflung seine Knie umklammernd.* O Franz, Franz — ich werde wahnsinnig — Franz, Franz, du bist ja unschuldig!

HOHWALD *streng:* Du weisst, dass ich solche Dummheiten nicht anerkenne von schuldig und unschuldig. Fühlst du Reue über das, was geschehen ist?

ILSE KRAMPF: Ich habe dich ins Unglück gestürzt, ich bin an allem schuld.

HOHWALD: Das hast du nicht getan; sei doch vernünftig, besinne dich doch auf das, was gewesen ist. Du wirst unseren Plan zerstören, du wirst meinen ganzen Aufwand von Kraft zunichte machen. Sie werden mich nicht anfassen, bevor die letzte Entscheidung von oben kommt. Du richtest alles zugrunde, wenn du jetzt plötzlich zusammenbrichst. Also, wenn du mich lieb hast, wenn du gemeinsam mit mir handeln willst, so fasse dich noch bis morgen.

ILSE KRAMPF *weinend:* Ja, ich will's ja — hab' mich lieb, hab' mich lieb.

HOHWALD *sie in die Arme nehmend:* Ich hab' dich ja lieb. Du bist für mich das Licht in der Welt und ohne dich wäre

die Welt noch schlimmer als dieses Gefängnis — ohne deine Liebe! Und darum, weil wir uns so innig, so übermenschlich lieb haben, darum müssen wir auch übermenschlich stark sein.

Ilse Krampf: Ja, ich will's auch, ich will's.

Hohwald: Wenn morgen die Begnadigung kommt, so haben wir Ruhe und Zeit. Wir können dann all unser Sinnen und Trachten darauf richten, wie ich hinauskomme. Das muss uns gelingen. Du wirst vor dem Gericht erklären, dass ich dir in der letzten Stunde geschworen, dass ich ihn nicht heruntergestossen, sondern im letzten Moment zurückgekehrt sei, und dass ihn dann die Schwäche übermannt hätte. Wir werden es machen. Jetzt verrate dich nicht, es ist morgen noch Zeit genug. Tu' mir dies noch zuliebe.

Man hört wieder schliessen, sie fahren auseinander.

Hohwald *flüsternd:* Verrat' dich nicht — Du verrätst unsere Sache. *Der Wärter zu den Vorigen.*

Der Wärter *zu Ilse:* Haben Sie geklopft?

Hohwald: Jawohl, die Dame hat geklopft.

Der Wärter: Halt's Maul, ich hab' dich nicht gefragt.

Ilse Krampf *bebend vor Zorn:* Seien Sie nicht so böse zu ihm, er hat Ihnen doch nichts getan.

Der Wärter: Jawohl, wenn Sie mit denen Mordbuben noch spassen wollten, das sollte schön aussehen. Was der Ihnen gesagt hat, das ist alles erlogen. Wenn's denen an den Kragen geht, dann versuchen sie noch alles andere vorher.

Hohwald *zu Ilse:* Gehen Sie nur hinaus, solche Leute haben kein Herz.

Ilse Krampf: Ich schenk' Ihnen Geld, soviel Sie wollen, wenn Sie nicht mehr mit ihm schimpfen.

Der Wärter: Der hat's um Sie nicht verdient. Aber meinetwegen kann er tun und lassen, was er will. *Ilse Krampf und der Wärter ab. Die Tür wird geschlossen. Hohwald lässt sich auf die Pritsche fallen. Er bleibt regungslos, zusammengekauert sitzen und starrt vor sich hin. An der Wand wird*

wieder geklopft. Hohwald rührt sich nicht. Dann bei wiederholtem Klopfen.

HOHWALD *springt wütend auf, in das Loch hineinrufend:* Lassen Sie mich in Frieden, hören Sie auf mit dem Geklopfe! *Er nimmt seine vorherige Stellung auf der Pritsche wieder ein.*

STIMME VON NEBENAN *aus der Ecke höhnisch quäkend:* Hä — dir passt's wohl nicht, dass sie dir den Kopf abnehmen. Ich bin's doch nicht schuld, Bruder — hä — was? Wegen meiner könntest laufen über alle Berge. Mach' dir nichts draus, das Zuchthaus ist auch nicht besser. — Gib mir noch eine Zigarette! — Eine Zigarette — he — eine Zigarette.

HOHWALD *hat sich abermals erhoben, steckt etwas in die Wand:* Da —

STIMME: Dank' schön, dank' schön — ah, bist'n guter Kerl, 's ist schade um dich.

HOHWALD: Jetzt rauch' und lass mich in Frieden. *Er setzt sich wieder. Die Tür wird wieder aufgeschlossen, er springt auf. „Vater Anselmus" tritt ein.*

HOHWALD *bitter*: So, so — ich dachte es mir schon, meine Stunde hat also geschlagen.

VATER ANSELMUS: Sie hat nicht geschlagen, wenn du in Reue dich zu Gott bekehrst.

HOHWALD: Mit andern Worten: Ihr habt den Termin zu meinen Ungunsten verschoben.

ANSELMUS: Ich habe daran nichts zu entscheiden.

HOHWALD: Man hat ihn also verschoben.

ANSELMUS: Auf einen Tag mehr oder weniger kommt es nicht an, wenn du nur Reue empfindest.

HOHWALD: Und wenn ich nun keine empfinde?

ANSELMUS: Um so schlimmer für dich. — — Hast du noch einen letzten Wunsch?

HOHWALD *zieht einen Brief aus der Tasche:* Gib diesen hier an die Adresse, die draufsteht, und sage ihr, bei ihr seien meine letzten Gedanken.

ANSELMUS: Bei einem Weibe —!

HOHWALD: Ja, sag' ihr das, gib ihn morgen früh bei ihr ab.

ANSELMUS: Wer ist die Frau?

HOHWALD: Es steht drauf.

ANSELMUS: Das kann ich nicht! Wenn dein letzter Wunsch nach einem Weibe steht, so kann ich dir nicht helfen.

HOHWALD *dumpf:* Mann, hast du nie ein Weib gekannt?

ANSELMUS: Nie, ich danke der göttlichen Gnade.

HOHWALD: Dann hast du die Welt nicht gekannt, dann bist du vergeblich auf dieser Erde geboren worden, dann hast du den Zweck der Erdgebornen verfehlt. Und wenn du die Welt nicht gekannt, so kennst du auch Gott nicht.

ANSELMUS: Dein Gott ist das Weib — darum bist du so tief ins Elend gesunken, darum bist du dem Bösen verfallen.

HOHWALD: Nicht darum. Das Weib ist alles — für den Mann! Das Weib und das Kind! Ohne diese ist nichts. Das Geld nicht Geld, der Wein nicht Wein, die Erde nicht Erde, der Himmel nicht Himmel. —

ANSELMUS: Und die Hölle nicht Hölle!

HOHWALD: Ganz richtig, und Gott nicht Gott.

ANSELMUS: O wehe, dass dies dein Letztes ist!

HOHWALD: So viele Frauen es gibt auf der Welt, so viele Auflagen von Gott, gute und schlechte.

ANSELMUS *sehr bestürzt:* Du lästerst Gott in der schrecklichsten Weise; sein Gericht wird über dich kommen.

HOHWALD: Du wirst ihr also den Brief nicht geben?

ANSELMUS: Jeden geistlichen Wunsch will ich dir gerne erfüllen, aber diesen nicht.

HOHWALD: Weisst du denn, wer die Empfängerin ist —?

ANSELMUS *schaut genauer hin, dann ganz ausser Fassung:* Die Frau —

HOHWALD: Deren Mann ich erschlagen habe.

ANSELMUS: Und du lässt noch nicht von ihr ab?

HOHWALD: Und wenn ich sie um Verzeihung bitten wollte?

ANSELMUS: Das wolltest du? Wirklich —?

HOHWALD: Nun glaubst du gewiss, ich würde dir beichten, damit ihr alle ruhig schlafen könnt hinterher.

ANSELMUS *mit grosser Feierlichkeit:* Ich hüte das Siegel der Verschwiegenheit bis über den Tod, das ist mein strengstes Gebot als Beichtvater vor Gott.

HOHWALD: Und wenn ich dir nun den tiefsten Winkel meines Herzens erschlösse, und du würdest erfahren, dass ich den Mord niemals begangen habe, sähest du ruhig zu, wie sie mir den Kopf abschlügen?

ANSELMUS: Dann hätt' ich auch Mittel ohne zu sprechen —

HOHWALD: So, nun weiss ich ja, wie ihr es macht!

ANSELMUS: Bekenne offen und ehrlich, was du getan, so ist der Weg zur Reue nicht mehr weit. Du bist im katholischen Glauben erzogen. Damals warst du noch ein frommes Kind. Erinnere dich deiner „Ersten Heiligen Kommunion". Aber wie hat es später in deinem Herzen ausgesehen? Du bist von Gott und seiner heiligen Kirche abgefallen, du hast ein andersgläubiges Weib genommen. Du hast dein Kind in ihrem Glauben erziehen lassen —

HOHWALD: O nein, so war es nicht, sie tat es hinter meinem Rücken.

ANSELMUS: So hättest du wachsam sein müssen über der Seele deines Kindes.

HOHWALD: Du verstehst mich nicht recht. Mein Kind sollte nichts wissen von eurem Gott, auch nicht von eurem Christus, ob einem lutherischen oder zwinglianischen oder katholischen Christus, das bleibt sich gleich — von keinem.

ANSELMUS: Du bleibst also verstockt, du willst nicht in dich gehen, du willst nicht bekennen und Reue und Leid erwecken. Oh, ich bitte dich, als Priester und als Mensch, als dein Bruder bitte ich dich: tu' Busse, geh' in dich und bekenne deine Sünden.

HOHWALD: Nun, so will ich dir offen und ehrlich bekennen, dass ich den Mord nicht getan habe. — *Er lacht plötzlich krampfhaft auf.* Ha, ha, ha — aber das willst du ja gar nicht wissen! Ihr seid ja alle zusammen so gute Christen, ihr möchtet doch lieber aus mir herausbekommen, dass ich schuldig bin. Früher wart ihr patenter. Da hättet ihr mich einfach angebunden und mir so lange die Knochen zusammengeschraubt, bis ich vor Schmerz irrsinnig geworden wäre und laut schreiend meine Schuld gestanden hätte, damit ihr euch ruhig aufs Ohr legen konntet, wenn meine Gebeine im Blutacker ruhten, zusammengeworfen mit denen von andern Verbrechern.

ANSELMUS: Nicht mir solltest du bekennen, nicht der Welt — vor einem Höheren stehst du hier, den ich vertrete. Heute hört er dich noch, und morgen schon wird sich sein Ohr verschliessen, versteinern, und wenn du in Ewigkeit nach ihm schrieest aus furchtbaren Qualen.

HOHWALD: So, so — drüben hat er kein Mitleid mit uns, drüben sind wir dann nicht mehr seine Geschöpfe, die leiden, da ist's aus mit seiner Barmherzigkeit. Hier ein Lamm, das mit allen weint, drüben ein Tiger auf strahlendem Throne, der es in Ewigkeit in seiner Gloria mit anhören kann, wie seine Kinder, Milliarden und Abermilliarden im höllischen Pfuhle in grässlichen Leiden wehklagen und stöhnen. Ein Tiger, dem das Blut aus dem Rachen trieft —!

ANSELMUS: Du bist zu tief verstockt, alles gäbe ich drum, wenn du zur Einsicht kämest, aber umsonst. So muss ich von dir scheiden, ohne dir einen letzten Trost hinterlassen zu haben.

HOHWALD: Also es bleibt dabei: Du willst meinen Brief nicht bestellen?

ANSELMUS: Ich kann's nicht.

HOHWALD: Wenn ich nun in deinem Beisein öffne und meine Beichte darin enthalten ist?

ANSELMUS: Eine schriftliche Beichte kennt unsere Kirche nicht.

HOHWALD: Und wenn ich dir vorlese, was darin steht?

ANSELMUS: Wenn's wahrhaft eine Beichte ist, nichts Sündiges drinnen steht, so bin ich der Beichte zuliebe bereit, den Brief zu überbringen.

HOHWALD: Morgen früh, wenn es vorbei ist —

ANSELMUS: Nicht vorher?

HOHWALD: Nein —!

ANSELMUS: Wo finde ich sie?

HOHWALD *zeigt auf das Couvert:* Hier — *Hält es ihm unter die Augen.*

ANSELMUS: Im „Hotel zur Post".

HOHWALD: Ja, dort. *Er erbricht den Brief und liest, Anselmus neigt sich zu ihm, wie wenn er eine Beichte abnähme.* — Diesen Brief erhältst du nach meinem Tode. Ich habe den Tod erlitten für sie und für ihn. Das ist der christliche Teil, dem ich mit meinem Tode Achtung zolle. Aber ebenso sterbe ich auch für dich, denn anders wäre unser Leben kein Leben mehr. So wird es dir leichter werden, wenn ich vorangegangen bin. Ich weiss, dass du's zum Nutzen für mein Andenken wenden wirst, denn ich weiss, wer du bist. Das liess mich alles Leiden in meinet letzten Stunde überwinden. So bejahe ich nun das Leben mit meinem Tode. Wenn du den Henker fragst, so wird er dir sagen, dass ich mit keiner Wimper gezuckt; du sollst den Weg nicht wählen, wenn du mir folgen willst. —

ANSELMUS: Du musst dich deutlicher ausdrücken, ich habe nicht alles verstanden.

HOHWALD: Morgen früh wirst du alles verstehen —

ANSELMUS: Du stirbst also aus Sühne?

HOHWALD: So ist es.

ANSELMUS: Und bereust deine Tat?

HOHWALD: Nein.

ANSELMUS: Nein —? Dann ist deine Beichte nicht gültig, dann kann ich dir deine Sünden nicht vergeben.

HOHWALD: Ich weiss — aber den Brief musst du besorgen.

ANSELMUS: Ich halte mein Wort. O kämst du doch zur Erkenntnis. Ich kann nicht mehr länger bleiben, die Pflicht ruft mich noch zu andern, die meines Beistandes bedürfen.

HOHWALD: Tu', was du für richtig hältst.

ANSELMUS: Ich komme morgen noch einmal zu dir.

HOHWALD: Du brauchst es nicht, ich werde meinen Sinn nicht ändern.

ANSELMUS *im Abgehen:* Oh, ich will beten für dich, die ganze Nacht. Morgen früh komm' ich noch einmal. Gute Nacht!

HOHWALD: Gute Nacht!

Vater Anselmus schliesst die Tür hinter sich; man hört ihn klopfen, dann wird die äussere Tür geöffnet und wieder geschlossen.

STIMME VON NEBENAN *quäkend aus der Ecke:* War er bei dir? Dann ist's schlimm, dann mach' lieber heut' als morgen, dass du 'rauskommst. — Hast du noch 'was zu rauchen? Schieb' eine durch — *Da Hohwald schweigt.* Bruder, Bruder! Eine Zigarette, — noch eine, die letzte. Bruder, — hörst du nicht? Bruder, eine Zigarette —

HOHWALD *ist an die Ecke gegangen, ruft zurück:* Ich hab' keine mehr — schweig' doch. *Er kehrt zurück, setzt sich auf die Pritsche und bleibt unbeweglich bis gegen das Ende. Man hört nun von draussen das folgende Zwiegespräch zwischen einem gefangenen Mädchen und einem Burschen. Sie sprechen von einem Fenster zum andern, so gut es geht. Ihre Stimmen klingen über den Gefängnishof mit dem kahlen Schall von jemand, der in einer leeren Halle spricht.*

DAS MÄDCHEN: He, Heinrich, Heinrich! Schläfst du schon? Komm' ans Fenster.

DER BURSCHE: Ich bin müde — was willst du denn?

DAS MÄDCHEN: Hier singt ein Vogel, gerade unter mir.

DER BURSCHE: Du träumst ja, jetzt singen noch keine Vögel.

DAS MÄDCHEN: Doch, heute war es zum erstenmal warm draussen. Der Frühling kommt bald.

DER BURSCHE: Wie lange haben wir noch?

DAS MÄDCHEN: Du noch sechzig Tage und ich noch achtundfünfzig.
DER BURSCHE: Wirst du auf mich warten?
DAS MÄDCHEN: Ich warte auf dich.
DER BURSCHE: Wohin gehen wir dann?
DAS MÄDCHEN: Dann ist es Mai, wir gehen am Fluss 'rauf nach der Wirtschaft am Anger.
DER BURSCHE: Erst muss ich dich angucken, wie du ausschaust. Wie alt bist denn?
DAS MÄDCHEN: Zweiundzwanzig bin ich. Und du?
DER BURSCHE: Du kommst mir grade recht, ich bin sechsundzwanzig. Wieviel Kinder hast denn schon?
DAS MÄDCHEN: Ach du! Ich bin noch ledig.
DER BURSCHE: Jungfrau — ja, wer's glaubt. Zweiundzwanzig Jahre — sag' nur fünfundzwanzig, das ist gerade recht. Oder bist du schon dreissig?
DAS MÄDCHEN: Wart' nur, wenn du mich hast, dann wirst schon merken, wie alt ich bin.
DER BURSCHE: Wie spät ist es? Siehst du die Uhr?
DAS MÄDCHEN: Die Sonne ist noch nicht unter, man sieht sie noch oben am Turm. Die Fenster glühen davon.
DER BURSCHE: Verfluchte Löcher, wo man kein Licht hat.
EINE ANDERE STIMME *wie tierisch schreiend:* Seid ruhig, man wird ja verrückt dabei.
DER BURSCHE: Schrei' nur tüchtig. Der hat noch lange zu brummen. Schlag' lieber deinen Käfig in Stücke.
DAS MÄDCHEN: Wie lange hast du denn noch?
DIE ANDERE STIMME *laut schluchzend:* Zwei Jahre sitze ich schon drin und fünfe sind's noch.
DAS MÄDCHEN: Das ist eine Gemeinheit, man möcht' sie anspucken, die dreckigen Kerls, die einen hier 'reinstecken wie'n Stück Vieh. Was hast du ausgefressen?
DIE ANDERE STIMME: Geld weggenommen hab' ich. Der hat's sich zusammengewuchert gehabt von meiner Arbeit.
DAS MÄDCHEN: Eine Gemeinheit ist's — für das lumpige Geld.

DIE ANDERE STIMME: Die sollt' man alle hier 'reinstecken. Woher haben sie's? Gestohlen haben sie's — nur mit Methode!

DIE VIERTE STIMME: Recht hat er! Es wird noch anders kommen.

DER BURSCHE: He, Mariechen — Mariechen —!

DAS MÄDCHEN: Heinrich?

DER BURSCHE: Wann kommst du 'raus? Morgens? Abends —?

DAS MÄDCHEN: Morgens. Und du?

DER BURSCHE: Abends — um sechse abends.

DAS MÄDCHEN: Um sechse wart' ich auf dich. Das wird fein — im Frühling.

EINE FÜNFTE STIMME: Gebt endlich Ruhe. Morgen muss einer dran glauben, den hat's geschnappt.

DER BURSCHE: Wenn's der Wärter wär', der hätt's am meisten verdient.

Gelächter. — Der Vorhang fällt. — Nach einiger Zeit steigt er wieder. Es ist frühmorgens, ein rosiger Schimmer fällt durch das Fenster. Hohwald sitzt noch in der gleichen Haltung wie zuvor auf der Pritsche. Das Schliessen der Tür lässt ihn auffahren — Vater Anselmus tritt ein.

HOHWALD: Kommen die Bluthündlein schon, an meinem Blute zu lecken?

ANSELMUS: Ich bin's. Zum letztenmal, eh' deine Seele vor dem Richterstuhl Gottes erscheint.

HOHWALD: Recht von dir. Vielleicht wirst du mich heute bekehren. Sie warten wohl drauf, wie ich zusammenknicke vor ihnen und ihrem Gott Abbitte tu. *Springt auf.* Ha — reisst nur an meinen Eingeweiden, ihr Geier. Hier lieg' ich, angeschmiedet an den Felsen wie Prometheus. *Lacht überlaut.* Ha, ha, ha — ihr denkt mich zum Stöhnen, zum Jammern, zum Winseln zu bringen. Ja, ich krümme mich, aber vor Lachen krümme ich mich. Ha, ha, ha — hörst du es, wie ich jammre und stöhne? Erzähl's ihnen nur, deren Abgesandter du bist, wie ich wimmre und stöhne — ha, ha, ha — ich lache mich tot.

ANSELMUS: O wehe über dich! Mach' nicht, dass Christus von

dir sagen muss: „Ihm wäre es besser, er wäre nie geboren worden."

HOHWALD *ganz ruhig:* Wissen Sie denn, was Christus damit sagen wollte?

ANSELMUS: Ja — er sah Judas Ischariot, den Verräter, im ewigen Straffeuer brennen, wo es nur Heulen und Zähnekirschen gibt.

HOHWALD *klopft ihm auf die Schulter:* Das hat Christus gewiss nicht gemeint. Christus kannte nur die Liebe, die Sünde sah er nicht. Aber ihr Pfaffen, von Paulus angefangen, euch fehlt die göttliche Liebe. Und darum seht ihr die Sünde, darum fälschtet ihr zwischen die Worte Christi solch schöne Dinge, die euch die Liebe, die Barmherzigkeit ersetzen sollten: Tod und Teufel und Hölle, Busse und Marter, Rache, Krieg und Staat! — o ihr armseligen Fälscher.

ANSELMUS: Hast du denn die Liebe geübt?

HOHWALD: Ich bin nicht Christus. — Auch ich bin ein grösserer Mensch als die andern, aber auf andere Weise als Christus.

ANSELMUS: Du machst dich also Gott gleich! Hast du gelesen, was vom jüngsten Tage geschrieben steht? Falsche Propheten werden auferstehen —

HOHWALD: Das sind eure Fälschungen; damit wolltet ihr gleich vorweg eure Gegner kennzeichnen, ihre Weisheit im Keime ersticken. Aber den Keim der Menschheit ersticket ihr nicht.

ANSELMUS: Ich weine über dich und deine Seele. — *Mit geisterhafter Stimme.* Der Morgen dämmert schon — Mensch, packt dich kein Grausen? Besinne dich doch, der Henker schleift schon das Beil, es dauert nicht lange mehr, so kommen sie her und holen dich ab.

HOHWALD *mit wachsender Begeisterung:* Oh, wie frei fühle ich mich. Siehst du das Morgenrot dort —?

ANSELMUS: Es ist dein Blut, das dich gemahnen will! Es ist

der Ozean des Feuers der Hölle, der über die Ufer tritt und nach dir greift.

HOHWALD *immer mehr, bis zur völligen Trunkenheit sich steigernd:* Du bist ein köstlicher Kerl. — *Will ihn umarmen, Anselmus fährt mit Schauder zurück.* Ich muss dich umarmen! Zum Lachen, was es für köstliche Tierchen gibt. Alle Menschen könnt' ich umarmen, alle zusammen. Ich seh' sie schon wimmeln zu meinem Schafott; wie die Ameisen wimmelt's herbei. Oh, wie leicht ist mir zumut. Keine Macht mehr, die mich bezwingt, kein Schmerz mehr, den ich empfinde. Oh, wie wonnig das ist. O Buddha, du Grosser, du Philosoph der Philosophen, dich hab' ich besiegt. Du freutest dich, den Wünschen nach dieser Welt entflohen zu sein; ein seliges Siegergefühl durchströmte dein Herz, die Ahnung von einer andern, einer Nicht-Welt. Kein Schmerz, keine Enttäuschung berührte dich mehr. Ich begreife dich nun, erfasse dich ganz, aber noch weiter als du bin ich gekommen. Alles hab' ich gekostet, auf nichts verzichtet, Freude und Qual, bis auf den Grund hab' ich den Becher geleert. Nun fliesst zu mir die Ewigkeit der Lust. Ihren Ozean, der nie versiegt, heb' ich empor an meine Lippen, ich trinke und trinke davon, bis ich betrunken hinübertaumle. — Ja, ihr, von denen ich mit schauderndem Entzücken in meiner Kindheit las, ihr gemarterten Rothäute am Pfahl eurer Feinde, ihr wart die grössten Philosophen, die ihr der Qualen lachtet, bis eure Seele zu den ewigen Jagdgründen floh.

ANSELMUS *seine Hände ergreifend:* Das wusste ich nicht. Sie leiden an Wahnsinn, ich möchte Sie retten, ich werde Sie retten. Das ist der reinste Wahnsinn —

HOHWALD: Wahnsinn —? *Mit plötzlicher Ruhe.* O nein — ich sprach von den Indianern. Ich halte sie für die weisesten Menschen, die jemals gelebt haben. Wir hier in der alten Welt, in Europa, hatten nur einen einzigen wie sie — nun werden Sie mich für noch viel verrückter halten — das war Beethoven! Er verlor sein Gehör, dasselbe Organ, das

ihm die grössten Werke vermittelte. Und dennoch; ohne das irdische Werkzeug baute sich der gewaltige Geist seine Welt. — Beethoven —, wenn ich jetzt einen Flügel hätte, du solltest mich tragen auf deinen Adlerschwingen, hoch oben auf diesem Sturm, auf dem brausenden Meer, das um die Gipfel brandet, hinauf in den schweigenden Goldrauch der Berge! Doch nein, nichts mehr von dem —! Zu matt, zu abgeklimpert ist alles! Mehr will ich, mehr! — Du selbst warst ja für mehr, fürs Unermessliche! *Durch die Decke hört man jetzt, eintönig klimpernd, Klaviermusik. Es ist die bekannte Sonate Nr. 12 von Mozart. Zu sich kommend.* Was ist das? Spielt hier einer Klavier am frühen Morgen?

ANSELMUS: Komm' zur Vernunft — du warst geistesabwesend. — Es ist das Töchterlein vom Direktor — sie übt ihre Aufgaben ein. — *Jetzt vernimmt man das Schliessen von Türen. Der Wärter und hinter ihm der Henker, ein Mann vom Aussehen eines Schlächtermeisters, treten ein. Hohwald tut, als wenn er sie nicht bemerkte.*

HOHWALD: Ha — köstlich, köstlich! Hier unten sitzen die Gefangenen und dort oben spielt das Töchterlein des Direktors. Hier kommen sie mit den kalten, schwitzigen Bluthänden herein, einen Menschen — einen guten, edeldenkenden Menschen abzuschlachten — *Immer zu Anselmus.* — ihm so in den Hals hineinzuschneiden, dass das Fleisch auseinanderklafft, der weisse Knochen hervorguckt — und dort oben übt sein Töchterlein für das Henkergeld Mozart ein.

DER HENKER *legt ihm die Hand auf die Schulter:* Du musst uns folgen — wir müssen es machen; sei gutwillig. *Sie binden ihm, der ihnen den Rücken zukehrt, während des Folgenden die Hände.*

HOHWALD: Wenn Ihr zurückkommt, vergesst nicht, nach oben zu gehen und von mir zu grüssen. Sagt dem Direktor, sein Töchterlein habe kein Talent. Man solle Mozart nicht von den Talentlosen zerhacken lassen, sonst werde am Ende aus Mozart auch so ein Stümper wie es Christus geworden ist.



Schade um das schöne Geld. Er soll es lieber für Toiletten, für Bälle, für gute Diners ausgeben. So hat sein Töchterlein doch was davon — bekommt einen Mann —

Der Henker: Es wird Zeit, folge uns.

Hohwald *sich herumdrehend und den Henker fest anblickend:* Es wäre zu schade darum, denn das Geld ist mit soviel Gefängnislangweile erkauft; würde die höchste Zeit, es zum Vertreiben der langen Weile wieder auszugeben.

Der Wärter: Komm' nur, für philosophische Reden ist hier keine Zeit.

Hohwald *zu Anselmus:* Vergessen Sie mein Brieflein nicht.

Anselmus *in Tränen ausbrechend, ihn beim Ärmel haltend:* Ist das deine letzte Sorge — es ist furchtbar. Bekehre dich doch: Hier an der Schwelle zur Ewigkeit! Ich werde mein Leben lang für dich beten, auf Knien flehen zu Gott für deine Seele.

Hohwald *indem er dem Henker und Wärter nach draussen folgt:* Vergessen Sie mein Brieflein nicht.

Anselmus *nun ebenfalls hinter der Szene:* Es ist zu furchtbar — furchtbar.

Nachdem sie gegangen sind, hört man ganz schwach Trompetenmusik aus der Ferne, ein mehrfaches unklares „Hoch" wie das dumpfe Brausen von tausend Stimmen. Der Vorhang sinkt langsam.

BERICHTIGUNG

Statt Zeile 1—7 auf Seite 125:

MALZAN: Der Gerichtshof kann solchen Wünschen nicht stattgeben. Die Strafprozessordnung schreibt eine Verteidigung vor; — diese in ihrer Freiheit zu beschränken wäre ein Revisionsgrund. Ihrer Selbstverteidigung steht ja ohnehin nichts im Wege. Was der Herr Verteidiger zu Ihrer Entlastung glaubt anführen zu müssen, wird Ihre Selbstverteidigung wohl nicht benachteiligen.

HOHWALD: Das fragt sich noch. — Ich will von niemand als von mir selbst verteidigt werden.

MALZAN: Wenn Sie auf Ihrem Standpunkt beharren und jede Antwort verweigern, so wird die notwendige Folge davon die sein, dass man Sie aus dem Saal abführt und so lange knapp hält, bis Sie sich eines anderen besinnen.

SIEGFRIED KAHN: Zur Beruhigung meines Klienten werde ich den Gang der Verhandlung, soweit es eben geht, nicht unterbrechen und mich lediglich auf mein Plädoyer beschränken.

MALZAN: Das müssen Sie selbst wissen. — Wir können mit dem Verhör beginnen. *Zu Hohwald.* Stimmt es, dass Sie . . .

GEDRUCKT IM AUFTRAG DES VERLAGS GEORG MÜLLER
IN MÜNCHEN BEI MÄNICKE UND JAHN IN RUDOLSTADT

